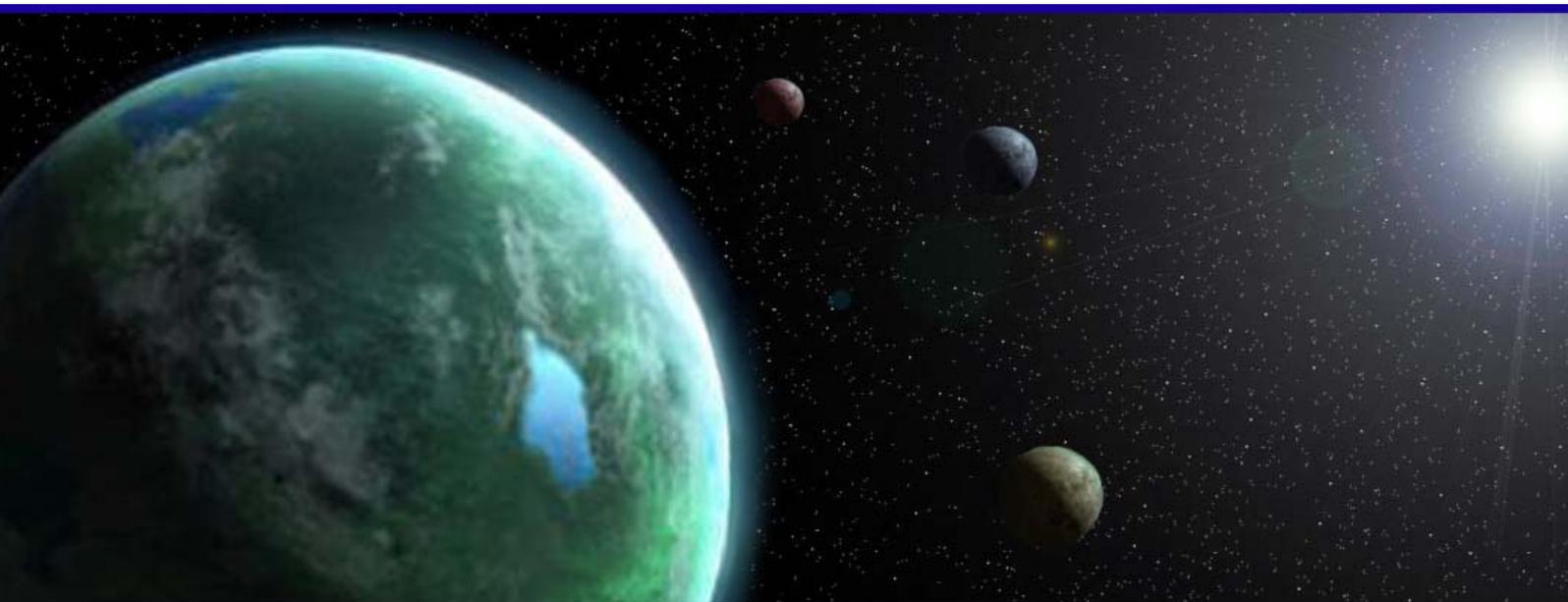


Ehre und Ruhm des Imperiums 1

Der lange Sieg



LineCaptain
ID3806@gmx.de

Ehre und Ruhm des Imperiums 1

- Der lange Sieg

18 Jahre VSY

<i>Kapitel 1: Neue Zeiten</i>	3
<i>Kapitel 2: Ungereimtheiten</i>	12
<i>Kapitel 3: Kampfhandlungen</i>	20
<i>Kapitel 4: Mislungene Planungen</i>	27
<i>Kapitel 5: Antar 4</i>	35
<i>Kapitel 6: Hehre Ziele</i>	44
<i>Kapitel 7: Der Rest ist Schweigen</i>	59
<i>Epilog</i>	67

Zum Inhalt:

Nach der Ausrufung des Imperiums und dem Ende der Klonkriege scheint der Frieden wieder in greifbare Nähe gerückt. Doch bringen die Änderungen der Neuen Ordnung nicht nur Verbesserungen mit sich – und so sieht sich Commander Steve Fargo mit der Frage konfrontiert, ob er selbst nur veralterten Idealen hinterher läuft oder das neue System nicht mehr Enttäuschungen als Freiheiten birgt...

Dieses Werk basiert auf Figuren und Handlungen von *Krieg der Sterne*. *Krieg der Sterne*, alle Namen und Bilder von *Krieg-der-Sterne*-Figuren und alle anderen mit *Krieg der Sterne* in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd.

This literary work is a piece of fan fiction. *Star Wars*, and all associated content (whether trademarked, copyrighted or otherwise protected by U.S. or international law) are property of LucasFilm Ltd.

Kapitel 1: Neue Zeiten

Der lange Riss an der Außenhülle des *Victory*-Sternzerstörers *Justify* war selbst aus mehreren Kilometern Entfernung noch deutlich zu erkennen. Gut hundert Meter maß der gezackte Bruch entlang des Schiffsrumpfes, den der Schwarm an Vulture-Droiden gerissen hatte. Das Erstaunlichste daran war, dass die Droiden der Separatisten überhaupt noch Angriffe flogen, wo sie doch schon seit über einem Jahr als besiegt galten. Die Republik und die Klonkriege waren passé, alle Vultures sollten längst zerstört sein, das junge Imperium hatte seinen Einwohnern Frieden versprochen – aber eingetroffen war der bisher nicht.

Die beiden TIE-Fighter vollführten wiederholt einen langsamen Vorbeiflug, nahe genug, um aus der Ferne gerade noch die Instandsetzungsarbeiten der Zero-G-Einheiten beobachten zu können. Die Jäger der Twin-Ion-Engine-Klasse waren fabrikneu, und dies war der erste Übungsflug der Grau-Staffel gewesen. Die eigentliche Trainingsmission war bereits beendet, aber der Staffelführer und sein Flügelmann waren noch unterwegs, nachdem alle übrigen TIEs bereits wieder in die Racks im Hangar ihres Mutterschiffes zurückgekehrt waren.

„Grau eins“, meldete sich der Flügelmann über den internen Helmfunk, „vielleicht sollten wir langsam umkehren, Sir?“

„Negativ, Grau zwei“, gab der Staffelführer knapp zurück. Er saß viel zu selten noch selber in einem Cockpit, und er hatte vor, jeden Moment zu genießen und das möglichst lange. Sein Name war Steve Fargo, er war Commander und seit einem guten halben Jahr Zweiter Offizier der *Justify*.

Der Flügelmann widersprach nicht weiter, auch wenn Steve sich denken konnte, dass er lieber wieder schnell auf den Sternzerstörer zurückkehren wollte, um das technische Debriefing der neuen Jäger mit den übrigen Piloten abzuklären und dann möglichst pünktlich Feierabend machen zu können. Steve kümmerte das nicht weiter. Er widmete sich wieder der Feinjustierung seiner Flugeinstellungen, auch wenn es unwahrscheinlich war, dass er in absehbarer Zeit selber wieder in das Vergnügen eines Raumfluges kommen würde.

Er versetzte seinen TIE in eine Rolle, um den Trägheitsausgleich noch einmal zu testen, und unter seinem schwarzen Helm bildete sich erneut ein breites Grinsen. Diese neuen Maschinen von Sienar Fleet Systems waren wirklich ein großartiges Beispiel für Wendigkeit und Manövrierbarkeit, und schnell waren sie auch noch. Etwas Besseres konnte sich ein Jagdpilot kaum wünschen – wenngleich die Vorteile durch einige Nachteile und Unbequemlichkeiten gegenüber den alten ARC-170 Starfightern und V-Wings erkauft waren. So gab es keine

Schildgeneratoren und auch keine künstliche Atmosphäre im Cockpit. Inwieweit das den Jäger damit tatsächlich für den Ernstfall brauchbar machte, würde das nächste Gefecht erst zeigen. Und dass es ein nächstes Gefecht, in voraussehbarer Zeit schon, geben würde, daran zweifelte Steve nicht.

Einen praktischen Nachteil hatte er jedenfalls angesichts der fehlenden Atmosphäre, die ihn zwang, einen vollständig abgeschlossenen und versiegelten Schutzanzug zu tragen, schon ausmachen können – seit er den verdammten Helm aufgesetzt hatte, hatte er ständig das Gefühl, ein Jucken an der Nase zu haben, und es würde eine große Erleichterung sein, das Ding endlich wieder absetzen und sich kratzen zu können.

Der Flügelmann folgte ihm treu, während er noch ein paar Flugmanöver vollführte und die Stille um ihn herum und die Zeit genoss, einen freien Kopf zu haben und sich in der Geschwindigkeit zu berauschen.

Es war Idealismus gewesen, die Steve Fargo damals zu den Republikanischen Streitkräften geführt hatte. Er war voller jugendlichem Tatendrang gewesen, und die Blockade vor Naboo hatte ihm vor Augen geführt, dass ein selbstbestimmtes und freies Leben für niemanden, für keinen Planeten und für kein Individuum, selbstverständlich war. Die *Republik* und all die guten Werte, für die sie stand, waren nicht selbstverständlich. Also brauchte es Männer und Frauen, die dafür eintraten und ihr Leben dem gütlichen Fortbestehen dieser Sache widmeten. Mit achtzehn war er zur Akademie gegangen und der Flotte beigetreten.

Sein älterer Bruder Shawn, der damals schon Wirtschaft studierte und mitten dabei war, seinen eigenen Betrieb auf die Beine zu stellen, hatte verständnislos mit dem Kopf geschüttelt, und sein Vater Deelian hatte alles versucht, um ihm die Idee auszureden. Er war erfolglos geblieben, und Steve hatte in den letzten vierzehn Jahren eine ganz ansehnliche Karriere gemacht.

Natürlich hatte sich viel in all der Zeit verändert – er selbst, der mittlerweile viele Dinge realistischer sah, und auch die Galaxis um ihn herum. Die politische Lage war immer schwieriger geworden, die Klonkriege waren ausgebrochen, die Republikanischen Streitkräfte waren an der Seite der Jedi in den Kampf gezogen, bis schließlich auch die Jedi zu Verrätern wurden und aus der Republik eine neue Staatsform unter Imperator Palpatine hervorgegangen war.

Manchmal fühle sich Steve von all diesen Entwicklungen überrollt – es hatte seit Jahrtausenden keine großen Kriege mehr gegeben, und die Gewalt, mit der dieser hier um sich ge-griffen hatte, und die Vehemenz, mit der sie den Separatisten entgegengetreten waren, hatten ihnen allen kaum Zeit zum Nachdenken gelassen. Jetzt war auch er ein *Veteran*, er hatte

Orden, bestätigte Abschüsse und Verdienstabzeichen gesammelt, und er war angemessen stolz darauf. Aber manchmal, wenn er nachts in seiner Koje lag und gegen die Decke starrte, weil er einige Bilder, die sich bei den Einsätzen in seinem Kopf eingebrannt hatten, einfach nicht vergessen konnte, fragte er sich schon, welchen Preis er für seinen Idealismus und die Entstehung des Imperiums eigentlich zahlte.

Mit Widerwillen war Steve zusammen mit seinem Flügelmann schließlich wieder auf die *Justify* zurückgekehrt. Er betätigte den Mechanismus, der die Cockpitöffnung über seinem Kopf entriegelte und die Klappe aufschwenken ließ, kletterte aus der Kanzel und auf den metallenen Laufsteg, der zu den Aufbewahrungsracks der TIEs führte. Mit dem Helm unter dem Arm trat er den übrigen Piloten der Grau-Staffeln entgegen, die vor dem Briefingraum warteten. Es waren junge Männer um die zwanzig, unter denen Steve sich immer häufiger alt fühlte, und offensichtlich waren sie ebenso enthusiastisch über die neuen Maschinen wie Steve selbst und tauschten untereinander gesten- und wortreich ihre Flugerfahrungen aus. Als sie ihn sahen, nahmen sie Haltung an, auch wenn viele von ihnen weiterhin zufrieden grinsten, immer noch mit dem Adrenalin der Manöver vollgepumpt.

Abseits, mehrere Meter unterhalb des Metallstegs auf dem Hangarboden standen andere Piloten, die Besatzung des Geschwaders von ARC-170 Starfightern der *Justify*. Es waren Klone. Steve war sich nie ganz sicher, wie er sich ihnen gegenüber verhalten oder fühlen sollte. Die Vorsicht beruhte auf Gegenseitigkeit – Klone und Nicht-Klone gingen einander außerhalb der Befehlskette aus dem Weg, und keiner der einen Gruppe wäre jemals auf die Idee gekommen, seinen Feierabend-Drink mit jemandem aus der anderen Gruppe zu verbringen.

Die Zahl der Klone nahm im Laufe der letzten Monate immer weiter ab, während die der auf herkömmlichem Wege rekrutierten Soldaten wieder wuchs. Die Produktion auf Kamino hatte sich vermutlich als zu teuer herausgestellt. Ganz sicher war das die richtige Entwicklung. Für den Krieg gezüchtete Menschen, lebende und denkende Werkzeuge, atmende Killermaschinen, die nichts anderes kannten als Töten und Überleben... Niemandem sollte im Leben das Recht auf freie Entscheidung und persönliche Entfaltung verwehrt bleiben – auch das war eines der Ideale der Republik. Umso schlimmer, dass in erster Linie ausgerechnet willenlose Wesen aus der Retorte für den Erhalt dieser Ideale ihren Kopf hingehalten hatten.

Die Lebenserwartung der Klone war nicht übermäßig lang – noch ein Grund mehr, sie zu bemitleiden –, und auch die ARC-Piloten zeigten bereits Zeichen der vorzeitigen Alterung, Falten und schlechte Gesichtsfarbe, und bald würden auch sie von Bord gehen. Was auch immer dann mit ihnen geschah... Steve dachte lieber nicht weiter darüber nach. Er als Ein-

satzleiter der Kampffjäger dieses Schiffes zog es jedenfalls vor, seine Befehle an *richtige* Menschen zu erteilen, selbst wenn die dann nicht so präzise agierten wie Klone. Zwei Dutzend mal von immer demselben Gesicht umringt zu sein bei einer Einsatzbesprechung, das war jedes Mal eine ziemlich gruselige Angelegenheit, die Steve einen Schauer über den Rücken jagte.

Aber wie die Männer da unten standen und zu den TIE-Fightern hinaufsahen, mit den Fingern auf die sechseckigen Flügel mit den Solarpanelen deuteten und offenbar leise vor sich hin fachsimpelten, schienen auch sie von den neuen Jagdmaschinen recht beeindruckt zu sein.

„Ich möchte so ein Ding jedenfalls nicht in einer Atmosphäre fliegen müssen“, raunte der Pilot von Grau fünf gerade düster dem neben ihm stehenden Kameraden zu. „Die Aerodynamik scheint mir doch ein wenig ... *eigenwillig*...“

Bevor ihm jemand antworten oder ihn zurechtweisen konnte, eilte ein junger Fähnrich in seiner feldgrünen Offiziersuniform zu Steve. „Sir, der Captain wünscht Sie zu sehen.“

„Natürlich“, antwortete Steve ihm, wenngleich er durchaus überrascht über diese Aufforderung war.

Keine zehn Minuten später betrat Steve den Bereitschaftsraum seines Kommandanten neben der Brücke und nahm Haltung an. Der Captain des *Victory*-Sternzerstörers saß in einem schwarzen Formsessel mit hoher Rückenlehne, vor ihm ein breiter Schreibtisch mit aufgestapelter Arbeit, hinter ihm ein Fenster, das den Blick auf das sie umgebende Weltall des Inner Rims freigab. „Commander Steve Fargo, melde mich wie befohlen, Sir!“

Captain Blyte musterte seinen vor ihm stehenden Zweiten Offizier ausgiebig und brummte dann. „Verschwitzt und noch in Fliegermontur, ja?“

Steve sah verstohlen an sich und seinem schwarzen Pilotenoverall hinab. Unauffällig atmete er tief durch die Nase ein. Müffelte er etwa? Ein gewisses Schuldbewusstsein machte sich breit. Wie lange war er eigentlich dort draußen unterwegs gewesen? Drei Stunden? Vier? „Tut mir leid, Sir“, antwortete er dem Älteren. „Das Übungsmanöver hat länger gedauert als erwartet.“

„Ja?“ Blyte betrachtete ihn durch seine tiefsitzenden buschigen weißen Augenbrauen. Seine braunen Augen hatten immer etwas Unangenehmes an sich. „Soweit ich gehört habe, waren Sie noch wesentlich länger draußen als das eigentliche Manöver gedauert hat?“

„Das stimmt, Sir.“ Steve räusperte sich. „Ich hielt es für eine gute Gelegenheit den Schaden am Schiff einmal selbst in Augenschein zu nehmen“, sagte er, weil er ja schlecht zugeben könnte, dass er allein aus reinem Spaß am Fliegen so lange im Cockpit geblieben war.

„Ach so“, meinte Blyte schlicht. Steve war sich ziemlich sicher, dass der Captain ihn durchschaut hatte, aber es ließ sich nicht einschätzen, was Blyte davon hielt. War er wütend, amüsiert, war es ihm egal? Blyte war, bevor man ihm vor einem halben Jahr das Kommando über die damals frisch vom Stapel gelaufene *Justify* gegeben hatte, Teil der Heimatschutzflotte von Coruscant gewesen. Es kursierten Gerüchte, dass er den zuständigen Cheftechniker eigenhändig erschossen hatte, als auf Blytes Schiff während der Schlacht um Coruscant in einem entscheidenden Moment der Traktorstrahl ausgefallen war. Als kurz darauf die Nachricht gekommen war, dass Kanzler Palpatine gerettet und die *Invisible Hand* geschlagen sei und sie damit die große Schlacht gewonnen hatten, soll er nicht mehr Regung gezeigt haben als in dem Moment, als er den Abzug des Blasters gegen den armen Techniker gezogen hatte. Steve vermutete, dass diese Geschichte nur ausgedacht war – aber es war schon bezeichnend, dass man Blyte eine solche Kaltschnäuzigkeit ohne weiteres tatsächlich zutraute.

„Und, wie sind die neuen Jäger?“, fragte der Captain ungerührt weiter.

„Ausgezeichnet, Sir“, erwiderte Steve zufrieden. Er erzählte ein wenig von dem Einsatz und den Vorteilen, den die TIE-Fighter in seinen Augen besaßen.

Captain Blyte hörte ihm schweigend zu, bis Steve zum Ende gekommen war. „Wundervoll“, sagte er dann nüchtern. „Dann wird der nächste Angriff gegen uns ja ein wahrer Grund zur Freude sein.“ Dann zog er übergangslos ein Datapad aus einer Schublade seines Schreibtisches hervor. „Gehen Sie zu Lieutenant Aldes. Geben Sie ihm das.“

„Sir?“ Steve trat die drei Schritte vor, die ihn vom Schreibtisch seines Vorgesetzten trennt hatten, und nahm das ihm dargereichte Datapad entgegen.

„Lieutenant Aldes wird sich auf eine kleine Mission ins Pax-System begeben“, stellte Blyte fest. „Er wird dafür ein paar ARC-Begleitjäger brauchen, die Sie ihm zur Verfügung stellen werden, Commander. Er wird mehrere Tage unterwegs sein, bis er wieder hier ist.“

„Was wird er dort tun, Sir?“, wollte Steve wissen. Pax lag weit außerhalb ihres eigentlichen Einsatzgebietes, und Lieutenant Aldes, ein Offizier der taktischen Station, war nicht gerade für einen Hang zu Außenmissionen bekannt.

„Das steht alles auf dem Pad, Commander“, urteilte der Captain abschlägig. „Sie müssen das nicht in den Einzelheiten wissen, es reicht, wenn Sie Aldes seine Befehle überreichen und die Begleitjäger einsatzbereit halten. Zu viele Fragen zu stellen ist nicht unbedingt bekömmlich“, fügte er trocken an, „und unnützes Wissen belastet nur.“

„Ja, Sir...“, antwortete Steve, einmal mehr nicht wissend, wie er den Kommandanten mit diesem letzten Satz einzuschätzen hatte.

Aber dann verriet der, mit einem Funkeln in den Augen, doch noch etwas, das eigentlich keine weiteren Fragen mehr offen ließ. „Es hat etwas mit einem Jedi zu tun, der sich im Pax-System verstecken soll.“

„Oh...“, rutschte es Steve heraus. Er hatte gedacht, dass alle Jedi bei der großen Säuberung vor einem Jahr ums Leben gekommen waren. Dass sie bis heute immer wieder Versteckte aufspürten... Die Fallhöhe, die die Jedi hinter sich gebracht hatten, war bemerkenswert. Die Jedi hatten sie immerhin als Generäle in die Schlachten geführt. Während des Krieges, bis ganz kurz vor seinem Schluss noch, waren die Jedi die absoluten Helden der Republik gewesen. Es hatte Poster von ihnen gegeben, Spielfiguren, Steve hatte seinem Sohn sogar vor gar nicht so langer Zeit noch Sammelkarten mit Ratsmitgliedern und Meistern geschenkt. Und dann hatte es sich herausgestellt, dass es die Jedi waren, die sie die ganze Zeit über betrogen hatten. Der Gedanke hatte etwas Unvorstellbares an sich. Aber das war nur *eine* der Unvorstellbarkeiten um ihn herum, über die Steve nicht mehr als den Kopf schütteln konnte.

„Ich werde mich sofort darum kümmern, Sir“, bestätigte Steve, bedachte das Datapad in seiner Hand mit noch einem flüchtigen Blick und stand vor dem Schreibtisch stramm. Blyte schenkte ihm ein knappes Nicken und entließ ihn damit, und der Commander drehte sich auf dem Absatz um und verließ den Bereitschaftsraum.

Auf seinem Weg zu Lieutenant Aldes traf Steve auf Sergeant Felnan, einen Unteroffizier, der eigentlich für die Flugsicherung in den Hangars ihres Sternzerstörers tätig war. Er war jenseits der fünfzig, und wie immer, wenn Steve ihn sah, offensichtlich schlecht gelaunt. Felnan kam aus der Richtung, in die Steve ging, und der Sergeant, der ebenfalls einen schwarzen Overall mit passender Mütze trug, grüßte ihn militärisch korrekt, wie es sich gehörte. Als er knapp zurückgrüßend an ihm vorübergegangen war, meinte Steve, die Blicke des anderen noch in seinem Nacken zu spüren.

Felnan war eindeutig ein unangenehmer Zeitgenosse. Mürrisch, und obwohl er öfter mit Leuten aus ganz verschiedenen Stationen sprach, war er ein Einzelgänger. In den letzten Monaten schien Steve *ausschließlich* nur noch von Einzelgängern, misstrauischen und schlecht gelaunten Menschen umgeben zu sein. Selbst zu Zeiten der Klonkriege war das besser gewesen, sie hatten täglich gekämpft, aber sie hatten das gegen einen gemeinsamen Feind getan und waren dadurch zusammengewachsen. Heute schien jeder nur noch auf sich selbst zu achten und darauf, welche Art Blicke einem der andere zuwarf. Steve fühlte sich von der dadurch provozierten Stimmung an Bord dieses Schiffes zunehmend frustriert.

Er fand Aldes in einem der separaten Arbeitsräume der taktischen Station an einer Konsole sitzend, und nachdem er die anderen beiden Crewmen, die dort ebenfalls ihren Tätigkeiten nachgingen, weggeschickt hatte, zog er sich einen der schlichten Formsessel heran und setzte sich neben den Lieutenant. Er hielt ihm das Datapad hin.

„Der Captain lässt Ihnen Befehle übermitteln“, sagte er zu Aldes.

Der taktische Offizier sah Steve mit großen blauen Augen an, verwundert und, wie er sich auf seinem Sessel zurechtrückte, offenbar auch in unangenehmer Erwartung. Er nahm das Pad in die Hand, schaute darauf und leckte sich über die Lippen, während er den längeren Befehlstext durchlas. Er war etwa gleich alt wie Steve, Mitte dreißig. „Natürlich“, sagte Aldes schließlich, und seine Stimme klang monoton. „So etwas war wohl vorhersehbar.“

Steve hatte damit gerechnet, dass Aldes sich über den von ihm verlangten Einsatz fern der *Justify* ärgern oder sich vielleicht auch ein wenig davor fürchten würde. Aber *diese* Reaktion hatte er nicht erwartet. Mit gerunzelter Stirn sah er dem anderen ins Gesicht.

„Wissen Sie, was hier steht?“, fragte Aldes den Commander herausfordernd.

„Nein, Lieutenant“, erwiderte Steve. „Ich bin nur der Überbringer.“

Aldes nickte und schien sein Gegenüber gedanklich abzuschätzen. „Ich glaube Ihnen das“, sagte er und fuhr mit seinem Blick über Steves schwarzen Pilotenanzug. „Sie sind nicht wie die anderen.“

„Wie meinen Sie *das* denn?“, fragte Steve streng nach und zog die Augen zusammen. „Und was heißt hier, Sie *glauben* mir?“ Auch wenn er seine blau-roten Rangabzeichen gerade nicht an der Brust trug, war er schließlich immer noch deutlich ranghöher als Aldes und erwartete entsprechenden Respekt und Gehorsam.

„All diese selbstsüchtigen Offiziere, die gerade wie Unkraut aus dem Boden schießen“, sprudelte es aus Aldes heraus. „Nur auf den eigenen Vorteil bedacht, ohne Anstand oder ein Gewissen dafür, wofür wir eigentlich die ganze Zeit gekämpft haben!“

„Sie vergreifen sich im Tonfall!“, wies Steve ihn harsch zurecht.

„Ich hatte einen Kameraden“, redete Aldes ruhiger weiter. „Er war Sullustaner. Hat mir zweimal das Leben gerettet. Ich hab ihm was geschuldet. Aber als sie ihn abgeholt haben, habe ich nichts für ihn getan. Ich habe mich einfach nicht getraut...“

Seine Stimme verlor sich, und Steve betrachtete Aldes verständnislos. „Beherrschen Sie sich gefälligst!“, verlangte er. „Sie werden nur auf eine Außenmission geschickt!“

Damit erhob er sich von seinem Sessel, und Aldes sah mit einem seltsamen Lächeln zu ihm auf, das Datapad in der Hand wiegend. „Sie wissen tatsächlich nicht, was hier steht.“

„Sagen Sie Bescheid, wenn Sie abreisefertig sind, Lieutenant Aldes!“, bestimmte Steve. „Ihre Begleitschiffe werden im Hangar für Sie bereitstehen.“

„Jawohl, Commander“, bestätigte Aldes, und Steve verließ den Raum, bevor dieser überdrehte Lieutenant noch weiteres seltsames Zeug reden konnte.

Am frühen Abend stand Steve schallgeduscht und in bequemer Zivilkleidung in seinen privaten Räumlichkeiten vor dem Holopod und lächelte. Er war dabei, seine Familie auf seiner Heimatwelt zu kontaktieren, so, wie er das so gut wie jeden Abend tat, und oft genug waren diese Gespräche tatsächlich das Highlight des Tages. Besonders, seit er auf die *Justify* gekommen war, war das so.

Das Bild eines grauhaarigen Mannes baute sich mit bläulichen Streifen durchsetzt vor ihm auf, sein Vater Deelian. „Hallo, mein Junge“, grüßte der, offenbar ebenfalls erfreut über diesen Anruf. Steve fragte sich einmal mehr, wie alt er wohl werden musste, damit Deelian ihn nicht mehr *mein Junge* nannte. Aber womöglich würde sich sein Vater das nie abgewöhnen. Und vielleicht war das ja auch gut so.

„Wie geht es dir?“, fragte Steve mit einem Schmunzeln.

„Gut, gut“, war die eifrige Antwort. Dann überlegte er. „Ähm... Dein Bruder Shawn hat heute angerufen.“

„Was sagt er so?“, wollte Steve wissen. Shawn war immer sehr beschäftigt mit seinem Betrieb und den wirtschaftlichen Verpflichtungen, die damit einhergingen.

„Er hat sich beschwert, dass du dich so lange nicht mehr bei ihm gemeldet hast“, hielt Deelian ihm lächelnd vor.

„Oh...“, machte Steve. Da es nicht unbedingt einfach war, jemanden auf einem Kriegsschiff zu erreichen, war es wohl an Steve, sich regelmäßig um einen Kontakt zu bemühen. Wenn er darüber nachdachte, hatte er Shawn tatsächlich seit dessen letztem Geburtstag nicht mehr gesprochen. Was inzwischen einige Monate her war. „Geht es ihm gut?“

Gutmütig lachte Deelian vor sich hin. „Ruf ihn doch einfach mal an, und dann fragst du ihn das selber, ja?“

Steve nickte. Es war ja nicht so, dass er Shawn mied. Sie hatten immer ein gutes Verhältnis zueinander gehabt. Shawn war drei Jahre älter, und er war ein wirklich fürsorglicher und liebevoller großer Bruder gewesen. Besonders als ihre Mutter in frühen Jahren starb. Irgendwie hatte sich daran nie etwas geändert. Aber heute war Steve diese Art von brüderlicher Sorge, die Shawn ganz unbewusst immer mit einstreuen ließ, womöglich noch verbunden mit wohlwollenden Ratschlägen, einfach unangenehm geworden. Er wollte sein eigenes Leben führen,

seine eigenen Erfahrungen sammeln, und sich da von niemandem reinreden lassen. Was sollte Shawn, der Geschäftsmann, Steve, dem Soldaten, schon für Ratschläge geben können?

Das holographische Bild Deelians machte einen Schritt zur Seite, als sich eine andere Gestalt in den Projektionsbereich drängte. „Hallo Papa!“, rief sie, wie jeden Abend mit einem breiten Strahlen im Gesicht.

„Hallo Frank“, grüßte Steve seinen Sohn zurück. „Na? Alle Hausaufgaben schon fertig?“

„Schon lange“, sagte der Junge stolz. Er war zwölf, und mit den dunklen Haaren und den blaugrünen Augen sah er seinem Vater fast wie aus dem Gesicht geschnitten. Steve war froh darüber. Die Geschichte mit Franks Mutter war kurz und leidenschaftlich gewesen, und am Ende, nachdem sie mit ihm Schluss gemacht hatte, zudem sehr schmerzvoll. Inzwischen war die Frau, sie war ebenfalls Soldatin gewesen, seit über zehn Jahren tot, und obwohl Steve fast jeden Tag noch an sie dachte, wäre es schwierig zu ertragen gewesen, wenn er ihr Abbild jeden Tag in seinem Sohn zu deutlich vor sich gehabt hätte.

„Was war heute bei dir los?“, fragte Frank mit leuchtenden Augen.

Steve lächelte seinen Sohn an. Er liebte den Jungen. „Wir haben die neuen Raumjäger getestet.“

„Ehrlich?!“ Die Begeisterung des Teenagers ließ sich kaum bändigen. „Was für welche? Wie fliegen die sich? Was habt ihr gemacht? ...“

In Steves Augen war es völlig normal, dass sich ein Junge für Raumschiffe interessierte, und er erzählte ihm gern von seiner Arbeit als Pilot. Er wusste, dass Frank in seiner Fantasie einige Dinge verklären und überhöhen würde und sich manche Dinge des Militärs vielleicht romantischer und heroischer vorstellte, als sie es tatsächlich waren. Aber warum ihm seine Vorstellung nehmen? Für ernsthafte, klärende Gespräche, falls sie jemals nötig würden, gab es noch ausreichend Zeit. Zwar erklärte Frank regelmäßig, dass er auch mal zur Flotte wollte, aber das tat Steve als kindliche Schwärmerei ab. Und falls das im entscheidenden Alter der Berufswahl immer noch so sein würde, dann würde Steve ihm das schon ausreden, wenn sich ein paar Dinge in der Galaxis bis dahin nicht wieder geändert hatten.

Er erzählte dem Jungen von ihrer Übungsmission und den neuen TIE-Fightern, und der lauschte gebannt.

Kapitel 2: Ungereimtheiten

Die nächsten zwei Wochen vergingen ohne größere Vorkommnisse, und der Schaden an der Außenhülle der *Justify* konnte ohne Zwischenfälle wieder geschlossen werden. Der *Victory*-Sternzerstörer patrouillierte durch die verschiedenen Sternensysteme seines Einsatzgebietes im Inner Rim, ohne dass es zu größeren Kampfeinsätzen kam, und in Steve Fargo machte sich die Hoffnung breit, dass sie das Schlimmste vielleicht langsam überstanden hatten. Die TIE-Fighter hatten sich bestens in das bestehende Geschwader eingefügt, und so war Steve an diesem Morgen gut gestimmt, als er zur üblichen Lagebesprechung der Stabsoffiziere unterwegs war.

„Commander Fargo!“, hörte er eine harsche Stimme hinter sich.

„Commander Yutani?“ Er wandte sich zu dem Ersten Offizier der *Justify* um, einem durchschnittlich wirkenden Mann Mitte vierzig, ohne dabei seine Schritte zu bremsen.

Yutani holte zu ihm auf und gemeinsam gingen sie weiter. „Haben Sie das von Antar 4 gehört?“, fragte Yutani.

Steve hatte die morgendlichen Nachrichten und Berichte natürlich gelesen, aber eine Meldung über Antar 4 im Prindaar-System, das zu ihrem Einsatzgebiet gehörte, war nicht darunter gewesen. „Nein. Was ist mit Antar 4?“

Im Gesicht von Yutani lag Entschlossenheit. „Es hat einen Aufstand gegeben“, sagte er. Steve hielt ihn für einen Wichtigtuer. Jemand, der sich freundlich gab, sich vor anderen aber gern in den Vordergrund spielte, um jeden Preis und gern auch auf Kosten anderer. Was Yutani über Steve denken würde, wusste er nicht. „Die Revolte wurde niedergeschlagen, natürlich. Leider ist es einem Teil der aufständischen Gotal trotzdem gelungen, den Mond zu verlassen.“

„Das bedeutet?“, fragte Steve. „Fliegen wir nach Antar 4?“

„Das wird der Captain entscheiden“, war Yutanis knappe Antwort. Seine Stimme war eitel wie immer.

Eine Zeitlang herrschte Schweigen, während die beiden Männer auf das Eintreffen des Turbolifts warteten. „Über was für eine Größenordnung von Aufstand sprechen wir denn hier?“, fragte Steve schließlich weiter, als sie die Liftkabine betreten hatten.

Der Aufzug setzte sich in Bewegung, um sie zum Kommandodeck zu bringen, aber Steve bekam keine Antwort. Die Stille in der runden Kabine war unangenehm.

Yutani starrte grimmig gegen das verschlossene Türschott. „Haben Sie nicht heute Ihr Sicherheitsgespräch mit Lieutenant Klendath?“

Unwillkürlich verzog sich Steves Gesicht bei der unwillkommenen Erinnerung an seinen Termin mit Lieutenant Klendath. Diesmal war er es, der nicht antwortete. Er war froh, als der Lift wieder zum Stehen kam und sie in einen der breiten Schiffsgänge entließ.

Welchen Sinn diese sogenannten Sicherheitsgespräche, die seit einigen Monaten in regelmäßigen Abständen durch Mitarbeiter des neu gegründeten Imperialen Sicherheitsbüros durchgeführt wurden, überhaupt verfolgen sollten, darüber war sich Steve nicht ganz im Klaren. Er ging mit keinem sehr guten Gefühl in dieses Gespräch, auch wenn es nicht das erste dieser Art war, das er hinter sich brachte. Kurz nach dem letzten war er von der *Unity* auf die *Justify* versetzt worden. Überrascht hatte ihn das nicht. Viele der Kameraden und Offiziere, die sich vor ihm mit dem ISB unterhalten hatten, waren danach wegversetzt worden. Von einigen hatte Steve nichts mehr gehört, und bei einigen guten Bekannten bedauerte er das sehr. Aber vermutlich hatten sie auf ihren neuen Stationierungsorten einfach zu viel um die Ohren, um von sich hören zu lassen. Steve selbst war nur ungern von der *Unity* gewechselt. Sie waren ein gutes Team auf dem Sternzerstörer der *Venator*-Klasse gewesen, eingespielt und mit großer Kameradschaft. Sie waren gemeinsam durch schwierige Einsätze gegangen, und der eine hatte gewusst, dass er sich auf den anderen verlassen konnte. Steve verstand nicht, warum man solche Teams auseinander riss.

Die Unterredung fand nachmittags statt, in einem der kleinen Besprechungsräume neben der Kommandobrücke, der karg eingerichtet war und neben einem kleinen quadratischen Tisch, an dem sich zwei einfache Stühle gegenüberstanden, und einer Kommunikationseinrichtung an der Wand nichts zu bieten hatte. Auf einem jener Stühle, mit Blick auf die Eingangstür, saß Lieutenant Klendath.

„Commander Fargo – setzen Sie sich“, sagte Klendath und wies auf den zweiten Stuhl. Sein Mund lächelte, seine Augen nicht.

Wortlos nahm Steve Platz und faltete die Hände vor sich auf dem Tisch. Einen Moment musterten sich die beiden, und eine gewisse Anspannung lag in der Luft. Im Gegensatz zu den üblichen Uniformen der Army und Navy war Klendaths Uniform nicht grün, stattdessen war seine Jacke hellbeige, seine Hosen und die Mütze schwarz. Offensichtlich wollte sich das ISB vom Rest der Truppe unterscheiden, und allein das war Steve suspekt.

„Wie gefällt es Ihnen auf der *Justify*?“, begann Klendath. Er war ein Mann kaum über zwanzig und damit nicht älter als die meisten Piloten, mit denen Steve zusammenarbeitete, junge Burschen kaum von der Militärakademie, die, wenn sie hier ankamen, noch viel über das praktische Überleben bei Einsätzen und über das Leben an sich lernen mussten. Die

darauf angewiesen waren, dass es Leute wie Steve gab, erfahrene Vorgesetzte, die ihnen den Weg wiesen. Vermutlich bräuchte auch Klendath so jemanden, aber stattdessen hetzte man ihn auf die altgedienten Offiziere und ließ ihn irgendetwas beurteilen, von dem er mangels eigener Erfahrungen überhaupt nichts wissen konnte. Klendath hatte dunkelblonde Haare, die unter seiner Mütze hervorlукten, und auf seinen faltenlosen Wangen waren Narben sichtbar, die offenbar von einer vergangenen starken Akne stammten. Vielleicht hatte man ihn als Jugendlichen deswegen gehänselt. Und vielleicht wollte er deswegen jetzt als junger Erwachsener etwas kompensieren.

Argwöhnisch zog Steve die Augen zusammen. Die Frage, wie es ihm hier gefiele, könnte die unverfängliche Eröffnung einer durchschnittlichen Unterhaltung sein – außer, dass dies eben keine bloße durchschnittliche Unterhaltung sein würde und die Frage selber ebenfalls seltsam war, wenn man bedachte, dass der Commander bereits seit mehreren Monaten auf diesem Schiff war. Und dessen Zweite Offizier. Und sollte Klendath ihn nicht eigentlich auch *Sir* nennen? Also wog Steve nur den Kopf mit einem knappen und unverbindlichen Nicken.

„Sie sind lange vor dem Krieg der Flotte beigetreten“, stellte Klendath fest. Vor ihm lag eine geschlossene Mappe auf dem Tisch, die vermutlich Flimsi-Ausdrucke mit Informationen zu Steves Werdegang enthielt, welche Klendath offenbar gewissenhaft auswendig gelernt hatte. „Erzählen Sie mir, wie die letzten Jahre für Sie waren.“

„Tja“, sagte Steve trocken. Normalerweise würde er das Interesse eines jungen Kameraden, irgendwelche Veteranengeschichten hören zu wollen, ganz rührend finden. Nur dass Klendath nicht den geringsten Eindruck tatsächlichen Interesses vermittelte. „Was wollen Sie denn hören?“

Der Lieutenant antwortete nicht, sondern sah Steve nur reglos an. Der Nachdruck in seinen Augen verriet aber, dass er auf eine Antwort wartete und sein Gegenüber nicht ohne davongelassen kommen lassen würde.

Also seufzte Steve leise. „Die Republik ist ins Chaos gestürzt, und wir hatten viele Verluste zu beklagen. Das haben wir immer noch. So vieles hat sich verändert, und es war keine leichte Zeit.“

„Sie haben auch unter einem Jedi-Ritter gedient“, stellte Klendath fest.

„Ja“, gab Steve misstrauisch zurück. „Das ist richtig. Meister Sanzi. Das war damals so üblich.“

„Was hatten Sie für ein Verhältnis zu ihm?“ Der ISB-Mann zeigte sich nicht im Geringsten beeindruckt, und Steve hätte aus Frust darüber, sich vor diesem Mann rechtfertigen zu müssen, am liebsten mit den Zähnen geknirscht.

„Ich bin Soldat“, sagte er hart. „Meister Sanzi war mein Vorgesetzter. Er hat mir Befehle gegeben und uns als General in die Schlachten geführt. Darüber hinaus gab es kein Verhältnis zu ihm!“ Dass er den Jedi immer respektiert hatte, dass Sanzi sich diesen Respekt durch intelligente Urteile mehr als verdient und regelmäßig eine bessere Kampfstrategie an den Tag gelegt hatte als alle nachfolgenden Befehlshaber, ließ er an dieser Stelle natürlich ungesagt. Der Jedi-General war in seinem Raumjäger gestorben, mitten in einem Einsatz, als einige Klon-Piloten auf einmal von ihrem eigentlichen Ziel abdrehten und gegen den Jedi-Starfighter voringen. Für Steve war das ein unvorbereiteter Schock gewesen, und er hatte nie jemandem davon erzählt.

„Was haben Sie empfunden, als die Neuen Ordnung ausgerufen wurde?“, setzte Klendath nach.

„Nachdem die Republik zerfallen ist, war es Zeit für eine neue Ordnung, nicht wahr?“ Er schickte den Ansatz eines Lächelns zu Klendath hinüber. Ihm war sehr wohl bewusst, dass das nicht die Art von Antwort war, die der ISB-Mann hatte hören wollen.

„Besitzen Sie Freunde, die Nicht-Menschen sind?“, fragte Klendath unbewegt weiter. Subtilität war wirklich nicht seine Stärke.

Einen Moment dachte Steve darüber nach. Als er von der Akademie gekommen war, waren viele der Offiziere Humanoide oder Nicht-Menschen gewesen, darunter auch so einige Frauen. Inzwischen hatte sich das geändert. Schleichend, über die Jahre, bis heute nur noch männliche Menschen um ihn herum dienten, und das war so allmählich vonstatten gegangen, dass er das gar nicht mitbekommen hatte. Tatsächlich war ihm das noch nie in dieser Deutlichkeit aufgefallen. „Nein“, sagte er mit einem leichten Stirnrunzeln. Wo waren diese Offiziere nur alle hin?

„Wenn Sie Einfluss darauf hätten“, setzte Klendath nach, „welche Aufgaben müsste das imperiale Militär dann in Zukunft übernehmen?“

Auch darüber musste Steve nachdenken, und Klendath ließ ihm die Zeit. Steve hatte keine Ahnung, worauf der andere hinaus wollte – in seinen Augen waren die Aufgaben des Militärs eigentlich sehr deutlich abgesteckt. „Die Streitkräfte haben für die Niederschlagung der gewaltsamen Aufstände in der Galaxis und die Wiedereinhaltung des Friedens zu sorgen. Dafür, dass die Zivilbevölkerung wieder in Wohlstand und Freiheit leben kann.“

„Und wenn sich die Zivilbevölkerung gegen das Militär stellt?“ Klendaths Augen verengten sich kritisch, und Steve verstand den Sinn dieser Frage nicht.

„Warum sollte sie das tun?“

Lieutenant Klendath schenkte ihm ein abgezirkeltes Lächeln, in dem etwas Seltsames lag, das Steve aber nicht einordnen konnte. „Was fällt Ihnen zu Imperator Palpatine ein?“, fragte Klendath weiter.

„Nun“, bemerkte Steve trocken, „ich hoffe, dass er es sein wird, durch den das Ende der Unruhen herbeigeführt wird.“

„Sie *hoffen* es?“

„Ich ... gehe davon aus.“ Steve räusperte sich. „Schließlich ... war das der Grund, warum er zum Imperator ausgerufen wurde, nicht wahr?“ Er widerstand dem Drang, sich auf seinem Stuhl zurechtzurücken. Waren diese Dinge schon immer so unbequem gewesen?

„Das war es“, bestätigte Klendath und ließ ihn nicht aus den Augen. „Aber Sie scheinen nicht vollständig von seinen Fähigkeiten überzeugt zu sein?“

Steve merkte, wie er unter seiner Uniformmütze langsam zu schwitzen anfang. Irgendetwas lief hier gerade in eine falsche Richtung. Was sollte er dazu noch weiter sagen? „Ich nehme an, das sind schwerwiegende Vorgänge, die jetzt politisch zu regeln sind. Die Klonkriege waren gravierend, und die Separatistenarmee und korrupte Beamte haben viel zerstört, auch was Vertrauen in politische Vorgänge betrifft. Es dauert, bis sich das wieder normalisiert. Und die Wirtschaft wieder läuft. Aber unser Imperator war schließlich jahrzehntelang auch unser Kanzler. Wer, wenn nicht er, wäre in der Lage, da durchzugreifen und wieder zum Besseren zu drehen?“ Mehr fiel ihm nicht ein, aber Klendath schien damit zufrieden zu sein.

Der ISB-Mann lehnte sich in seinem Stuhl zurück und beobachtete sein Gegenüber. Steve saß da, die Hände weiterhin vor sich auf dem Tisch gefaltet, äußere Gelassenheit demonstrierend.

„Gut“, sagte Klendath schließlich. „Das war es eigentlich.“

Mit einem knappen Nicken erhob sich Steve und ließ sich seine Erleichterung über das Ende dieser Befragung nicht anmerken. Er hatte keine Vorstellung, welche Schlüsse Klendath jetzt über ihn ziehen würde, und sein Kopf fühlte sich leer an. Als er vor der Tür war und das Schott sich hinter ihm geschlossen hatte, blieb er stehen und atmete einmal tief durch.

„Commander Fargo?“, hörte er eine Stimme hinter sich im Gang und fuhr leicht zusammen. Er drehte sich um und erblickte Lieutenant Obrin, einer seiner Offiziere aus dem Hangar. Obrin war einer seiner besten Männer, tüchtig, zielstrebig – außerdem war er einer der wenigen, die ihre Pflichten so geradlinig ausführten, dass Steve sich nicht sorgte, dass dieser Hintergedanken dabei haben könnte. Er war froh, dass es noch Leute wie Obrin im Dienst gab.

„Verzeihen Sie, Sir“, sagte der stämmige Mann. „Ich wollte Sie bei Ihrer Unterredung mit Lieutenant Klendath nicht stören, deswegen habe ich hier gewartet.“

„Sehr umsichtig, Lieutenant... Was gibt es denn?“

„Die Jäger, die Sie ins Pax-System beordert hatten, sind eben zurückgekehrt, Sir“, erklärte Obrin.

„Pax“, wiederholte Steve und horchte auf. Die sechs Begleitjäger waren weit länger unterwegs gewesen, als er das vermutet hatte. „Verluste? Schäden?“

„Keine Verluste, keine Schäden, Sir“, berichtete Obrin. „Die Besatzungen befinden sich noch beim technischen Debriefing“

„Gut. Dann ist Lieutenant Aldes auch wieder an Bord?“ Steve hatte in den letzten zwei Wochen vermieden, an den Mann und das, was auch immer er im Pax-System zu erledigen hatte, zu denken.

„Ja, Sir“, sagte Obrin. „Er dürfte noch beim Captain sein, um seinen Bericht zu erstatten.“

„Hm“, machte Steve nachdenklich. „Lassen Sie uns wieder in den Hangar gehen...“

Am frühen Abend saß Steve allein in seinem Quartier und grübelte. Den täglichen Anruf zu seiner Familie hatte er bereits hinter sich gebracht, und er hatte sich nichts anmerken lassen. Er hatte mit Deelian über Vorbereitungen und Geschenke zu Franks dreizehnten Geburtstag gesprochen, der in einigen Wochen anstehen würde, und er hatte dem Jungen eine der üblichen Pilotengeschichten erzählt. Er hatte sich fröhlich gegeben, er war glücklich, dass er wenigstens das zur Ablenkung hatte, aber tatsächlich fühlte er sich reichlich unwohl.

Er fürchtete, dass er sich Klendath gegenüber nicht gut verkauft hatte, und überhaupt nagte die unterschwellige Unsicherheit an ihm, wofür diese ISB-Untersuchungen überhaupt gut waren. Hatte er nicht heute Morgen noch Hoffnung auf Besserung gehabt? All diese Fragen, all dieses Misstrauen um ihn herum. Er wusste nicht, an welchem Zeitpunkt er die Übersicht verloren hatte. Er erfüllte seinen Dienst, und wie früher versuchte er, täglich dabei sein Bestes zu geben, aber einfach nur ein gradliniger Offizier zu sein, reichte heutzutage offenbar nicht mehr.

Sie waren nach Antar 4 unterwegs, um dort diesen Aufstand aufzuklären. Es hatte ihm immer noch niemand Näheres über diese Revolte erzählt, Captain Blyte und Commander Yutani schienen mehr zu wissen, aber sie weihten ihn nicht ein. Er wusste so wenig von dem, was um ihn herum vor sich ging.

Er wollte das ändern, und um damit anzufangen, fiel ihm gerade nur eine Sache ein. Er schaute auf das Chrono, aber es war noch eine verträgliche Uhrzeit. Also raffte er sich auf, zupfte kurz seine graugrüne Uniform zurecht, die er immer noch trug, und verließ sein Quartier.

Er begab sich mit dem Turbolift auf ein anderes Deck und wanderte durch die breiten, durch längliche Belichtungspaneel an den Wänden beleuchteten Gänge. Es war nicht viel los hier bei den Quartieren der niedrigeren Offiziersränge. Umso erstaunter war Steve, als ihm Sergeant Felnan entgegen kam. Der Sergeant stand ordnungsgemäß stramm, und Steve schenkte ihm mit ausdruckslosem Gesicht einen stummen Gruß. Vermutlich hatte der Mann einem seiner Vorgesetzten noch einen Bericht oder ähnliches vorbeibringen müssen. So etwas kam vor. Steve ging an ihm vorüber, und als er einige Dutzend Schritte später an seinem Ziel angekommen war, hatte er ihn schon wieder vergessen.

Er betätigte das Türsignal und musste nicht lange warten, bis das Schott geöffnet wurde. Der Mann, der dahinter stand, fuhr bei dem Anblick seines Gastes sichtlich zusammen und bekam große Augen – offensichtlich hatte er, wenn überhaupt, mit jemand anderem gerechnet. Seine Kleidung war leger, ein beiges langes Hemd, eine schwarze Hose und wadenhohe Stiefel, alles nicht so ganz ordentlich und fast schon anarchisch wirkend.

„Commander Fargo...“

„Guten Abend, Lieutenant Aldes“, sagte Steve, als sei so ein unangekündigter abendlicher Besuch etwas gänzlich Normales. „Darf ich eintreten?“ Es war eine Forderung und keine Frage.

Unsicher machte Aldes einen Schritt zur Seite, um den Weg freizugeben, senkte den Blick und murmelte etwas Unverständliches dabei. Das Quartier, das dem Lieutenant zugewiesen war, war von standesgemäßer Größe und bestand im Wesentlichen lediglich aus einem kleinen Wohnraum, von dem zwei Einzelschlafzimmer und eine Nasszelle abgingen. Er hatte damit noch Glück. Bei den Mannschaftsrängen lebten vier bis sechs Männer zusammen auf engstem Raum. Der andere Lieutenant, der zusammen mit Aldes hier wohnte, war in einer anderen Schicht tätig und würde jetzt seinen Dienst leisten und sie nicht stören können. Umso besser.

Steve trat an die beiden bequemen Formsessel heran, die an einem niedrigen Tisch standen, und wartete, bis Aldes ihm gefolgt war.

„Bitte...“, sagte Aldes und wies auf den zweiten Formsessel, während er sich, sichtlich nicht ganz wohlfühlend, in den ersten setzte.

Einen Moment dachte Steve daran, stehen zu bleiben, aber das hätte wohl zu unhöflich gewirkt. Also nahm er ebenfalls Platz.

„Was kann ich für Sie tun, Sir?“, fragte Aldes nervös.

„Erzählen Sie mir von Ihrer Mission nach Pax“, forderte Steve ohne Umschweife.

„Das ... ist geheim, Sir.“

Steve sah ihn unbewegt an.

„Ich habe das alles dem Captain erzählt... Schickt er Sie?“

„Sie sind mit einigen *meiner* Jäger losgeflogen“, erklärte Steve. „Also erzählen Sie mir, was das für eine Mission war, für die Sie sie brauchten.“

„Vielleicht ... sollten Sie dann lieber Ihre Piloten fragen, Sir“, meinte Aldes zaghaft.

„Ich frage aber Sie!“

„Also...“ Aldes rieb sich mit beiden Händen über das Gesicht und seufzte. „Es waren Klone, die Sie mir mitgeschickt haben, Sir“, begann er schließlich leise. „Man sagt, die hinterfragen ihre Befehle nicht, und ich nehme an, das stimmt. Vielleicht ist das der größte Vorteil den sie uns gegenüber haben.“

„Sie wurden ausgeschickt, um einen Jedi zu töten“, wiederholte Steve das, was Captain Blyte ihm offenbart hatte.

Aldes sah ihn verständnislos an. „Ein Jedi?“ Langsam schüttelte er den Kopf. „Vielleicht war auch ein Jedi dabei. Aber das glaube ich nicht...“ Er dachte einen langen Augenblick darüber nach. „Nein. Die letzten Jedi, wenn es wirklich noch welche gibt, werden von Lord Vader verfolgt.“ Er hing diesem Gedanken kurz nach.

„Was war es dann?“, fragte Steve leise und beugte sich vor.

„Wirklich, Sir...“ Aldes verkrampfte seine Hände ineinander. „Das ist geheim, und ich will darüber auch gar nicht sprechen. Ich würde diesen Einsatz lieber schnell wieder vergessen... Ich hoffe, dass ich das Schlimmste jetzt hinter mir habe, nach all diesen Überprüfungen durch das ISB und jetzt diese Mission. Ich *hoffe*, dass sie mir endlich glauben, dass ich nicht mehr für die Republik kämpfe, sondern für das Imperium. Ich weiß nicht, was sie *noch* als Beweis verlangen könnten.“ Er sah Steve mit einem Blick an, der Verständnis forderte, und schien gleichzeitig Angst zu haben, bereits zu viel gesagt zu haben.

Steve nickte einfühlsam zu dem anderen herüber – auch wenn er nicht wusste, wofür genau der Verständnis haben wollte. „Ich danke Ihnen, Lieutenant“, sagte er schließlich und erhob sich wieder. „Gut, Sie wieder an Bord zu haben. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.“

Auch Aldes erhob sich, ein wenig schwerfällig, während Steve die wenigen Schritte zur Tür hinüber ging. Mit einem letzten Nicken verließ Steve den Lieutenant und machte sich wieder auf den Weg zu seinem eigenen Quartier. Viel hatte er nicht erfahren, und doch kam ihm das wenige wesentlich vor. Unterwegs dachte er darüber nach, ob Captain Blyte tatsächlich der Meinung gewesen war, Aldes zur Beseitigung eines Jedi auszuschicken, oder ob er Steve darüber vorsätzlich die Unwahrheit erzählt hatte.

Kapitel 3: Kampfhandlungen

Am frühen Morgen des nächsten Tages traf die *Justify* im Prindaar-System ein und schwenkte in einen niedrigen stationären Orbit des vierten Mondes des Gasriesen Antar ein. Von hier oben betrachtet wirkte der Mond friedlich und wolkenverschleiert, von Problemen war aus dieser Perspektive nichts zu erkennen. Und auch auf der Oberfläche schien sich die Lage mittlerweile wieder beruhigt zu haben, wie verschiedene Meldungen der Systemleitung verkündeten.

Die Hauptstadt, die die Unruhen am stärksten betroffen hatte, war durch konsequent durchgreifende imperiale Bodentruppen wieder befriedet worden, es hatte mehrere Tote und unzählige Festnahmen gegeben. Aber ein Teil der aufständischen Gotal, deren Zahl nicht weiter beziffert wurde, war geflohen und versteckte sich nun irgendwo innerhalb des Sternensystems oder seiner näheren Umgebung, auf einem der nicht weiter besiedelten Monde oder einem der abgelegeneren Planeten. Es war für das Imperium nicht hinnehmbar, dass sich konterrevolutionäre und randalierende Subjekte verschanzten oder auch nur ungeschoren mit den von ihnen begangenen Taten und Aufrührereien davonkamen, daran wollte die imperiale Leitung keinen Zweifel lassen. Also war der *Victory*-Sternzerstörer hier, um für Aufklärung über deren Verbleib zu sorgen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Eine lange Zeit hatte sich Captain Blyte mit der imperialen Systemleitung von Antar 4 unterhalten, ohne dass Steve Einzelheiten über das Ergebnis bekannt wären. Umso gespannter war er, als Blyte ihn zu sich befohlen hatte. Im Bereitschaftsraum des Kommandanten hatten sich daraufhin Captain Blyte, Commander Yutani und Steve versammelt und betrachteten ein bläuliches Holo, das sich, leicht streifig, vor ihnen über dem runden Besprechungstisch drehte und sich in der polierten schwarzen Tischplatte spiegelte. Es zeigte verschiedene Gebäude, gedrungene Komplexe mit einem streng symmetrischen Aufbau, mehr als zwanzig Stück an der Zahl, über hundert Hektar an ödem Land umfassend.

„Das Bild stammt von einem unserer sektorialen Aufklärer auf Trik“, erklärte Blyte leidenschaftslos. „Einem kleinen Mond, im Truine-System, gute zwei Hyperraumstunden von hier entfernt.“

An sich hätte Steve es sinnvoll gefunden, zu diesen Informationen eine Besprechung aller Staboffiziere abzuhalten. Blyte hingegen bevorzugte es, soweit möglich, bei jedem Einsatz nur diejenigen Offiziere in umfassendere Kenntnis zu den Hintergründen zu setzen, deren Stationen unmittelbar betroffen waren. Ein wesentlicher Grund dafür war, dass Blyte seine Planungen für den Einsatz bereits abgeschlossen hatte und er offensichtlich der Ansicht war, dass es im Zweifelsfall nur unnötige Diskussionen und Gegenvorschläge provozieren würde,

wenn es im Vorfeld zu viele Mitwisser gab. Blyte mochte keine Gegenvorschläge. Er schien das als persönliche Kritik an seinen Entscheidungen aufzufassen und reagierte entsprechend unangenehm darauf. Steve hatte festgestellt, dass eine ganze Reihe an Personen um ihn herum in letzter Zeit einen bemerkenswerten Verlust an Kritikfähigkeit aufwies.

„Um was für eine Art von Komplex handelt es sich, Sir?“, fragte Steve.

Blyte und Yutani warfen sich einen kurzen Blick zu und schienen dabei auffallend einträchtig. Die meiste Zeit wirkten die beiden, der Kommandant und sein Erster Offizier, eher, als belauerten sie einander. Es wäre für den einen vorteilhaft und für die eigene Karriere dienlich, wenn er den anderen bei einem Fehler erwischen würde – jedenfalls schienen das die beiden Männer so zu sehen. Steve hielt von dieser Art von Spielchen lieber Abstand.

„Ein Fabrikgelände, Commander“, gab Blyte zurück. „Die Betreiber sind maßgeblich an dem Aufstand beteiligt, und wir sind hier, um Ihnen eine Lehre dafür zu erteilen.“

Weiter das Holo studierend runzelte Steve leicht die Stirn. Die Verteilung der Gebäude und auch die *Art* der Gebäude passten nicht zu den gängigen Fabrikkomplexen. „In welchem Bereich befindet sich Fertigung und wo die Arbeiterbaracken, Sir?“

Erneut warfen sich Blyte und Yutani einen Blick zu, und Steve hatte das Gefühl, dass da etwas an ihm vorbeilief und die beiden ihm bewusst nicht alles mitteilten. „Die Fabrik dient der Fertigung von Maschinenteilen“, meinte Yutani. „Sie wird im Wesentlichen von Droiden betrieben.“

„Sie sollten sich an dieser Fragestellung nicht weiter stören, Commander Fargo“, urteilte Blyte und richtete seine unangenehmen braunen Augen auf Steve. „Sie schicken Ihre Jäger dorthin, und die machen die Anlage unschädlich. Schicken Sie ARC-Starfighter.“

„Wissen wir etwas über Verteidigungsanlagen, Sir?“, fragte Steve weiter.

Blyte betätigte einen Schalter an dem Holoprojektor, und einige grüne Markierungen an den Eckpunkten des dargestellten Geländes ergänzten die Abbildung. Über ihnen erschienen Beschriftungen, die das Fabrikat der Flugabwehrgeschütze näher bezeichneten. Es waren alleamt veraltete Modelle von Incom, die ihren Jagdstaffeln nicht viel würden entgegenzusetzen haben.

Für einen Moment überlegte Steve, ob er nicht den Einsatz ihrer neuen TIE-Fighter vorschlagen sollte. Ein Kampfeinsatz ohne größere Risiken würde eine gute praktische Eingewöhnung für seine Piloten an die neuen Maschinen bieten. Eigentlich wäre es ideal. Andererseits erweckte Blyte mit seinem verhärmtten Gesicht gerade nicht den Eindruck, als würde er diskutieren oder auch nur andere Meinungen hören wollen. „ARC-Starfighter. Ja, Sir.“

„Volle Einsatzbereitschaft der Jäger in sechs Stunden“, legte Blyte fest. „Vollständige Zerstörung dieser Anlage, Commander Fargo.“

Genau sechs Stunden später war die *Justify* von Antar 4 ins Truine-System gesprungen, und die erste Staffel an ARC-170 Starfightern verließ den Leib ihres Mutterschiffes und nahm Kurs auf die zum Untergang geweihte Anlage auf der Mondoberfläche. Die zwölf Jäger flogen in Dreierformationen, und das zweite Dutzend der Angriffswelle würde ihnen in Kürze folgen. Die Klonpiloten hielten präzise ihren Kurs, die Kommunikation über den Helmfunk beschränkte sich auf ein Minimum an kurzen Kommandos oder Korrekturanordnungen für die Flugrouten.

Im Flugleitstand, oberhalb des Hangars des Jagdgeschwaders an den nebeneinander gereihten Konsolen saßen Steve und seine zuständigen Untergebenen mit Headsets auf dem Kopf und verfolgten auf den Bildschirmen vor ihnen den Anflugsvektor der Piloten auf das Ziel. Der Raum war indirekt durch die üblichen länglichen Wandpaneele beleuchtet und überhaupt einigermaßen dunkel. Auf diese Weise würde die hier tätigen Männer nichts von ihrer Arbeit an den Konsolen ablenken können.

„S-Flügel in Angriffsposition einloggen“, gab der Geschwaderführer gerade durch, und einer nach dem anderen der ARCs bestätigte seine Bereitschaft, zwölf Männer, die alle dieselbe Stimme hatten und nur durch Nennung ihrer Kennnummer voneinander zu unterscheiden waren.

„Alpha zwölf, bestätigt“, gab der letzte Klon durch, bevor der Geschwaderführer wieder sprach.

„Geschwindigkeit drosseln, in Angriffsvektor eins-eins-drei einschwenken. Erster Geschützturm auf zwei-vier-zwei. Feuer eröffnen.“

Auf einem taktischen Holo, das an seiner Konsole neben dem Sichtschirm flimmerte, konnte Steve den Ablauf verfolgen. Der Fabrikkomplex war blau dargestellt, die Geschütztürme wieder grün markiert, und ihre sich annähernden Jäger stellten kleine rote Punkte dar. Die ARC-Staffel splittete sich in der letzten Etappe ihres Anfluges in ihren Dreiergruppen auf, um von den Verteidigungssystemen schwerer anvisiert werden zu können. Die Flugabwehrgeschütze der Anlage eröffneten auch prompt das Feuer auf die Angreifer – aber die Türme hatten eine beschränkte Reichweite und waren schwerfällig in ihren Ausrichtung und damit zu langsam für die schnell vorrüberasenden Jagdmaschinen, die ihrerseits wenig Probleme hatten, ihre Ziele ins Fadenkreuz zu nehmen.

„Beta-Staffel starten“, befahl Steve den ARCs der zweiten Angriffswelle. Vermutlich war es überhaupt nicht nötig, noch weitere Schiffe dort hinunter zu schicken. Die Gegenwehr der Fabrikanlage war tatsächlich noch geringer, als Steve es sich ausgemalt hatte. Seltsam eigentlich. Sobald eine Firma etwas mehr Credits verdient hatte, bemühte sie sich doch um geeignete Schutzmaßnahmen ihrer Fabrikationsstätten, oder? Anscheinend waren für diese Firma die Geschäfte in letzter Zeit nicht sonderlich gut gelaufen.

„Geschütztürme eins und drei ausgeschaltet“, teilte der Anführer des Alpha-Geschwaders mit. Seine Stimme war ruhig, so als würde er nur einen Paradeflug durchführen. Aber übermäßig anspruchsvoll war dieser Auftrag schließlich wirklich nicht, wie Steve ihm zugestehen musste.

Noch bevor die Schiffe der Beta-Staffel an der Oberfläche von Trik angekommen war, hatten die Alpha-ARCs auch die übrigen beiden Geschütztürme zerstört – und offensichtlich war damit tatsächlich jede Möglichkeit zur Verteidigung der Anlage vernichtet, und ihre imperialen Einmannjäger stießen auf keinerlei Gegenwehr mehr. Ein äußerst unspektakulärer Einsatz, wie Steve fand, der sicher nicht lange im Gedächtnis bleiben würde. Bisher hatten sie hier keine Jäger verloren, und sofern nicht einer der Piloten einen groben Flugfehler macht – was angesichts der perfekt trainierten Klone nicht zu erwarten war –, wäre damit hier und heute auch nicht mehr zu rechnen. Jetzt mussten sie nur noch diese Droiden ausschalten.

„Flugkontrolle an Alpha- und Beta-Staffel“, sprach Steve in das kleine schwarze Mikrofon seines Headsets. „Beginnen Sie die Zerstörung der Gebäude. Lassen Sie keinen Droiden funktionsfähig.“

„Verstanden, *Justify*“, bestätigten ihm beide Geschwaderführer. Während die Alpha-Jäger sich den östlichen Teil des recht weitläufigen Komplexes vornahmen, steuerten die Beta-Jäger direkt den westlichen an, wie es vorher bei der Einsatzbesprechung festgelegt worden war. Die Schiffe gingen systematisch vor, in geschickten Kreuzmanövern, die eine optimale Feuerstreuung erlaubten und gleichzeitig Kollisionen mit den Kameraden verhinderten.

Steve beobachtete ihre Flug- und Wendemanöver und musste erneut daran denken, dass das eigentlich eine ideale Probe für die TIE-Fighter gewesen wäre. Und dass er selber gern mitgeflogen wäre. Nun ja. Beim nächsten Mal.

„Sir?“, erklang auf einmal die Stimme eines Klons auf dem Funksender. Sie klang unsicher, und Steve horchte auf. „Sind das da drüben Droiden?“

„Natürlich sind das Droiden!“, gab der Geschwaderführer harsch zurück, ohne sich für eine Überprüfung zu erkundigen, was genau der andere Pilot meinen würde oder welche Koordinaten *da drüben* haben würde. „Weiterfeuern! Und Ruhe auf dem Sender, Alpha vier!“

Danach herrschte auch Ruhe, aber Steve war mit gerunzelter Stirn näher an das taktische Hologramm gerutscht. Das Bild zeigte aber weiterhin nur die schematische Darstellung der Gebäudekomplexe mit den sich darüber bewegenden Punkten ihrer ARCs, ohne auch nur ansatzweise das mittlerweile vorherrschende Chaos an Zerstörung auf dem Mond wiedergeben zu können. Schließlich zuckte er mit den Schultern und lehnte sich wieder in seinem Formsessel zurück. Bei schnellem Überflug konnte man manchmal schon meinen, irgendwelche Sachen zu sehen, das kam vor und war völlig bedeutungslos. Alpha vier meldete auch nichts Weiteres mehr.

Nur kurze Zeit später war der Einsatz erfolgreich und ohne Verluste auf ihrer Seite beendet, und die ARC-170 Starfighter kehrten vollzählig in ihren Hangar auf der *Justify* zurück. Steve nickte zufrieden vor sich hin und gratulierte seinem Personal für den reibungslosen Ablauf.

Am Abend aß Steve allein an einem der kleinen quadratischen Tische in der Offiziersmesse. Er saß eigentlich immer allein hier. Er wusste nicht, wen der hier Anwesenden er hätte dazu bitten sollen, um eine angenehme Unterhaltung zu führen, ohne fürchten zu müssen, dass etwas des Gesagten am Ende, in welcher Weise auch immer, gegen ihn verwendet würde. Früher hatte er sich über so etwas nie Gedanken gemacht. Aber damals hatte er sich über so etwas auch keine Gedanken machen *müssen* – es hatte sich niemand großartig daran gestört, wenn jemand einmal eine etwas andere Meinung besaß als das Oberkommando. Das war noch gar nicht lange her – aber es fühlte sich an, als sei seitdem eine Ewigkeit vergangen.

Die Pasta mit dicker roter Spring Celto-Soße und Warra-Nüssen, in die er seine Gabel stocherte, war ausgezeichnet, aber er hatte keinen großen Appetit. Im Wesentlichen, das war ihm allmählich klargeworden, gab es zwei elementare Probleme, für die es Lösungen zu finden galt. Zum einen frustrierten ihn die Leute um ihn herum. Er hatte überlegt, einen Antrag auf Versetzung zu stellen, um sein Glück auf einem anderen Schiff neu zu versuchen. Bisher hatte er nie Schwierigkeiten gehabt, Anschluss unter einer Schiffsbesatzung zu finden. Aber bisher hatte er auch immer das Gefühl gehabt, dass er und die anderen Mannschaftsmitglieder für grundsätzlich die gleichen Ziele kämpften. Mittlerweile war er sich da nicht mehr so sicher. Auf der *Justify* war das ganz sicher nicht der Fall, und es gab keine Garantie, dass es auf einem anderen Sternzerstörer anders werden würde.

Denn zum anderen war da das Imperium an sich mit seinem Anspruch auf universale Richtigkeit, das Andersdenkende nicht zu Wort kommen ließ und Aufstände der Bevölkerung blutig niederschlug. Die Meldungen, die er täglich zu lesen bekam, formulierten das natürlich mit anderen, einnehmenderen Worten. Trotzdem war der Grundgedanke klar: Allein der

Imperator würde der Galaxis Heil bringen können, und allein er war es, der die Wahrheit sagte – weil er allein bestimmte, was heutzutage Wahrheit war. Den Senat gab es noch, aber er schwieg, degradiert zu einer Marionettenbühne. Von Demokratie wurde nicht mehr geredet, und wenn, dann wurde sie als Schimpfwort benutzt.

Er wusste nicht, wie er aus diesem Dilemma herauskommen sollte. Also sagte er sich das, was er sich an diesem Punkt immer sagte. *Warte noch etwas ab*, war das. *Sicher beruhigt sich die Lage bald, und dann normalisiert sich alles wieder*.

Also kaute er weiter an seinem Essen herum und beobachtete, ein wenig verstohlen, die anderen Offiziere um ihn herum. Die meisten hockten einsam wie er über ihre Mahlzeit gebeugt, Gespräche wurden kaum geführt, und lachen hörte man niemanden. Selbst während des Krieges war die Stimmung nicht so schlecht gewesen.

Die Hauptoffiziersmesse war ein großer, heller und durchaus gemütlicher Raum. Zweihundertfünfzig Personen fanden hier Platz an den blankpolierten quadratischen und rechteckigen Tischen. Weit mehr, wenn es eng wurde. Dazwischen Servicekräfte, einige Bediendroiden, einiges menschliches Personal, die sich mit runden Tablett balancierend durch die besetzten Tische von der breiten Theke und der Küche schlängelten. Um diese Uhrzeit herrschte ein reges Treiben, ein ständiges Kommen und Gehen von Hungrigen und Gesättigten. Und solchen, die nur irgendwie ihren Feierabend rumkriegen wollten.

Von seinem Platz aus hatte Steve den Eingangsbereich bestens im Blick und die Leute, die er alle dem Gesicht und Namen nach kannte, viele, mit denen er schon einmal Smalltalk geführt hatte, ohne wirklich zu wissen, was in ihnen vorging. Eine weitere Person trat durch den Eingang, sah sich kurz und ein wenig zögerlich um, bevor sie einen freien Tisch auf der rechten Seite ansteuerte. Auf dem Weg dorthin musste der Mann an Steves Tisch vorbei, und ohne genau zu wissen, warum er das eigentlich tat, sprach Steve ihn an.

„Setzen Sie sich doch.“

Der andere blickte ihn irritiert an, aber schließlich hatte er keine andere Wahl als zu tun wie ihm geheißen.

Bevor Captain Blyte ihn zu ihm geschickt hatte, hatte Steve nie mehr als zwei Sätze mit Lieutenant Aldes gewechselt. An sich hielt Steve diesen Lieutenant nach seinen letzten Treffen mit ihm für einigermaßen überdreht und seltsam. Andererseits gehörte Aldes nicht zu all den Wichtigtuern, den sich in den Vordergrund-Dränglern und Opportunisten. Das machte ihn sympathisch.

„Haben Sie nach Ihrer Abwesenheit wieder in Ihren täglichen Dienst hier zurückgefunden?“, fragte Steve, auf der Suche nach einem unverfänglichen Start für eine Konversation, nachdem Aldes sich ihm gegenüber an den Tisch gesetzt hatte.

„Ich hatte heute ein Gespräch mit Lieutenant Klendath“, antwortete Aldes.

„Oh“, machte Steve, es war mehr ein Reflex, und vermutlich kein sehr cleverer. Bevor er noch etwas anderes sagen konnte, fand sich bereits die Bedienung bei ihnen am Tisch ein, um die Bestellung des Lieutenants aufzunehmen. Steve drückte dem Mann seinen inzwischen leeren Teller in die Hand, Aldes orderte kashyyykisches Ale, und Steve schloss sich dem an.

Die Bedienung, ein junger Mann mit schnittigem hellem Hemd, das so uniformartig wirkte wie alles auf diesem Schiff, und einer weißen Schürze um die Hüfte nickte und eilte davon, um die Wünsche zu erfüllen.

„Darf ich Sie etwas fragen?“, meinte Aldes, während Steve noch dem Kellner hinterher sah.

„Hm?“ Steve wandte sich wieder Aldes zu. „Bitte.“

„Sind Sie zufrieden, Sir?“

Verständnislos schaute Steve ihn an. „Was meinen Sie?“

„Ich meine alles“, gab Aldes zurück. „Die Galaxis. Was aus ihr geworden ist. Die schöne neue Welt.“

Darauf antwortete Steve nicht. Er war von Aldes' offener Ansprache dieses Themas überrascht, und er hielt es für gefährlich. Unwillkürlich sah er sich um, zu den anderen Offizieren um sie herum, die aber außer Hörweite saßen, bevor er mit einem dünnen Lächeln der Frage auswich. Er konnte schließlich nicht laut gestehen, dass er genau über jene Unzufriedenheit nachgedacht hatte, während er hier gesessen hatte. „Ich hoffe, mit Klendath haben Sie sich nicht auf diese Weise unterhalten.“

Aldes lächelte ebenfalls, und auch bei ihm wirkte es unverbindlich und schal. „Nein. Ich habe Klendath erzählt, was er hören wollte. Wie gut mein Einsatz in Pax war. Wie gern ich immer noch meinen Dienstpflichten nachgehe. Ob er mir das glaubt, kann ich nicht beurteilen. Aber es spielt wohl auch keine Rolle mehr.“

„Wie meinen Sie das?“

Die Bedienung kam zurück, noch jemand, der lächelte und es nicht meinte, und stellte zwei randvoll mit hellem Ale gefüllte Gläser vor ihnen ab. Er ließ noch ein „Wohlsein“ hören, dann war er auch schon weiter zum Nachbartisch geeilt.

Aldes nahm einen Schluck, stellte das Glas wieder ab und drehte es zwischen beiden Händen. „Ich werde meinen Dienst quittieren.“ Noch während er das sagte, wirkte er sehr zufrieden mit sich. Seine blauen Augen gewannen an Wärme.

Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute Steve ihn an. Damit hatte er nicht gerechnet.

„Es ist der einzig sinnvolle Schritt“, fuhr Aldes fort. „Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass ich genug gekämpft habe. Vielleicht habe ich sogar nicht immer für das Richtige gekämpft. Aber bis hierher war ich loyal und habe getan, was man mir befohlen hat. Es gibt andere an meiner Stelle, die entschließen sich, für die Gegenseite weiterzukämpfen. Das will ich nicht. Ich will einfach meine Ruhe und nicht weiter an diesem Krieg teilhaben.“

Steve hatte sich in seinem Stuhl zurückgelehnt und strich sich nachdenklich über das glatte Kinn. Er war sich nicht ganz sicher, ob er Aldes' Worte richtig deutete, und was er überhaupt für eine Gegenseite meinte. Nichtsdestotrotz war er von den Worten beeindruckt – aber das konnte er natürlich nicht zugeben. „Der Krieg ist vorbei“, bemerkte er schwach.

„Ist er das?“, fragte Aldes leise zurück. „Wird er das jemals sein?“ Er trank in schnellen Zügen an seinem Ale.

Steve antwortete nichts.

„Ich werde morgen früh zu Captain Blyte gehen und ihm meine Entscheidung mitteilen“, verkündete Aldes weiter. Es klang erleichtert. Als hätte er tatsächlich einen lange währenden Kampf für sich beendet.

„Was werden Sie danach tun?“

„Das weiß ich noch nicht genau“, gestand Aldes. „Noch ein wenig reisen. Mir die Galaxis ansehen. Irgendwo sesshaft werden, vielleicht auf Sullust...“ Für einen kurzen Moment schienen seine Gedanken abzudriften. „Ich habe genug Credits auf der Bank, das reicht für eine Weile. Ich könnte davon auch was spenden. Beim Wiederaufbau helfen. Entwicklungshilfe leisten. *Gutes* tun. Verstehen Sie?“

„Ja“, sagte Steve langsam. „Das verstehe ich völlig.“ Das tat er tatsächlich. Er war sogar ein wenig neidisch auf diese Entscheidungsfreudigkeit des anderen. Er hob sein Glas. „Ich wünsche Ihnen alles Gute, Lieutenant.“

„Danke, Sir!“ Aldes strahlte ihn glücklich an.

Kapitel 4: Mislungene Planungen

Am Vormittag des nächsten Tages saß Steve zurückgezogen in seinem Büro neben dem Hangar des Jagdgeschwaders. Der Raum war nicht sehr riesig, aber von durchaus angemessener Größe. Der Schreibtisch stand der Tür gegenüber, ein obligatorisches Holopod befand sich an der dritten Wand, die vierte war mit Dienstplänen, Sternenkarten ihres Einsatzgebietes und Ritzzeichnungen der Raumjäger gepflastert. Hinter Steve waren seine Auszeichnungen ausge-

stellt, sein Offizierspatent, eine kleine Sammlung von Medaillen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt hatte, allem voran sein Triple Ace, das er für seinen fünfzehnten bestätigten Abschuss eines Feindes erhalten hatte. Insgesamt hatte er mittlerweile achtzehn bestätigte Abschüsse, noch zwei weitere, und er würde sogar zum vierfachen Fliegerass ernannt werden.

Vor Steve befand sich ein Bildschirm, aber auf die Basic-Schriftzeichen darauf konnte er sich nicht recht konzentrieren. Er dachte immer noch an Aldes, und tatsächlich fand er das, was der ihm am Abend zuvor erzählt hatte, geradezu bewundernswert. *Er ist wenigstens konsequent*, ging es ihm durch den Kopf, durchaus selbstkritisch. Er selbst konnte problemlos Entscheidungen treffen, wenn es dienstlich um Taktiken und Strategien ging, und Befehle erteilen. Aber wenn es um sein Privatleben ging, fiel es Steve oftmals schwer, konsequent zu handeln. Er hatte einen Hang dazu, Dinge abzuwarten, bis sie sich von selbst regelten, in der Hoffnung, *dass* sie sich von selbst regelten. Das taten sie leider nicht immer.

Mit der einen Hand hielt er auf der Tischplatte einen Becher Caf umschlossen, der ebenso halbvoll wie halbleer war, die andere ruhte auf der Tastatur seiner Arbeitskonsole, ohne etwas einzutippen. Er hatte schon seit einer Stunde kein weiteres Wort an den Text angefügt. Er war nicht bei der Sache.

Beim Erklingen des Türsignals sah er auf. „Herein?“

Das Schott fuhr beiseite, und Lieutenant Obrin betrat mit einem Datapad in der Hand den Raum. „Sir!“, grüßte er. „Wir haben Befehle von der Brücke erhalten.“

Den Caf-Becher von sich schiebend, setzte Steve sich gerade hin, die Hände vor sich auf den Tisch gelegt. „Die da lauten?“

„Bereitstellung einer Eskorte bestehend aus zwei ARC-Fightern, Sir“, sagte Obrin. „Zwecks Überführung von Lieutenant Aldes in den Outer Rim.“

„Dann hat er es tatsächlich durchgezogen, ja?“, bemerkte Steve mehr zu sich selbst. „Seinen Dienst quittiert?“ Er wusste nicht, dass Aldes aus dem Outer Rim stammte. Aber er wusste ja auch sonst nicht viel über den Mann.

Obrin überflog noch einmal den Befehlstext auf dem Datapad. „Von Quittieren steht hier nichts, Sir. Es heißt, er wird versetzt. Auf die *Atrocity*.“

„*Atrocity*?“, fragte Steve nach, sich nicht daran erinnernd, wo die gerade stationiert war.

„Atrivis-Sektor“, half ihm Obrin auf die Sprünge. „Horuz-System.“

Steve sah ihn an, und seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Erst kürzlich hatte er einen Bericht über Horuz gelesen. Er musste einen Augenblick überlegen, worum es darin gegangen war. Dann fiel es ihm ein. Vor kurzem war auf Horuz eine neue Kolonie gegründet worden. Eine Strafkolonie. Das ISB hatte sehr stolz auf seine neue Errungenschaft zur

Entsorgung politisch straffällig Gewordener geklungen. Sie hatten den Planeten in Despayre umbenannt. Eine Gänsehaut wanderte unter seinem Uniformstoff über Steves Arme.

Er ließ sich davon nichts anmerken. Der Bericht hatte eine Sicherheitsbeschränkung gehabt. Obrin als Lieutenant würde ihn nicht zu Gesicht bekommen haben.

„Die Überstellung soll zwölfhundert erfolgen, Sir“, ergänzte Obrin.

Zwölfhundert, hallte es in Steves Kopf nach. Es waren keine zwei Stunden mehr bis dahin. Sie hatten es reichlich eilig, Aldes loszuwerden. *Bei allen Sternen...*

„Dann lassen Sie die Jäger bereitmachen“, brachte Steve mit geradem Gesicht hervor. „Beta sieben und Beta acht.“ Sein Magen fühlte sich an wie mit geschmolzenem Transparistahl gefüllt.

„Jawohl, Sir!“, antwortete Obrin zackig. Ihm würde nicht bewusst sein, woran die Jäger teilhaben würden. Steve glaubte nicht recht, dass der andere sich sonst so eifrig an die Sache machen würde.

Um Punkt zwölfhundert Uhr war Steve abseits in dem Hangar, in dem das Personenshuttle bereit stand, und beobachtete stumm die Vorgänge. Ein paar Transportkisten stapelten sich an der hoch aufragenden Wand, und Steve war nicht einmal der einzige des unmittelbaren Hangarpersonals, der sich hier, unter einem Vorwand, im Schatten der Kisten als Zuschauer eingefunden hatte. Tragische Schicksale zogen immer Gaffer an.

Die Einstiegsrampe der Fähre war bereits ausgefahren, die beiden Piloten und die übrigen Crewmitglieder des Shuttles, bestehend aus einem Navigator, einem Kom-Offizier, einem Kanonier und einem Techniker, befanden sich schon an Bord und hatten sich im Cockpit für die Flugvorbereitungen niedergelassen. Vor dem Schiff hatten mehrere Sturmtruppen Aufstellung genommen, ihre weißen Rüstungen glänzten ebenso wie der dunkle spiegelblanke Boden. Alles hier wirkte sauber, und doch hatte Steve das Gefühl, es müsste schmutzig sein.

Mit leichter Verspätung kam Lieutenant Aldes in den Hangar. Er wurde von zwei Navy-Troopern geleitet und zwei von Klendaths ISB-Männern. Er trug noch seine Uniform, erstaunlich eigentlich, und sein Gesicht hatte die gleiche Farbe wie die Sturmtruppen-Rüstungen.

Die Trooper hielten Aldes an seinen Oberarmen gefasst, die Blastergewehre griffbereit. Während er seinen unvermeidbaren Gang fortsetzte, ließ Aldes seinen Blick durch den Hangar schweifen. Jedenfalls kam es Steve so vor. Er meinte, dass sein Blick ihn streifte, aber das konnte auch Einbildung sein. Die Distanz war zu groß, um wirklich seine Augen sehen zu

können. Würde nur Verzweiflung darin liegen, oder auch eine Anklage? Würde er wissen, was genau ihn erwartete? Was genau würde ihn denn erwarten?

Die fünf Männer stiegen die Shuttlerampe empor und verschwanden im Inneren des Schiffes. Es war unspektakulär. Vermutlich würden sie Aldes an seinen Platz festschnallen. Es dauerte mehrere Minuten, stilles Warten der Außenstehenden im Hangar, die Sturmtruppen zogen sich zurück, ohne dass sonst etwas zu passieren schien. Dann erhob sich die Fähre langsam vom Boden, drehte sich dabei zum Hangar Ausgang, und die *Lambda*-Flügel klappten sich allmählich auseinander. Das Schiff durchdrang das leuchtende Kraftfeld hinaus in den Weltraum, und Steve wusste, dass zeitgleich in einem anderen Hangar seine ARCs losfliegen würden, um die Eskorte zu stellen.

Noch bevor die Fähre aus dem Sichtfeld verschwunden war, wandte Steve sich ab, um den Hangar zu verlassen. Er wollte nicht, dass einer der Anwesenden dachte, dass Aldes' Schicksal ihm etwas ausmachte.

Er ging in die Flugkontrolle seiner Jäger und wartete dort mit ausdruckslosem Gesicht, bis die drei Schiffe gemeinsam in den Hyperraum gesprungen waren. Alles hatte reibungslos geklappt, warum sollte ein Gefangenentransport auch problematischer ablaufen als ein Aufklärungsflug oder gar ein Kampfeinsatz.

Aber innerlich war Steve aufgewühlt. Es war nicht einmal, dass er großes Mitleid mit Aldes hatte. Natürlich hatte er das. Aber was ihn tatsächlich in Angst versetzte, war etwas anderes. Er hatte gestern noch mit Aldes gesprochen – hatte sie jemand dabei beobachtet? Hatte jemand gar gehört, worüber sie geredet hatten? Gab es etwas, womit ihn einer der anderen Offiziere denunzieren konnte? Hatte Aldes selbst am Ende bei seiner Verhaftung irgendetwas gesagt, was auf ihm jetzt Probleme bereiten würde?

Es gab nur eine Möglichkeit, das herauszufinden... Nachdem die Flugkontrolle sich wieder anderen Aufgaben zugewandt hatte, machte sich Steve auf den Weg zur Brücke. Er hatte die Fäuste geballt, darum bemüht, in seinen Schritten nicht hektisch oder zögerlich zu wirken. Vielleicht war er nur paranoid?

Der Turbolift transportierte ihn auf das richtige Deck, sich flüchtig umsehend durchschritt er den Vorraum und trat dann auf die Kommandobrücke. Captain Blyte stand zusammen mit Commander Yutani auf dem breiten Mittelgang, und Steve steuerte die beiden an. Unter ihnen im Graben saß der leitende Lieutenant der taktischen Station, mit finsterem Blick und zusammengepressten Lippen. Er arbeitete mechanisch an seiner Konsole, während er in seinem

Kopf sicher unerlässlich Aldes und die mit ihm einhergehende Schmach für seine Station verfluchte.

„Sir“, grüßte Steve Blyte, der sich ihm in Erwartung einer Meldung zugewandt hatte. „Fähre und Eskorte sind gestartet und ohne Zwischenfälle in den Hyperraum gesprungen.“

„Wunderbar“, entgegnete Blyte in nüchternem Tonfall.

Mit einem kurzen Wink gab Yutani Lieutenant Klendath ein Zeichen, der ein wenig abseits gewartet hatte, und Steves Magen krampfte sich zusammen, als der ISB-Mann daraufhin näher kam.

„Sie können dann beginnen, Aldes' Quartier auszuräumen“, verkündete Yutani gönnerhaft zu Klendath, leise genug, dass niemand der übrigen Brückenbesatzung es würde hören können.

„Ich nehme an, dass einer von Ihnen dem beiwohnen möchte?“, fragte Klendath zu Yutani und Blyte.

In stiller Aufforderung sah Blyte Yutani an, der sich daraufhin leise räusperte.

„Sir“, raunte der Erste Offizier dem Captain zu. „Ich habe meine Vorbereitungen für den morgigen Termin noch nicht abgeschlossen...“

Ohne weiter über diese Absage zu hadern oder Steve einen weiteren Blick zu schenken, wandte sich Blyte an Klendath. „Dann wird Commander Fargo das übernehmen.“

Auf diese Weise entlassen, sahen sich Steve und Klendath kurz an und verließen dann gemeinsam die Brücke.

Schweigend gingen sie nebeneinander her, stiegen in den Turbolift, fuhren auf das richtige Deck der Offiziersdienstgrade, und Steve kam zu dem Schluss, dass er wohl zumindest im Moment keinen Grund zur Sorge hatte. Als Klendath die Türverriegelung zu Aldes' Quartier mit einem Sicherheitscode überbrückte und beide in den Raum traten, schaute Steve sich sorgfältig um, bemüht, durch nichts zu verraten, dass er schon einmal hier gewesen war.

Die beiden dunklen Formsessel neben dem niedrigen Tisch, die Arbeitskonsole an der einen Wand, einige Flimsis, die unsortiert auf dem Schreibtisch daneben lagen, alles wirkte wie beim letzten Mal und überhaupt in keinster Weise ungewöhnlich. Klendath wandte sich ihm zu und machte den Mund auf, doch bevor er etwas herausbringen konnte, öffnete sich rechts die Tür zu einem der beiden Schlafzimmer. Der Mann, verschlafen, ungekämmt, sah mit großen Augen von Steve zu Klendath und zurück. „Sir? ...“

„Es ist alles in Ordnung, bleiben Sie in Ihrem Raum, Lieutenant“, forderte Steve ihn bestimmt auf und ging auf ihn zu, um ihn am Herauskommen zu hindern.

„Aber ... ich muss zum Dienst, Sir...“ Der Mann hatte offensichtlich nicht die geringste Ahnung, was hier vor sich ging, und das war vermutlich auch besser für ihn.

„Sie sind so lange entschuldigt.“ Mit dem Druck auf einen Schalter ließ Steve das Türschott vor der Nase des anderen wieder zufahren und verriegeln.

„Ich werde mich im Anschluss mit ihm unterhalten“, erklärte Klendath.

„Gut“, meinte Steve unverbindlich und schaute sich erneut in dem übersichtlichen Raum um. „Wo wollen Sie hier anfangen?“

„Die Daten der Konsole müssen gesichert werden“, sagte Klendath und zog einen Datachip hervor. „Dann sollten wir zuerst den Wohnbereich durchsuchen, bevor wir uns das private Schlafzimmer vornehmen.“ Er nickte der Tür auf der linken Seite zu.

„Nur zu“, meinte Steve trocken und beobachtete, wie Klendath sich an der Konsole zu-schaffen machte.

„Vielleicht könnten Sie mit den Schränken da drüben anfangen.“ Klendath deutete auf den Bereich neben der Tür, und Steve schüttelte den Kopf.

„Ich nehme an, die Sicherung von Beweismitteln steht dem Sicherheitsoffizier zu.“ Er hatte nicht die geringste Ambition, sich durch die persönlichen Sachen von Lieutenant Aldes zu wühlen. Außerdem hatte er keine wirkliche Vorstellung davon, was Klendath überhaupt als *Beweismittel* ansehen würde. Und was er tun würde, wenn ihm tatsächlich derartiges in die Hände fiel...

Mit verschränkten Armen stellte Steve sich auf und schaute dem jungen Klendath bei seiner Suchaktion zu. Es war langweilig, andererseits fand er durchaus ironischen Gefallen daran, dass *er* es dieses Mal war, der die Arbeit und Gründlichkeit des ISBlers beurteilen konnte, und nicht umgekehrt.

Klendath speicherte die Daten auf seinem Chip und arbeitete sich systematisch durch die herumliegenden Flimsis, öffnete Schubladen, zog Dinge hervor, legte sie wieder zurück und sammelte anderes heraus. Einer seiner Mitarbeiter hatte zwischendurch eine metallene Transportkiste vorbeigebracht, in die Klendath nun seiner Ansicht nach verdächtige Gegenstände und Schriftstücke deponierte. In einem Regalfach fand er einen kleinen Holoprojektor, den er auf seinen rechten Handteller legte und mit kritischem Blick aktivierte. Das entstehende Holo zeigte ein Standbild, gute zwanzig Zentimeter hoch. Aldes war dort zu sehen, die Aufnahme schien schon einige Jahre älter zu sein. Neben ihm stand ein Sullustaner, ebenfalls in republikanischer Uniform. Die beiden Männer strahlten dem Betrachter entgegen, einen Arm um die Schulter des jeweils anderen gelegt, voller Zufriedenheit und herzerreißender Fröhlichkeit.

„Wie rührend“, brummte Klendath verächtlich und warf den Projektor achtlos in die Kiste. Steve hatte sich abgewandt und strich sich über die Stirn.

Der ISB-Lieutenant durchforschte nacheinander alle Bereiche des Wohnraumes, dann nahm er sich den Schlafraum vor. Das Bett war militärisch korrekt zusammengelegt, auf dem kleinen Nachttisch stand noch ein Glas mit einem kleinen Rest Wasser darin. An den Türrahmen gelehnt konnte Steve kaum den Blick davon lassen. Er gab sich Mühe, an gar nichts zu denken.

Es dauerte knapp zwei Stunden, bis Klendath endlich mit seiner Fledderei fertig war. Am Ende stand er auf, er hatte vor dem Kleiderschrank gekniet und nachgeföhlt, ob Aldes in einem seiner Stiefel geheime Botschaften versteckt hatte, und rief über das Intercom einen seiner Leute, um die gut gefüllte Transportkiste abzuholen. Erleichtert, endlich wieder hier weg zu können, straffte sich Steve und atmete tief durch.

„Ich werde der Brücke Bescheid geben“, erklärte er.

„Tun Sie das, Commander“, bestätigte Klendath. „Die Auswertung der requirierten Gegenstände wird vermutlich mehrere Tage beanspruchen.“ Er wandte sich der gegenüberliegenden Schlafzimmertür zu. „Ich werde mir jetzt den Lieutenant vornehmen. Vielleicht hat er noch etwas beizutragen.“

„Viel Erfolg“, sagte Steve ihm zum Abschied und hoffte, dass es nicht sarkastisch klang.

Als er das Quartier verließ, ging er einige Schritte den Gang hinunter, dann blieb er stehen und schloss die Augen. Er holte tief Luft und zählte im Kopf bis zehn. *Alles wird gut*, sagte er sich. *Alles wird gut*.

Steve begab sich zurück auf das Kommandodeck, wo er im Vorraum der Brücke bereits von Commander Yutani erwartet wurde, der ihn direkt in sein nahe gelegenes Büro leitete. Dort angekommen setzten sich beide an den rechteckigen Besprechungstisch, und Steve berichtete von Klendaths Ausräumaktion. Yutani zeigte sich zufrieden.

„Gibt es sonst noch etwas?“, hakte Yutani im Anschluss nach. Erwartungsvoll sah er Steve an, als würde er damit rechnen, dass jener fragen würde, was eigentlich die Hintergründe für Aldes' überstürzte Abreise von der *Justify* waren. Das tat Steve natürlich nicht – er konnte sich schließlich genug selbst zusammenreimen –, und Yutani schien ihm das als positiv auszulegen. Dinge nicht zu hinterfragen, sondern einfach hinzunehmen, war dieser Tage ein positiver Charakterzug.

„Ich weiß, dass wir uns in einer laufenden Mission befinden“, sagte Steve stattdessen. Er fühlte sich müde und ausgebrannt. Er brauchte eine Auszeit.

Yutani, der als Erster Offizier für Personalangelegenheiten zuständig war, legte den Kopf schief.

„Ich möchte ein paar Wochen Heimaturlaub beantragen.“

„Urlaub...“ Wie Yutani es aussprach, klang es wie ein Fremdwort. Er griff nach einem Datapad und suchte offenbar nach seiner Termindatenbank.

„Ich hatte seit einem Dreivierteljahr keinen Heimaturlaub mehr“, bemerkte Steve, auch wenn er eigentlich keinen Anlass sah, sich zu rechtfertigen. Er hatte Yutani noch nie um längeren Urlaub gebeten, seit er auf der *Justify* stationiert war, aber jetzt war es nötig.

„Unsere Mission in Prindaar ist für die nächsten dreißig Tage veranschlagt“, erklärte Yutani, ohne aufzusehen. „Vielleicht auch vierzig. Oder fünfzig. Das lässt sich momentan schlecht absehen.“

Steve nahm das reglos hin.

„Ich werde das vormerken“, meinte Yutani und machte sich eine Notiz. Er blätterte noch ein wenig weiter durch den Kalender. „Vielleicht wollen Sie morgen schon einmal einen freien Tag mit Landurlaub verbringen? Ich werde morgen mit einem Shuttle nach Antar 4 runterfliegen. Sie könnten sich dem anschließen. Wenn der Hangar Sie entbehren kann.“

„Klingt gut“, gab Steve zurück, ohne sich seine Erleichterung anmerken zu lassen. So lange er die *Justify* wenigstens für ein paar Stunden hinter sich lassen konnte, würde das einer Art Befreiung gleichkommen.

„Gut“, nickte Yutani und schenkte ihm ein dünnes Lächeln. „Nullneunhundert, Shuttle-Hangar sechs, Rückflug gegen achtzehnhundert.“

Auch Steve lächelte. „Ich werde da sein.“

Pünktlich gegen Ende seiner Dienstschicht befand sich Steve auf dem Weg zu seinem Quartier. Er hatte heute nicht das geringste Interesse daran, Überstunden zu machen, und Hunger, der ihn in die Offiziersmesse geführt hätte, verspürte er auch nicht. Er wollte mit niemandem reden, keinen sehen und an nichts mehr denken. In den nächsten Tagen sollte er sich vielleicht bedeckt halten. Nur für den Fall, dass ihn gestern doch jemand mit Aldes zusammen beobachtet hatte.

Er gab seinen persönlichen Code in den Nummernblock neben der Eingangstür seines Quartiers ein und wartete, bis die beiden Hälften des Schotts auseinander fuhren. Sein Blick war geradeaus und auf nichts Bestimmtes in dem nun sichtbar werdenden Wohnraum gerichtet, als er eine plötzliche Bewegung am unteren Augenrand wahrnahm. Etwas war aus niedriger Höhe auf den Boden seines Flures geflattert. Erstaunt ging Steve einen Schritt in sein

Quartier hinein, bückte sich nach diesem Etwas und hob es auf. Er wendete es kurz in seiner rechten Hand, es erschien wie ein Stück schmutzige Plastikfolie, dann drehte er sich wieder zur noch immer offenen Tür und blickte verstohlen nach draußen. Aber dort war keiner, er war allein in dem Gang gewesen, und niemand würde ihn beim Aufheben gesehen haben.

Auf diese Weise abgesichert ging Steve weiter in sein Quartier hinein, die Tür fuhr wieder zu und schloss die Außenwelt von ihm ab. Mit gerunzelter Stirn schaute Steve neugierig wieder auf das Stück, das offenbar zwischen den beiden Hälften des metallenen Türschotts gesteckt hatte. Jemand musste es dort deponiert haben.

Er blieb mitten im Raum stehen und faltete es auseinander. Es war keine schmutzige Plastikfolie, wie sich herausstellte, sondern ein kleiner Abschnitt beschriebenen Flimsiplasts. Es war maschinell betippt, nicht per Hand beschriftet. Kein Absender. Es befanden sich nur drei Worte darauf. Eines davon war ein Name.

Steve las die Worte mehrmals hintereinander, und die Falten auf seiner Stirn vertieften sich. Normalerweise hätte er sich keinen Reim auf eine derartige, chiffrierte und anonyme Botschaft machen können – aber unter den gegebenen Umständen kam eigentlich nur *ein* Absender in Frage. Und auch über die Bedeutung dieser drei Worte konnte es keinen Zweifel geben.

Einen langen Moment starrte Steve vor sich ins Nichts, das Flimsi fest in seiner Hand. Dann zerriss er die Nachricht sorgfältig und entsorgte sie im Müllschacht. Es wäre undenkbar, wenn jemand diese Botschaft bei ihm im Quartier gefunden hätte.

Kapitel 5: Antar 4

Am nächsten Morgen, kurz vor nullneunhundert Uhr, fand sich Steve in Shuttle-Hangar sechs ein, wo die Fähre der *Lambda*-Klasse mit ihren in Warteposition nach oben geklappten Flügeln bereitstand. Er trug seine Uniform, wie es bei Landurlaub üblich war, und nichts an seinem Äußeren verriet etwas über die unruhige Nacht und die schweißtreibenden Träume, an die er sich nach dem Aufwachen nicht mehr erinnern konnte. Seine feldgrüne Jacke saß ebenso ordentlich wie sein dunkelbraunes Haar unter der Mütze lag, seine Augen zeigten keine Schatten und auf seinen Lippen war tatsächlich ein erwartungsvolles Lächeln zurückgekehrt.

Mit auf dem Rücken verschränkten Händen wartete er an der ausgefahrenen Shuttlerampe auf Commander Yutani, der nur wenige Minuten später eintraf.

„Commander Fargo“, grüßte der ihn im Gehen. „Alles abflugbereit?“

„Absolut, Commander“, antwortete Steve, und beide gingen die Rampe hinauf ins komfortabel eingerichtete Schiffsinne.

Die Fähre erhob sich langsam und trat ihre Reise hinunter zur Mondoberfläche von Antar 4 an. Es war nur ein kurzer Flug, nach einer guten halben Stunde setzten sie bereits auf dem Landefeld des Raumhafens der Hauptstadt von Antar 4 auf. Die Cockpitcrew verabschiedete ihre Passagiere bis später, und die beiden Commander traten hinaus auf den Mond.

Ein gedrongenes Terminalgebäude lag in einiger Entfernung vor ihnen, einige Sturmtruppen hatten sich zur standesgemäßen Begrüßung eingefunden. Steve musste blinzeln, die Rüstungen reflektierten das helle Sonnenlicht. In der Entfernung waren weitere Raumschiffe versammelt. Militärmaschinen, dahinter auf dem riesigen Landefeld aber auch zivile Frachtschiffe. Ein Major stand stramm und nahm seine Gäste in Empfang.

„Ich werde Sie zum Regierungsgebäude begleiten, Sir“, sagte der Mann an Yutani gerichtet, der nickte und sich dann an Steve wandte.

„Ich nehme an, Sie wollen sich ebenfalls anschließen in Richtung Innenstadt?“

„Unbedingt“, bestätigte Steve ihm, und auf diese Weise in Smalltalk vertieft, gingen die drei Männer mit ihrer Sturmtruppeneskorte zum Terminalgebäude, vor dem bereits ein Airspeeder auf sie wartete. Der Major gab Steve noch einige Tipps, was er sich in der Stadt alles ansehen sollte, und nach einem Flug durch stark mit anderen Speedern frequentierte Straßenzüge und über lebhaft bevölkerte Viertel erreichten sie die repräsentativen Gebäude des Regierungsviertels.

Ihr Speeder passierte eine Absperrung, bei der alle ihre ID-Karten vorzeigten, der kontrollierende Soldat an dem Schlagbaum aus einer Laserschranke nickte seinem Kameraden im Wachhäuschen zu und nahm dann steif Haltung an, während die Schranke abgeschaltet wurde und der Airspeeder seine letzten Meter zurücklegte. Das Regierungsgebäude selbst war eine große Halle mit Rundkuppel, durchaus von imposanter Größe aber unspektakulärer Architektur, mit einer breiten Treppe, die hinauf zum Eingangsportal führte. Steve verabschiedete sich von Yutani und dem Major, die direkt die Treppe ansteuerten. Was Yutani hier wollte, hatte er Steve nicht verraten. Steve hatte auch nicht danach gefragt.

Er verließ den abgesperrten Bereich vor der Halle wieder und atmete befreit ein, als er allein jenseits des Schlagbaumes und ohne anderes Militärpersonal um ihn herum war. Sein Blick wanderte in den bläulichgrünen Himmel. Er dachte nicht daran, dass irgendwo dort oben die *Justify* kreisen und darauf warten würde, ihn in ein paar Stunden wieder in ihren Bauch aufzunehmen. Er genoss seine Freizeit, den warmen Sonnenschein auf seinem Gesicht, den Geruch der frischen Luft. Ein guter Anteil des Firmaments wurde durch den Gasriesen Antar eingenommen, um den Antar 4 kreiste. Der Planet schimmerte rötlich bis rosa, an

seinem Äquator von Stürmen gezeichnet, die jedes Raumschiff, egal wie groß, sofort zerschmettern würden.

Der Platz, auf dem er stand, war belebt, und hier sah er auch endlich Gotal, die einheimische Spezies dieses Mondes. Es waren bei weitem nicht die ersten Gotal, die Steve zu Gesicht bekam, trotzdem musste er sich eingestehen, dass sie mit ihren felligen Häuptern, die mit zwei breiten Hörnern bekrönt waren, exotisch auf ihn wirkten. Menschen *waren* nun einmal die am weitesten verbreitete Spezies in der Galaxis, und auch wenn Gotal auch außerhalb Prindaars wirklich nicht selten anzutreffen waren, blieben sie doch zahlenmäßig weit dahinter.

Er lief ohne wirkliches Ziel vor Augen durch die Hauptstraßen und ließ die Eindrücke auf sich wirken. Die Leute gingen ihren täglichen Geschäften nach, einkaufen, in Straßenlokalen einen morgendlichen Caf zu sich nehmen, sich unterhalten und lachen. Trotzdem nahm Steve bezogen auf seine Person durchaus einen Unterschied wahr zu den Landurlauben, die er früher unternommen hatte. Sonst war man ihm, oder besser seiner Uniform, stets mit zuvorkommendem Respekt entgegengetreten, wie es für das aktiv für die Republik kämpfende Personal üblich gewesen war. Hier jedoch bemerkte er sehr schnell, dass die verstohlenen Seitenblicke, die man ihm zuwarf, eher Argwohn enthielten. Er fragte sich, ob das an der Uniform lag, die jetzt nicht mehr für die Republik, sondern für eine Neue Ordnung stand, die Fremdweltlern wie den Gotal gern jeden Anspruch auf kulturellen Wert absprach. Vielleicht lag es aber auch an dem Mond selbst. Immerhin war es Antar 4 gewesen, wo einer der entscheidenden Funken zu den Klon-Kriegen gezündet worden war.

Die Gebäude waren zumeist nicht sehr hoch gebaut, abgesehen von den Verwaltungsbüros der – fast ausschließlich durch Menschen gestellten – Regierung und den üblicherweise fast festungsartigen Bauten des Bankenclans. Alles um ihn herum erschien ruhig – auch wenn ihn die offene Präsenz von Sturmtruppen mit ihren E-11-Blastern an fast jeder Kreuzung wunderte. Erst als er sich die hellen Häuserfassaden einmal genauer ansah, erkannte er, dass die dort sichtbaren schwarzen Streifen kein über Jahre angesammelter Schmutz waren, sondern eingebrannte Schmauchspuren. Frische. Vor nicht allzu langer Zeit mussten hier Straßenkämpfe stattgefunden haben, und zumindest eine Seite der Kämpfenden hatte auch auf die Häuser gezielt.

Natürlich. Der Aufstand. Steve erkannte, dass es ein richtiggehender Aufruhr gegen das Regime gewesen sein musste. Einer, dessen Niederschlagung durch das Imperium noch nicht beendet war, wie er wusste. Vermutlich war Yutani deswegen hergekommen.

Er setzte sich in eines der Straßenlokale und bestellte sich einen Caf. Zaghafte versuchte er, mit der Bedienung ins Gespräch zu kommen, allerdings ohne größeren Erfolg. Gotal waren

Empathen, die beiden dicken Hörner auf ihren Köpfen reagierten empfindlich auf feinste elektromagnetische Schwingungen, was einen Gotal sensibel für die Gefühle seines Gegenübers machte. Womöglich fühlte die Bedienung also, dass Steve sich tatsächlich für diesen Mond und die hiesige Situation interessierte, als sie ihm mit Blick auf seine Rangabzeichen und der für Gotal üblichen nahezu ausdruckslosen Stimme nur kurz angebunden aber nicht direkt feindselig antwortete. Wahrscheinlich hielt sie Steve nur für einen ahnungslosen Ignoranten, aber wie sonst sollte er eine Gegenansicht zu den täglichen offiziellen imperialen Berichten finden, die durch seine Finger kamen.

Nachdem er bezahlt hatte, setzte er seinen Rundgang fort. Er klapperte einige der von dem Major genannten und mehrere von ihm vorher über das HoloNet recherchierte Sehenswürdigkeiten ab, historische Bauwerke, alte Denkmäler und kulturelle Stätten. Gegen Nachmittag kam er auf einen Marktplatz in die Nähe des Regierungsbezirkes zurück, der allerdings wenig mit der Sterilität vor der großen Halle gemeinsam hatte, wo der Airspeeder sie abgesetzt hatte. Auf knappen tausend Quadratmetern waren hier kleine Marktstände nebeneinander versammelt, die eigentlich alles anboten, das man sich nur vorstellen konnte: handwerkliche Produkte wie Stoffe jeder Größe und Farbe, Holzschnitzereien, Spielzeuge, Keramikarbeiten, verschiedenste blühende Pflanzen, sogar Kerzen und unzählige Angebote an Essensständen jeder Geschmacksrichtung. Unzählige Gotal bummelten durch die engen Reihen des Basars, und Steve schloss sich ihnen an.

Ihm kam in den Sinn, dass er Mitbringsel für Deelian und Frank kaufen sollte, irgendetwas, das vor allem exotisch und einzigartig war. Etwas typisch Antarisches. Also hielt er die Augen offen und kam nach einigem Herumsuchen an einem Stand ganz am Ende einer Reihe an, der geschnitzte Holzfiguren von Gotal verkaufte. Die Figuren waren knapp zwanzig Zentimeter groß und viel zu bunt angemalt. Wirklich hübsch waren sie nicht – aber auf jeden Fall würde man derartiges nicht außerhalb von Antar 4 finden können. Steve stellte sich vor, wie Deelian eine solche Figur auspacken und mit entgeistertem Kopfschütteln – und breitem Grinsen – ansehen würde.

Es dauerte eine Zeit, bis er ein Exemplar ausgesucht hatte, das er passend fand, und er war sich währenddessen bewusst, dass der Verkäufer ihn beobachtete. Dessen Gesicht war unbewegt, aber in seinem Blick lag etwas Vorsichtiges.

„Was kosten die?“, fragte Steve schließlich und hatte den Wert bereits im Kopf abgeschätzt. Das hier war ein Markt, und ein Feilschen um den Preis gehörte zum Kaufabschluss. Sonst machte der Erwerb auf einem solchen Basar schließlich auch keinen Spaß.

„Siebzig“, sagte der Mann mit vor der Brust verschränkten Armen. Seine Kleidung war so geschmacklos bunt wie seine Holzfiguren.

Steve schmunzelte. „Ich geb Ihnen zwanzig“, gab er zurück. Der tatsächliche Wert für die Handarbeit würde irgendwo bei vierzig oder fünfzig Credits liegen, und so würden sie sich schließlich irgendwo in der Mitte treffen.

Das Gesicht des Gotal wurde verkniffen, und sein Blick fuhr noch einmal Steves Uniform von oben bis unten ab und dann auf irgendeinen Punkt hinter Steve. „Einverstanden“, meinte er kurz angebunden und wandte sich sofort um, um einen Karton herauszusuchen.

Verständnislos sah Steve ihn mit Verpackungsmaterial hantieren, der Mann wirkte nervös, und für einen Moment fühlte sich Steve überrumpelt und missverstanden. Sollte nicht der Gotal seine Gefühle und guten Absichten lesen können? Dann kam er zu dem Schluss, dass er dem Verkäufer trotzdem vierzig Credits in die Hand drücken würde. Und dann schnell in der Menge untertauchen würde. Ihm war die Situation peinlich. Er wünschte, er hätte andere Kleidung an.

„Sie haben nicht *wirklich* vor, diese Scheußlichkeit zu kaufen, oder?“, hörte Steve eine harsche Stimme hinter sich sagen.

Irritiert sah er sich um – und erblickte Commander Yutani. „Was machen Sie denn hier?“, entfuhr es ihm entgeistert.

„Dasselbe könnte ich Sie fragen“, erklärte Yutani mit einem schmocken Lächeln.

„Ist Ihr Termin schon beendet?“, fragte Steve weiter und merkte noch beim Reden, wie unsinnig dieser Kommentar war.

Yutani ging auch gar nicht darauf ein, sondern ließ seinen Blick demonstrativ über den Stand schweifen. „Diese Ansammlung von primitiven Abartigkeiten.“ Er schnaubte, sein Gesicht in Verachtung verzogen.

Der Verkäufer stellte die von Steve ausgesuchte Figur zurück in die Auslage, sorgsam bemüht, keinem der beiden in die Augen zu schauen oder überhaupt nur aufzusehen. Steve fühlte sich verstört, er konnte sich kaum erinnern, dass ihm schon einmal etwas derart unangenehm gewesen war wie das hier. Er hatte den Drang, sich bei dem Verkäufer zu entschuldigen, aber der Mann kümmerte sich mit zusammengepressten Lippen nicht weiter um sie, sondern bemühte sich um andere Kunden. Außerdem legte ihm Yutani eine auffordernde Hand auf die Schulter, und Steve ließ sich wegführen.

„Entartet“, zischte Yutani im Weggehen dem Stand deutlich hörbar hinterher. Mit einem Durchatmen kämpfte Steve darum, seine Fassung zurückzugewinnen. Nach wenigen Schritten hatten sie den Marktplatz verlassen.

„Haben Sie schon was gegessen?“, fragte Yutani ihn munter, als wäre nichts geschehen.

„Ja“, log Steve, in der Absicht, den anderen wieder abzuwimmeln zu können.

„Aber gegen etwas zu Trinken haben Sie doch sicher nichts einzuwenden“, stellte Yutani fest, und es erforderte einige Disziplin für Steve, nicht den Mund zu verziehen. Er konnte dieses Angebot schlecht ablehnen, obwohl er sich für seinen freien Nachmittag kaum etwas Ärgerliches vorstellen konnte, als diese wertvollen Stunden mit Yutani verbringen zu müssen.

Das Etablissement, das Yutani für sie auswählte, war keine Cantina, sondern ein gediegenes Lokal. Die Tische waren symmetrisch ausgerichtet, mit weißen Tischdecken versehen und kleinen Blümchen in Vasen ausgestattet. Die Fenster waren rundbödig und ließen durch die bunten Mosaikscheiben Licht von draußen hinein, ohne dass mal weiter hinaus sehen konnte. Alles wirkte spießig, langweilig, ungemütlich. Es passte zu Yutani.

Sie tranken rendilianisches Bier und tauschten Erfahrungen und Geschichten aus den Klonkriegen aus, was wie immer ein ausgesprochen unverfängliches Thema war. Yutani erzählte, wie er einen Orden für einen Angriff auf die Separatisten auf Radnor erhalten hatte, und Steve berichtete von seiner Auszeichnung für ein erfolgreiches Raumgefecht vor Onderon. Es waren freilich Klone gewesen, die diese Siege teuer mit ihren Leben erkaufen mussten und sicher keine Medaille dafür bekamen – aber der Erfolg hing schließlich von den strategischen Plänen der verantwortlichen Offiziere ab, und das begründete jede dieser Auszeichnungen hinreichend, darin waren sich Steve und Yutani einig.

Dann begann Yutani, von seiner Familie zu reden. Er hatte eine jüngere Frau, mit der er im Laufe der Ehe sechs Kinder bekommen hatte, die meisten Töchter, von denen eine den bemerkenswerten Namen Holdine trug. Sie lebten in einer wohlhabenden Gegend von Denon, *anständig*, wie Yutani es nannte, und die Einrichtung der Neuen Ordnung war seiner Ansicht nach und der seiner Frau das Schönste und Bewundernwerteste, das sie sich für das Aufwachsen ihrer Kinder vorstellen konnten. Er ging sogar so weit, dass ihm für seine Kinder ein Leben ohne Imperium nicht wert schien, was immer das bedeutete.

„Wie ist das bei Ihrem Sohn?“, fragte Yutani schließlich, und Steve musste kurz nachdenken, was er sagen sollte. Er wollte diesem Mann nichts allzu Persönliches erzählen.

Einer direkten Antwort ausweichend sprach Steve über seine Heimat in den Kolonien, welche Yutani gönnerhaft ebenfalls als ehrenwerte Herkunft kommentierte. Seiner Ansicht nach schien offenbar jeder Planet ehrenwert zu sein, solange er nur einen möglichst geringen Bevölkerungsanteil an Nicht-Menschen aufwies.

„Es ist eine der größten Errungenschaften unseres Imperiums, dass endlich der Leitspruch der Überlegenheit der menschlichen Rasse offiziell anerkannt ist“, erklärte Yutani, und etwas leuchtete in seinen Augen. Enthusiasmus. Eifer. Xenophobie. „Endlich erkennen auch die Lehrpläne in den Schulen das an, und es werden die Fremdweltler in den Klassen von unseren Kindern getrennt.“

„Ja“, antwortete Steve gelassen. „Eine große Errungenschaft, in der Tat.“ Er hatte bereits vor Jahren Vorträge vor Frank gehalten, dass es keinen Grund gebe, Fremdes zu fürchten, dass andere Kulturen und Denkweisen eine Bereicherung sein können und Vorurteile etwas waren, auf das man nichts halten sollte. Die Aussicht, dass Franks Schulausbildung seine Erziehung und jedes Bemühen um Liberalität nun großangelegt konterkarieren würde, war sicher nichts, über das Steve sich freute.

Er setzte ein abgeziirkeltes Schmunzeln auf die Lippen. „Ist Ihr Sohn auch so wild auf Geschichten über Raumschiffe und Raumgefechte?“, fragte er Yutani. „Wahrscheinlich würde meiner lieber heute als morgen selber der Flotte beitreten.“ Er schaffte es, seine Stimme stolz darüber klingen zu lassen.

„Hervorragend“, lobte Yutani und setzte an zu einem längeren Monolog über die richtige Ausbildung, Zucht und Ordnung in der Erziehung und militärische Ausbildungschancen für Minderjährige. Steve ließ in reden und schaltete auf Durchzug.

Die Bedienung, ein junger Gotal mit makelloser weißer Schürze um die Hüften, kam an den Tisch, und Yutani bestellte noch etwas. Steve lehnte dankend ab und hielt sein Glas mit beiden Händen umschlossen. Es war inzwischen leer.

Als es Zeit war, wieder aufzubrechen, bedauerte Steve das nicht. Sie gingen zurück zum Regierungsgebäude, wo ein Airspeeder bereits auf sie wartete, um sie zum Raumhafen zurückzubringen. Mit einem letzten Blick über das weitläufige Landefeld und die entfernte Skyline der Hauptstadt stieg Steve hinter Yutani die Rampe aufwärts, hinein in das enge Innere der kleinen Fähre.

Am nächsten Morgen saß Steve wieder in seinem Büro neben dem Hangar. Die behandschuh-ten Finger seiner Hand klopften gedankenverloren auf der Tischplatte, während er über einen Vorwand nachdachte. Es war eigentlich nicht sonderlich schwierig. Er war immerhin direkter Befehlshaber über das Jagdgeschwader und die zugehörige Flugüberwachung, da war es nicht weiter bemerkenswert, wenn er jemanden des zugehörigen Personalstabs zu sich bestellte. Selbst wenn es sich dabei nur ein einfaches Mannschaftsmitglied handelte.

Mit angemessen strenger Stimmt bestellte Steve den Mann über das Intercom zu sich. Er musste nicht lange warten. In den unteren Rängen konnte man es sich nicht erlauben, einen Offizier warten zu lassen. Er stand vor Steves Schreibtisch stramm und wirkte dabei vorsichtig argwöhnisch, warum er wohl herbeordert worden war.

„Master Sergeant Felnan, melde mich wie befohlen, Sir!“ Sein Gesicht war verkniffen wie immer. Die Falten um seine Augen waren keine Lachfalten, sie verliehen ihm vielmehr einen ständig kritischen Gesichtsausdruck. Er wirkte wie jemand, dem eigentlich nie gefiel, was er sah. Trotzdem, nach seinen Sozialkontakten zu Offizieren wie Crewmitgliedern zu urteilen, musste er etwas besitzen, das ihn für viele andere Besatzungsmitglieder zu einem lohnenswerten und gefälligen Gesprächspartner machte. Es war Steves Ziel heute herauszufinden, was das wohl war.

„Setzen Sie sich“, forderte Steve den Mann mit einer knappen Geste zu dem freien Formsessel ihm gegenüber auf. Er wartete, bis Felnan dem nachgekommen war, und fuhr dann unbewegt fort. „Falls jemand fragen sollte, haben wir hier über Ihren letzten Flugbericht gesprochen.“

Etwas steif saß Felnan da. Er schürzte kurz die Lippen, zeigte ansonsten aber keine Regung. „Und worüber reden wir wirklich, Sir?“

Steve faltete die Hände vor sich auf dem Tisch. „Als Lieutenant Aldes vorgestern das Schiff verlassen hat“, sagte er und behielt Felnan dabei genau im Auge, „waren auch Sie unter den Beobachtern im Hangar.“

„Ich arbeite da, Sir.“

„Sie arbeiten in der Flugsicherung, Sergeant“, entgegnete Steve. „Nicht im Hangar. Kennen Sie Lieutenant Aldes?“

Etwas Vorsichtiges trat in Felnans Gesicht. „Ich habe ein paar Mal mit ihm gesprochen, Sir.“

Steves Augen zogen sich leicht zusammen. „Worüber?“

„Verschiedenes, Sir.“

„Zum Beispiel?“

„Er stammt aus der Expansion Region, von Umbara.“ Felnan blieb absolut gelassen. „Ich war da mal stationiert, Sir.“

„Mhm.“ Steve lehnte sich in seinem Formsessel zurück. „Sie werden es mir nicht verübeln, dass ich es durchaus seltsam finde, wenn ein Lieutenant der taktischen Station sich wiederholt mit einem Sergeant der Flugsicherung unterhält.“

„Ich finde das nicht seltsam, Sir.“ Felnan hielt dem Blick stand, ohne zu blinzeln.

Einen kurzen Moment überlegte Steve, dann redete er weiter. „Wussten Sie, dass Aldes das Schiff verlassen wollte?“

Auch das brachte den anderen nicht aus seiner äußerlichen Ruhe. „Er hat mir nicht erzählt, dass er sich versetzen lassen wollte.“

Natürlich hat er das nicht, dachte Steve grimmig. Schließlich hatte sich Aldes auch nicht versetzen lassen wollen. „An dem Abend, bevor Aldes verhaftet wurde, habe ich mich mit ihm unterhalten“, fuhr er mit Bestimmtheit fort. „Ich weiß, dass er eigentlich den Dienst quittieren wollte. Hat er Ihnen *das* erzählt?“

Felnan antwortete nicht.

„An dem Abend, *nachdem* Aldes abgeflogen ist, habe ich eine Nachricht in meinem Quartier gefunden. Sie war anonym, nicht zurückzuverfolgen. Aber es macht eigentlich nur Sinn, wenn sie von ihm ist. Ich gehe davon aus, dass er sie dort hinterlassen hat, bevor er morgens zu Captain Blyte gegangen ist.“

Die Lippen Felnans zuckten kurz. „Was war das für eine Nachricht?“

„Sie lautete *Fragen Sie Felnan*.“

Mit aneinander gelegten Fingerspitzen sah Felnan ihn an. Es war ihnen beiden bewusst, auf welch dünnem Eis sie sich hier bewegten. „Und welche Frage wäre das wohl?“

„Das ist der eigentliche Kern, nicht wahr?“ Auch Steve zwang sich zur Ruhe. „Vielleicht ja die Frage, die Aldes mir gestellt hatte. *Sind Sie zufrieden?*“

„*Das* hat er *Sie* gefragt...“ Felnans Gelassenheit fiel von ihm ab, seine Hände ballten sich zu Fäusten. „*Idiot!*“, zischte er wütend und meinte damit Aldes. Dann fing er sich wieder. „Tja... Was haben Sie ihm denn geantwortet?“

„Ich würde lieber wissen, was *Sie* darauf antworten, Felnan.“

Ein kurzes bitteres Lachen. „Natürlich bin ich nicht zufrieden“, schnaubte Felnan. „Und Sie sind es genauso wenig, Commander. Sonst hätten Sie mich nicht herbestellt, um mit mir ... über meinen letzten Flugbericht zu reden.“

„Dann sind wir uns ja einig.“ Eine gewisse Anspannung fiel von Steve ab. „Was genau hatten Sie nun mit Aldes zu schaffen?“

„Er ist nicht der einzige, dem die Entwicklungen dieses glorreichen Imperiums nicht gefallen“, erklärte Felnan langsam aber selbstsicher. „Da sind viele auf diesem Schiff, und auf anderen Schiffen. Es gibt einen Widerstand.“

„Widerstand...“

„Wir haben für die Erhaltung der Republik gekämpft.“ Felnan klang entschlossen. Er wirkte nicht mehr ganz so unsympathisch und unnahbar wie am Anfang. „Einige von uns meinen, dass wir das auch jetzt noch tun sollten.“

Steve atmete einmal durch. „Dann sind Sie ein Mittelsmann zum Widerstand?“ Es war weniger eine Frage als eine Feststellung, und Steve wusste nicht genau, was er davon halten sollte. Bisher hatte er nur von widerspenstigen Senatoren und Politikern gehört, die sich dem Imperator nicht beugen wollten, nicht von Militärs.

„Ich bin nur ein Sergeant der Flugsicherung, Sir“, antwortete Felnan mit einem Lächeln, das ebenso schal wie sarkastisch wirkte.

Kapitel 6: Hehre Ziele

Die Tage vergingen, und die *Justify* setzte ihren Auftrag in Prindaar fort. Steve vollführte seinen Dienst nach Vorschrift und ohne jeden Enthusiasmus, und eigentlich gab es keinen Zweifel, dass er so nicht weitermachen konnte. Allerdings wusste er nicht, was genau er ändern sollte – oder wie.

Irgendwann zu Schulzeiten hatte er ein Buch lesen müssen, das er nie verstanden hatte. Es war darin um einen Prinzen auf einem entlegenen Planeten gegangen, dessen Vater von seinem Onkel umgebracht worden war, der sich danach selbst zum König gekrönt hatte. Der Prinz hatte Rache geschworen, und trotzdem – es war ein dickes Buch gewesen – hatte es ewig gedauert, bis er den Onkel zum entscheidenden Duell aufforderte. Unzählige Seiten hatte er mit sich selbst gehadert, damit, sich selbst und den anderen das Offensichtliche zu beweisen, in Angst vor den Konsequenzen, anstatt direkt, wie es in jeder anderen Geschichte ohne weiteres üblich gewesen wäre, den Schurken einfach umzubringen.

Inzwischen verstand Steve das. Es war relativ einfach, zu der Einsicht über geschehenes Unrecht zu gelangen und über die moralische Verpflichtung, Maßnahmen ergreifen zu müssen. Eine ganz andere Sache war es allerdings – im richtigen Leben wie in dieser Geschichte –, diese Maßnahmen tatsächlich durchzuführen, die das eigene Leben umkrepeln und womöglich zugrunde richten würden. Der Prinz jedenfalls hatte das Duell mit seinem Onkel ebenso wenig überlebt wie sein Gegner. Ihr Königreich war einem fremden König zugefallen, und letztlich war nichts gewonnen worden.

Die große Frage also, auf die Steve bisher keine Antwort gefunden hatte, war, wie er die Zwänge und die Falschheit um ihn herum hinter sich lassen sollte, ohne dabei davon zerrieben zu werden.

Er unterhielt sich unter verschiedenen Vorwänden einige Male mit Felnan, und es war gut, jemanden zu kennen, mit dem er wenigstens einen Teil seiner Bedenken besprechen konnte. Er klagte sich nicht bei ihm aus – dazu waren weder Steve noch Felnan der Typ.

„Was wollen Sie jetzt also unternehmen?“, war auch die Frage, die Felnan ihm stellte. Und je länger Steve darüber nachdachte, desto mehr wusste er zumindest, was er *nicht* wollte.

„Ich will sicher nicht zum Widerstand“, erklärte er.

„Warum nicht?“, fragte Felnan gelassen weiter.

„Ich habe bisher für diese Seite gekämpft“, sagte er langsam. „Es gibt auch gute Leute hier – ich habe viele von ihnen im Laufe der letzten Jahre kennengelernt. Ich will jetzt nicht anfangen, gegen sie zu kämpfen.“

„Wenn die wirklich so *gut* sind, werden auch sie längst die Seite gewechselt haben“, war Felnans spöttische Antwort. „Oder dort sein, wo Aldes jetzt ist.“

„Nein“, meinte Steve und schüttelte den Kopf. „Es ist falsch und führt nur in einen Bürgerkrieg. Damit will ich nichts zu tun haben.“

Felnan schnaubte. „Der Krieg ist doch längst da. Und unser geliebter Imperator tut alles, dass das auch so bleibt. So lange die Galaxis offiziell im Kriegszustand bleibt, stärkt das seine Machtposition, weil niemand ihm streitig machen kann, wenn er das Militär weiter mit milliarden Credits stärkt. Um seine Militärdiktatur weiter auszubauen und dann damit alle Gegenstimmen endgültig abzuwürgen. Die Separatisten sind lange zerschlagen, warum also greifen uns regelmäßig immer noch Vultures an?“

Auf eine solche Diskussion wollte sich Steve nicht einlassen. „Am liebsten würde ich den Dienst quittieren. Aber das ist nach dem, was mit Aldes passiert ist, wohl keine sehr gute Idee...“

Mit geschürzten Lippen sah Felnan ihn an. „Nicht unbedingt. Sie sollten sich nur nicht so dumm anstellen wie er.“

Steve strich sich schweigend über sein Kinn. Aldes war inzwischen seit zwei Wochen fort, und es war reine Spekulation, ob er überhaupt noch lebte. Seiner Ansicht nach war es nicht unbedingt angemessen, Aldes unter diesen Umständen noch als dumm zu bezeichnen.

Gänzlich ungerührt sprach Felnan weiter. „Hätte er seine Klappe gehalten und seine Unzufriedenheit nicht so vor sich hergetragen, wäre ihm das sicher besser bekommen. Da musste man ja schon völlig blind sein, um nicht zu merken, dass mit dem was nicht stimmt... Haben Sie Familie?“

„Ich... Ja. Mein Vater. Und mein Sohn...“ Steve war von dieser Frage ein wenig überrumpelt.

„Gut“, meinte Felnan und hatte seinen Zynismus nun wieder etwas besser im Griff. „Sie könnten bei ihnen Urlaub machen. Bringen Sie Ihren Vater dazu, Ihnen zu helfen. Besser Ihr Vater, Kinder verplappern sich nur... Sie müssen es so aussehen lassen, dass er zum Beispiel krank ist, Ihre Hilfe braucht. Es muss glaubwürdig sein. Das wäre ein triftiger Grund für Ihren Ausstieg.“

„Mhm...“

„Sie dürfen nur mit niemandem vorher darüber sprechen, auch nicht mit ihm“, fuhr Felnan fort. „Reden Sie auch nichts über das HoloNet. Man weiß nie, wer mithört. Man weiß nie, was das ISB für Überwachungsmaßnahmen benutzt.“

Steve antwortete nichts. Vielleicht wäre das tatsächlich eine Möglichkeit. Auf jeden Fall war es nur ein Grund mehr, die Tage bis zu seinem Heimaturlaub abzuzählen.

Nachmittags, nach Ende seiner Dienstsichten, ging Steve direkt in sein Quartier zurück. Er beeilte sich, seine Uniform abzulegen, und in Zivilkleidung verbrachte er die Zeit, versuchte sich abzulenken, las etwas, schaute die HoloNetNews, die seit kurzem in Imperial HoloVision umbenannt worden waren, und verriet es, rauszugehen und anderen Leuten über den Weg zu laufen. Manchmal saß er auch nur da, auf seiner durchaus gemütlichen grauen Couch, und starrte auf die gegenüberliegende Wand.

Die Wand dort war nicht leer, sondern geschmückt mit einem groß aufgezogenen Bild, eine hochglänzende Aufnahme, die einen Planeten aus dem Orbit zeigte. Neben der grünen und blauen Oberfläche links, die von einigen Wolken überzogen war, waren rechts vor dem Welt- raum die zugehörigen drei Monde zu sehen. Der Planet war seine Heimatwelt, sie hieß Kullu- sia und lag in den wohlhabenden Kolonien. Idyllisch war es dort, ruhig und abgeschieden. Die Einwohner pflegten ihre eigene Kultur, ihre Sprache und ihre eigene Religion, und Steve dachte darüber nach, welche Art von Arbeit er sich suchen könnte, wenn sein Austritt aus dem Imperium glücken sollte. Er lächelte, wenn er darüber nachdachte. Es gab so viele Möglich- keiten.

Es gab keinen Zweifel, dass sein Vater ihm helfen würde. Deelian selbst war kurz im Dienst der Republik gewesen, bis ein Unfall bei ihm Herzprobleme ausgelöst hatte. Vielleicht könnten nun eben jene Herzprobleme auch Steve aus dem Militär helfen.

Wenn Steve mit seinem Vater sprach, hatte der ihn in letzter Zeit öfter besorgt angesehen. „Ist alles in Ordnung bei dir?“, hatte er gefragt.

„Ja, natürlich“, log Steve, weil ihm nichts anderes übrig blieb und weil er den anderen nicht belasten wollte. „Es gibt nur viel zu tun. Viel Stress.“

Deelian fragte nicht weiter nach, und Steve war dankbar dafür. Alle hatten ihm damals abgeraten, den Streitkräften beizutreten. Steve hasste es, jetzt zugeben zu müssen, dass sie damit vielleicht recht hatten, und ihnen Genugtuung zu verschaffen. Wenn die Republik nicht zugrunde gegangen wäre, *hätten* sie nicht recht.

Sein Sohn merkte von all dem nichts, und darüber war Steve erleichtert. Frank strahlte ihn jeden Abend von neuem an, begierig auf neue Geschichten über Heldentaten. Es wurde jeden Tag härter, ihm etwas zu erzählen.

Steve wünschte, er hätte es schon zu Franks Geburtstag nach Kullusia geschafft, statt ihm, wie so oft, nur über das HoloNet zu gratulieren. Und ihm sein Geschenk, den detailgetreuen Bausatz eines ARC-170 Starfighters, per Post ausliefern zu lassen. Ein guter Vater sollte an den wichtigen Tagen seines Sohnes für ihn da sein. Steve wusste, dass er nie da war.

„Erklär mir noch mal, wie man es schafft, fünf G auszuhalten, ohne ohnmächtig zu werden“, forderte Frank.

„Heute nicht“, sagte Steve mit einem Kopfschütteln. „Das Militär ist kein Kindergarten – merk dir das bitte!“

Der Junge schien einen Moment lang darüber nachzudenken, dann nickte er gewichtig. „Ja Papa, das merk ich mir.“ Steve hatte das ungute Gefühl, dass er das nicht in der beabsichtigten Weise auffasste.

„Ich meine das ernst, Frank!“, sagte er deswegen noch einmal und strich sich mit einem Finger über die kaum sichtbare Narbe an seinem rechten Augenlid, die er sich vor Jahren bei einem Übungsmanöver zugezogen hatte. „Es ist ein hartes Leben, und nicht bei seiner Familie sein zu können, ist bei weitem nicht das Entbehrungsreichste, was von einem verlangt wird.“

Frank nickte mit einem wissenden Lächeln. „Der Einzelne sollte sich für das Wohl der Gemeinschaft und der Bewahrung seiner Ideale einsetzen und wenn nötig dafür kämpfen.“

Verstört blinzelnd sah Steve seinen Sohn an, als er erkannte, dass das ein Satz war, den er selber öfter gesagt hatte. Früher. Zu Zeiten der Republik. Als es noch verteidigungswerte Ideale in der Gemeinschaft gegeben hatte... *Nächsten Monat*, dachte Steve mit einem Durchatmen. *Ich kann ihm das nicht übers HoloNet erklären. Wenn ich zu Hause bin, werde ich das richtig stellen.* Es gab so vieles, das er dann richtig zu stellen hatte.

Wenn er abends in gedämpfter Beleuchtung allein in seinem Quartier saß, malte er sich aus, wie es wäre, Zivilperson zu sein. Auf Kullusia zu leben und sich um Deelian zu kümmern und ihm endlich ein wenig davon zurückschenken zu können, was der ihm sein Leben lang gegeben hatte. Seinen Sohn tatsächlich aufwachsen zu sehen. Er würde spannend sein zu beobachten, wie Frank seinen eigenen Weg durchs Leben fand und wofür er sich entschied. Nach

Steves Ansicht konnte der Junge tun, was auch immer er wollte. Er würde alles ihm Mögliche daran setzen, dass ein rechtschaffender junger Mann aus ihm wurde. Und er dabei auf keinem Fall dem Imperium zu nah kam.

Der Hangar war wie immer erfüllt vom Geruch ozonhaltiger Luft, dazu eine metallische Spur von Maschinenteilen und schwerem Öl. Steve fragte sich, ob er das vermissen würde. Immerhin hatte er fast die Hälfte seines Lebens in solch einer Umgebung verbracht – und immerhin war er immer gern Kampfpilot gewesen. Er liebte es, in den kleinen wendigen Jagdmaschinen zu fliegen, und selbst Kampfeinsätze mochte er. Das Adrenalin, das unbeschreibliche Gefühl, wenn man am Ende eines Einsatzes unbeschadet an Bord seines Mutterschiffes zurückkehrte, für all das würde es sicher im Zivilen keinen Ersatz geben können.

Zusammen mit Lieutenant Obrin stand Steve vor einer kleinen Gruppe ARC-170 Starfightern und ging mit ihm eine Liste zur Beantragung nötiger Ersatzteile durch. „Beta drei“, ging Obrin zum nächsten Punkt der Liste über und gab ein Kopfnicken zu dem entsprechenden ARC-Jäger vor ihnen. „Der Abschussmechanismus der Protonentorpedos klemmt. Mehrfache technische Überholungen blieben ergebnislos. Der Einbau einer neuen Ausklinkvorrichtung ist nötig.“

„Absolut“, bestätigte Steve. „Aktivierte Torpedos sollten nicht an Bord bleiben...“

Mit einer kurzen Handbewegung setzte Obrin einen Haken auf dem Datapad und scrollte zum nächsten Objekt auf der Liste. Steve schätzte den nüchternen und präzisen Pragmatismus dieses Mannes, der sich von dem in einigen Fällen geradezu hysterischen Opportunismus innerhalb ihrer Streitkräfte so sehr unterschied. Obrin war verlässlich und klar denkend. Welch eine Seltenheit heutzutage. „Beta sechs. Defekter Schutzschildgenerator.“

„Schon wieder?“, fragte Steve. „Seit sich Incom und Subpro getrennt haben, leidet die Qualität ihrer Produkte, oder kommt mir das nur so vor? Incom sollte aufpassen, dass Sienar Fleet Systems ihnen bei der Ausstattung unserer Flotte nicht den Rang abläuft.“

Mit geschürzten Lippen und auf den ARC gerichteten Augen antwortete Obrin. „Die Jäger von SFS werden uns jedenfalls keinen Ausfall von irgendwelchen Deflektorschildgeneratoren bescheren, das stimmt, Sir.“

Steve schmunzelte. Was nicht vorhanden war, konnte auch nicht ausfallen. Ob das ein Vorteil war, blieb eine andere Frage. „Gut. Also austauschen, den defekten Generator. Was noch?“

Mit geöffnetem Mund holte Obrin Luft, um mit seiner Liste fortzufahren, als ein anderer Lieutenant, ein Mann namens Parsons, zu Ihnen hinübergeeilt kam. „Sir“, sagte der an Steve gewandt, „Captain Blyte wünscht Sie zu sprechen.“

Sein Blick wanderte von Obrin zu Parsons und zurück. Parsons war so ziemlich das genaue Gegenteil von Obrin. Zwar sah er besser aus als dieser – es war nicht weiter schwierig, besser als der recht breit gewachsene Obrin auszusehen –, doch war Parsons übereifrig immer darum bemüht, Steve als seinem direkten Vorgesetzten alles recht zu machen. Steve hätte sofort zehn Parsons gegen einen Obrin eingetauscht.

„Wir werden das später fortsetzen“, entschied er zu Obrin.

„Ja, Sir“, nickte dieser militärisch knapp, und Steve machte sich auf den Weg aufs Kommandodeck.

Eine Viertelstunde später saß Steve zusammen mit Captain Blyte und Commander Yutani am Besprechungstisch im Bereitschaftsraum des Kommandanten. Ihre drei Augenpaare waren auf das Hologramm gerichtet, das über dem Tisch durch den halbkugeligen Projektor abgebildet wurde. Es zeigte einen ebenerdigen und in seiner Gesamtausdehnung rechteckigen Komplex, bestehend aus mehreren flachen Bauten, die offenbar in Fertigbauweise aneinander gefügt worden waren. Es waren gut dreißig solcher Gebäude, jedes etwa fünfzig Meter lang und zirka fünfzehn Meter breit, in streng symmetrischen Reihen angeordnet. Eine ID-Kennung am oberen Rand des Hologramms zeigte an, dass die Aufnahme von einem Aufklärungsdroiden gemacht worden war.

„Verita“, sagte Yutani als Schlagwort, auf welchem Planeten sich dieser Gebäudekomplex befand. „Ailon-System. Diese Bilder sind heute Morgen eingegangen.“

„Sie werden sich mit Ihren Jägern um die vollständige Zerstörung dieser Anlage kümmern, Commander Fargo“, stellte Blyte klar.

„Was ist das für eine Anlage?“, fragte Steve, ohne den Blick vom Holo zu nehmen.

Ein Mundwinkel Blytes zog sich leicht nach oben, ohne dass es ein Ausdruck für Humor gewesen wäre. Es wirkte stattdessen kühl und berechnend. „Sie ist vergleichbar mit jener auf Trik.“

„Dann handelt es sich ebenfalls um eine Fabrik?“, fragte Steve und bemühte sich, nicht skeptisch zu klingen. Diese Gebäude wirkten noch weniger wie eine Fabrikanlage als es das auf Trik der Fall gewesen war.

„Nein“, sagte Blyte trocken. „Ein Munitionslager.“

„Verstehe...“ Tatsächlich klang auch das für Steve nicht unbedingt plausibel. Er hatte bereits mehrere Munitionslager gesehen, und die enge Bebauung und das Fehlen massiverer Lagerhallen dieses Komplexes schien ihm einigermaßen unpassend. All diese gleichförmigen, aneinander gereihten Flachbauten... „Von wem wird es betrieben, Sir?“

Blyte und Yutani warfen sich einen Blick zu. Etwas an Yutani erinnerte Steve unangenehm an den Moment, als er den anderen Commander hinter sich auf dem antarischen Basar hatte stehen sehen. Er wusste nicht, wie er auf diese Gedankenverknüpfung kam. Er hatte das Gefühl, dass hier etwas an ihm vorbeiging. Er hatte sich schon fast daran gewöhnt, dass die beiden ihm immer nur das Nötigste erzählten.

„Droiden“, erklärte Blyte knapp, seine gefühllosen braunen Augen auf Steve gerichtet. „Wie ich sagte. Unser Vorgehen wird sich in diesem Fall nicht von jenem auf Trik unterscheiden.“

„Ich verstehe, Sir“, gab Steve mit der nötigen Leidenschaftslosigkeit zurück. Dann fiel ihm etwas ein. „Wenn ich etwas vorschlagen dürfte, Sir?“

Für einen kurzen Moment zogen sich Blytes Augenlider zusammen. Vorschläge schienen ihm auch heute nicht willkommen, allerdings wehrte er Steve auch nicht ab, sondern wartete stumm ab.

„Auf Trik wurde der Angriff durch unsere ARC-Starfighter ausgeführt“, sagte Steve und nickte zu dem Holo mit den dort sichtbaren wenigen und schlecht ausgerüsteten Verteidigungsanlagen. „Auf Verita scheint ebenfalls mit keiner größeren Gegenwehr zu rechnen zu sein. Ein Routineeinsatz für jeden Kampfpiloten. Ich schlage daher vor, dass wir dieses Mal unsere neuen TIE-Fighter einsetzen. Es dürfte ein optimales Erprobungsgebiet für die Maschinen und ihre Leistungen sein und außerdem auch der Eingewöhnung der Piloten dienen.“

Blyte legte nachdenklich den Kopf leicht schief, Yutani hatte die Lippen geschürzt und wirkte herablassend gönnerhaft.

„Einverstanden“, meinte Blyte schließlich bedächtig. „Allerdings nur unter einer Voraussetzung, Commander Fargo. Sie selbst werden den Einsatz der TIE-Staffel leiten.“

Überrascht musste Steve gegen ein zufriedenes Grinsen ankämpfen. Diese Voraussetzung war mehr, als er sich zu hoffen gewagt hätte. Wie könnte er die Gelegenheit, mit einem dieser schneidigen TIEs mitzufliegen und gegen ein schlecht ausgerüstetes Munitionslager vorzugehen, jemals an sich vorbeiziehen lassen? „Sehr gern, Sir!“

„Dann machen Sie die Jäger einsatzbereit, Commander“, gab Blyte zurück. Er gab kein äußeres Zeichen, ob er mit Steves Einsatzzeifer zufrieden war oder ob er sich überhaupt

bewusst war, ihm einen Gefallen getan zu haben. „Wir treffen in vier Stunden im Ailon-System ein.“

„Ja, Sir!“, rief Steve, erhob sich von seinem Formsessel, stand noch einmal stramm und wandte sich dann zum Gehen. Während er sich umdrehte, sah er, wie Yutani ihm mit einem anerkennenden Lächeln auf den Lippen zunickte. Als er den Bereitschaftsraum verlassen hatte, runzelte er kurz die Stirn darüber. Yutani hatte gewirkt, als hätte Steve in seinen Augen gerade erfolgreich einen Test bestanden. Dann dachte er nicht weiter darüber nach. Yutani war ein Aufschneider, und Steve hatte dringendere Dinge zu erledigen als seine Gedanken an ihn zu verschwenden.

Die nächsten vier Stunden dieses Vormittags vergingen rasant mit fieberhaften Vorbereitungen. Ein Angriffsplan musste erstellt werden, die TIE-Fighter noch einmal überprüft und in Alarmbereitschaft versetzt und die Piloten für den Einsatz unterwiesen werden. Am Ende saß Steve in seinem Cockpit, und die Anspannung fiel von ihm ab. Er trug seine schwarze Pilotenmontur und den geschlossenen Helm und checkte noch einmal die Feinjustierungen seines TIEs. Er freute sich auf den Einsatz. Sie waren bestens vorbereitet, und er würde den Flug, der vielleicht sein letzter Kampfeinsatz werden würde, in vollen Zügen genießen können. Er ließ sich von den übrigen Piloten die Bereitschaft versichern, gab es an die Flugkontrolle weiter und wartete konzentriert und ruhig atmend auf das Startsignal.

Von der Brücke kam die Meldung, dass sie den Hyperraum verlassen hatten, und Steve schaute beiläufig aufs Chrono. Es war kurz vor zwölfhundert.

„Staffel Grau, Sie haben Startfreigabe“, ertönte die Stimme des leitenden Offiziers der Flugüberwachung. Steve erkannte sie als zu Lieutenant Obrin gehörig, dem er in seiner Abwesenheit das Kommando über die Station übertragen hatte.

„Bestätigt, Flugkontrolle“, gab er zurück und erteilte das Signal an die anderen Jäger. Sein TIE-Fighter, Grau eins, war der erste, der den Hangar verließ und in die Schwärze des Alls tauchte, dicht gefolgt von seinem Flügelmann.

Verita war eine gelb-rötlich gefärbte Welt, die direkt vor ihnen lag. Ihr Zielgebiet war wolkenfrei, aber die Anlage war aus dieser Entfernung natürlich noch nicht auszumachen. Nur das Zielerfassungssystem hatte sie bereits eingeloggt und zeigte auf einem Display neben dem Schaltknüppel die Flugrichtung an.

Es dauerte mehrere Minuten, bis sie streng in Formation fliegend die Strecke zwischen ihrem *Victory*-Sternzerstörer im Orbit und dem Planeten zurückgelegt hatten. Der Flug war ruhig, die Doppel-Ionen-Motoren gaben ein stetiges Dröhnen von sich, das sich als leichtes

Vibrieren über den Sitz und die daran festsitzende Rückenplatte seiner Rüstung auf Steves Körper übertrug. Es war ein durchaus angenehmes Gefühl.

Als die TIE-Fighter in die Atmosphäre von Verita hinabtauchten, änderte sich das. Die wenig aerodynamisch gebauten Jäger ruckten und bockten, das Dröhnen der Motoren schwoll fast zu einem Heulen an, und Steve musste den Steuerknüppel fest mit beiden Händen und angespannten Armen in Position drücken, um den Kurs zu halten. Über den Helmfunk konnte er einen der anderen Piloten einen Fluch unterdrücken hören.

Sie sanken weiter Richtung Oberfläche des Planeten ab, und der Flug wurde wieder etwas ruhiger. Sie drosselten die Geschwindigkeit weiter und rasten über einige letzte Höhenzüge hinweg.

„Ziel auf drei-zwei-sieben“, gab Steve durch. „Aufteilen und Flak-Anlagen anvisieren.“

Die zwölf Jäger der Grau-Staffel splitteten sich in zwei gleichgroße Gruppen auf und richteten ihre Waffensysteme aus. Das Feuer in einer ersten Salve eröffnend überflogen sie die rechteckige Anlage, und Steve erkannte die langgezogenen Flachbauten aus dem Hologramm wieder. Seine Gruppe von sechs TIE-Fightern nahm sich die Geschütztürme im Norden und Osten vor, die anderen Jäger waren für den Süden und Westen zuständig. Die Gegenwehr war erbärmlich, und es dauerte nicht lang, bis alle Verteidigungsanlagen getroffen vor sich hin rauchten und in Trümmern lagen. Unter seinem Helm lächelte Steve zufrieden. Dann gab er Befehl zum Einsatz gegen die Primärziele.

Noch einmal flogen die TIE-Fighter niedrig über die Anlage hinüber, und mittlerweile war auch geschäftiges Treiben zwischen den Flachbauten erkennbar. Unzählige Droiden, die planlos in die verschiedenen Richtungen strömten, während das Blasterfeuer zwischen ihnen detonierte. Es kam Steve fast so vor, als würden diese mechanischen Gestalten die Panik lebendiger Wesen imitieren wollen. Sie fielen und stolperten übereinander, verbrannten und blieben reglos liegen.

Die Flachbauten gingen in Flammen auf und zu Steves Erstaunen explodierten sie nicht mit der riesigen Sprengkraft, wie er es bei einem großen und gut gefüllten Munitionslager befürchtet hatte. Tatsächlich hatte er die durch ihre eigenen Treffer ausgelösten Explosionen im Vorfeld mehr gefürchtet als die Verteidigungssysteme der Anlage. Nun aber erkannte er, dass diese Angst offenbar unbegründet gewesen war. Er runzelte die Stirn. Was war das nur für schlechte Munition, die hier gelagert wurde.

Beim dritten oder vierten Überflug, inzwischen lag etwa ein Viertel der Flachbauten in qualmenden Ruinen, achtete Steve etwas genauer auf die Droiden. Zuerst fiel ihm auf, dass sie sich auf eigenartige Art bewegten, die gar nicht mechanisch wirkte. Dann meinte er zu

erkennen, dass sie so etwas wie Kleidung zu tragen schienen. Und dass sie offenbar schrien, wenn sie getroffen wurden. Dass sie nicht die einheitliche Statur von Droiden hatten. Dass sie dicke Hörner auf dem Kopf trugen wie Gotal. Dass da unten Frauen waren, die verzweifelt ihre Kinder umklammert hielten. Dass das gar keine Munitionsanlage war.

Steve wurde blass. „Angriff abbrechen...“, brachte er hervor.

Sein Flügelmann stellte das Feuern ein. Nach einigen Sekunden irritierten Schweigens fragte er verunsichert nach. „Sir? Bitte um Wiederholung des Befehls, Grau eins!“

Steve starrte weiter aus dem breiten runden Cockpitfenster. Sein Magen fühlte sich an wie mit Duranium gefüllt. Das hier war ein schreckliches Missverständnis, und er musste es aufklären. Er holte entschlossen Luft, um seinen Befehl zu wiederholen, als eine andere Stimme auf dem Helmintercom erklang.

„Staffel Grau, hier *Justify*. Angriff fortsetzen. Ich wiederhole, Angriff wird setzt!“ Das war nicht Obrin. Es dauerte einen Augenblick, bis Steve die harte Stimme dem richtigen Mann zuordnen konnte. Sie gehörte Yutani.

Aus dem Augenwinkel sah Steve, wie der Flügelmann und alle anderen TIE-Fighter das Blasterfeuer wieder auf ihre Ziele richteten. Er selbst flog einfach geradeaus. *Er weiß es*, ging es Steve betäubt durch den Kopf. *Yutani und Blyte, sie wissen, dass das hier unten Zivilisten sind. Dass das hier kein Munitions-, sondern ein Flüchtlingslager ist...* Diese Gotal da unten, das mussten zweifellos die geflohenen und intensiv gesuchten Aufständischen von Antar 4 sein. Und ihre Familien.

Und noch etwas wurde Steve klar. Sie hatten ihm gesagt, der Einsatz auf Verita würde wie jener auf Trik sein. Hatten sie etwa auch dort schon statt einer gänzlich untypisch aufgebauten Fabrikanlage Flüchtlingsunterkünfte ausgelöscht? War da nicht auch eine zweifelnde Nachfrage eines der ARC-Piloten gewesen?

Ihm wurde schlecht. Schwarze Flecken traten vor seine Augen. Er hatte trotz bester Sauerstoffversorgung über die Atemschläuche das Gefühl, keine Luft zu bekommen. Er konnte das hier nicht. Ohne weiter nachzudenken, zog er seine Maschine in einem Bogen nach oben und drehte vom Kampfgeschehen ab.

Sein Flügelmann blieb einigermäßen ratlos zurück. „Grau eins?“, fragte er zweifelnd nach.

„Ich muss zur *Justify* zurück“, hörte Steve sich selber sagen.

„Erklären Sie sich, Grau eins“, dröhnte Yutanis unnachgiebige Stimme durch den Helm-funk.

„Raumkrank...“, brachte Steve hervor, und tatsächlich fühlte er sich mehr als krank.

Er erhielt keine Antwort, und mit leerem Kopf, der sich anfühlte, als hätte man ihn in Watte gepackt, und ohne sich rückblickend noch weiter an diesen Flug erinnern könnend, kehrte er zum Mutterschiff zurück. Sein TIE-Fighter hakte sich wieder in seinem Rack im Hangar ein, und mit zitterigen Armen stieß er die Klappe des Cockpits nach oben und kletterte mit weichen Knien aus dem Jäger. Er streifte sich kraftlos den Helm vom Kopf, behielt ihn in einer Hand gefasst, schwankte über den Steg, bis er sich an der Wand abstützen konnte. Er hob den freien Arm und lehnte sich damit an die Wand – und übergab sich. Er wusste, dass er diese Bilder von weinenden, verzweifelten, brennenden, sterbenden Gotal nie wieder aus dem Kopf bekommen würde.

Ein Lieutenant eilte heran, um ihn zu stützen. Parsons. Steve wollte ihn abwehren, war dann aber doch dankbar. Er ließ sich von dem Mann leiten und merkte erst, als sie dort ankamen, dass Parsons ihn zur nächsten Krankenstation gebracht hatte. Der Lieutenant schenkte ihm ein kurzes Lächeln, das verständnisvoll, aber auf angenehme Weise nicht mitleidig wirkte. Er ließ von Steve ab, nahm ihm den Helm ab und wurde von einem Sanitäter ersetzt, der Steve zu einer Liege in einem abgetrennten Bereich führte. Ohne weiter nachzudenken – er wollte über überhaupt nichts mehr nachdenken –, legte er sich hin und legte sich einen Arm über die Augen. Seine Hände steckten immer noch in den Stulpenhandschuhen. Alles drehte sich, und ein kaltes Schauern lief über seinen Körper.

Nach einer Weile, die man ihn in Ruhe ließ, kam ein Arzt, kontrollierte seinen Puls und seine Pupillen und reichte ihm dann ein Glas Wasser und eine weiße Tablette. „Beruhigt den Magen“, meinte der Arzt mit einem dieser beschwichtigenden Gesichtsausdrücke, die typisch für Mediziner sind. „Und die Nerven.“

Ohne weiter auf den Mann zu achten, richtete Steve sich auf, nahm die Tablette entgegen und schluckte sie mit dem Wasser hinunter. Er musste sich zusammenreißen, sie entgegen einem erneuten Würgereiz unten zu behalten. Mit einem Seufzen zog er seine Handschuhe aus und nahm die Rüstungsteile seines Brust- und Rückenpanzers ab. Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war und ob der Angriff auf Verita schon beendet wäre, aber langsam wurde ihm klar, was er da getan hatte. Er hatte entgegen dem ausdrücklichen Befehl einen Kampfeinsatz abgebrochen, und er würde die Konsequenzen dafür tragen müssen.

Er saß auf der Liege und rutschte mit dem Rücken gegen die Wand, lehnte den Kopf zurück und starrte gegen die Decke. Die Tablette wirkte, das Medizinpersonal ließ ihn in Ruhe, und Steve ließ die Zeit verstreichen.

Irgendwann kam der Sanitäter zurück. „Geht es wieder?“, fragte er nach, und Steve nickte. Der Sani räusperte sich. „Die Brücke hat sich gemeldet, Sir. Der Captain möchte Sie sprechen. Aber wenn Sie lieber noch etwas hier bleiben möchten? ...“

„Nein“, sagte Steve. Es war unvermeidbar, Blyte unter die Augen zu treten, und es aufzuschieben würde nichts nützen. Also erhob er sich von der Liege, straffte sich bestmöglich und ging an dem Sani vorbei.

Mit stetigen Schritten lief er durch die Gänge zum Turbolift, fuhr zum Kommandodeck hoch und ging zum Bereitschaftsraum des Captains hinüber. Er betätigte das Türsignal und wurde warten gelassen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als wie ein Bittsteller vor dem geschlossenen Türschott stehen zu bleiben, bis er schließlich doch eingelassen wurde.

Er stellte sich in respektvollem Abstand vor dem Schreibtisch seines Kommandanten auf. „Sir!“

„Commander Fargo.“ Blyte musterte ihn mit seinem undurchdringlichen Gesichtsausdruck von oben bis unten. Seine Augen wanderten von Steves Gesicht über seinen schwarzen Overall und zurück, und Steve vermutete, dass er genauso schlecht aussah, wie er sich fühlte. Er wusste, dass er nach Schweiß roch. Der Captain ließ sich von dem Eindruck, den er von seinem Zweiten Offizier haben würde, nichts anmerken. „Raumkrank, ja?“

„Ja, Sir...“ Steve hielt dem Blick des anderen nicht länger stand. „Diese Jäger...“, setzte er zu einer Rechtfertigung an. Er hatte auf dem Weg hierher darüber nachgedacht. „Diese TIE-Fighter sind alles andere als aerodynamisch gebaut, Sir. Im Weltraum ist das kein Problem, aber in einer Atmosphäre sind sie kaum unter Kontrolle zu halten. Die Stabilisatoren haben nicht genug Leistung. Jeder der anderen Piloten wird Ihnen das bestätigen können...“

„Ich verstehe“, sagte Blyte schlicht, aber Steve war sich sicher, dass der Kommandant seine Flugberichte gut genug kannte, um zu wissen, dass Steve bisher noch nie die Peinlichkeit eines Anfalls von Raumkrankheit untergekommen war. Selbst bei Einsätzen, deren Flug noch turbolenter gewesen war als der heutige.

„Vielleicht“, fuhr Steve leise fort, „werde ich auch einfach alt.“ Es war schließlich Fakt, dass ältere Piloten nicht mehr so belastbar waren wie junge.

Blyte schenkte ihm den zarten Anflug eines Lächelns, das in erster Linie voller Ironie steckte. Immerhin war der Captain fast doppelt so alt wie Steve. „Wenn man die Aufzeichnung des Funkverkehrs anhört, klingt es, als hätten sie kurz vorher versucht, den Angriff abzubrechen.“

Steve räusperte sich trocken. Auch darüber hatte er bereits nachgedacht. „Ich sagte *Ich muss den Angriff abbrechen*. Offenbar war die Übertragung unsauber, oder ich habe zu leise gesprochen.“ Rein technisch wäre das durchaus möglich.

„Offenbar“, bestätigte Blyte nüchtern. „Sie werden einen eingehenden schriftlichen Bericht darüber abgeben.“

„Natürlich, Sir“, entgegnete Steve gefasst.

Der Captain lehnte sich in einer gebieterischen Geste in seinem Formsessel zurück und faltete die Hände vor sich. „Sie haben Glück, dass Ihr Rückzug das Ergebnis dieses Einsatzes nicht weiter beeinträchtigt hat“, meinte er. „Ich selbst bin nie in einem Raumjäger geflogen, ich nehme an, solche Dinge kommen hin und wieder vor. Die TIE-Fighter sind neu und in manchen Einzelheiten anscheinend unausgereift. Die Produktion scheint einiges an Verbesserungen mit diesen Stabilisatoren nacharbeiten zu müssen.“

In Steve machte sich eine leise Hoffnung breit, dass Blyte ihm das noch einmal durchgehen lassen würde. Sein ganzer Körper war angespannt, und er zwang sich, dem anderen ins Gesicht und in die durchdringenden braunen Augen zu sehen.

Tatsächlich legte sich wieder der Ansatz eines Lächelns auf Blytes Mundwinkel, während er ruhig weitersprach. „Die Anlage da unten – das Munitionslager – wurde planmäßig vollständig zerstört, und alle dort befindlichen Droiden ausgeschaltet. Galaktisch gesehen ist es vielleicht kein beachtenswerter Erfolg, aber dennoch ist dieser Einsatz in gewisser Weise von entscheidender Bedeutung – sehen Sie das nicht auch so? Wir werden Prindaar jetzt wieder verlassen können. Unser Auftrag hier ist erfüllt.“

„Ja, Sir“, brachte Steve hervor. Ihm war kalt. Es konnte keinerlei Zweifel mehr geben, dass Blyte genau wusste, dass das da auf Verita kein Munitionslager und keine Droiden gewesen waren. Aber darüber konnte er natürlich nicht sprechen.

„Ausgezeichnet“, sprach Blyte, und seine Haltung bekam etwas Abschließendes. „Dann sollten Sie jetzt wieder auf Ihren Posten zurückgehen, Commander. Ihren Bericht erwarte ich innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden. Zusammen mit dem ärztlichen Attest.“

„Ja, Sir“, sagte Steve erneut. Weder Bericht noch Attest würden ein großes Problem darstellen. Sein nervlicher Aussetzer hatte so ziemlich dieselben Symptome wie eine tatsächliche Raumkrankheit aufgewiesen, und der Arzt, der ihn betreut hatte, würde seine Angaben absolut bestätigen können. Mit einem letzten Nicken straffte sich Steve, drehte sich um und setzte zum Gehen an.

„Ah, dabei fällt mir ein...“, sagte Blyte ihm nachdenklich hinterher, und Steve blieb in der Bewegung stehen. Der Tonfall des Captains hatte nicht geklungen, als wäre ihm das tatsächlich gerade erst eingefallen.

Vorsichtig wandte Steve sich wieder um und sah zu Blyte. Etwas in seinem Inneren krampfte sich schmerzhaft zusammen.

Blyte saß weiter entspannt in seinem Formsessel zurückgelehnt. „Lieutenant Klendath hat mir seinen Bericht über Ihr Sicherheitsgespräch mit ihm neulich zukommen lassen. Er war mit Ihnen sehr zufrieden.“ Es klang lobend. „Trotzdem meinte er, er hätte da noch ein oder zwei Nachfragen. Ich gehe davon aus, dass es sich um nichts Gravierendes mehr handeln wird. Aber Sie sollten dem Lieutenant einen kurzen Termin in den nächsten paar Tagen freihalten.“

„Natürlich, Sir...“ Etwas in Steves Kopf hatte angefangen, sich zu drehen, und Blytes sorgloser Tonfall machte es nur schlimmer.

„Ausgezeichnet“, schloss der Captain erneut. „Dann gehen Sie jetzt.“

Erneut drehte Steve sich um und verließ den Raum. Vor der Tür musste er nach Luft schnappen und sich kurz an der Wand abstützen. Zum Glück war niemand anderes im Gang zu sehen. Dann setzte er sich in Bewegung, um zum Turbolift zu gelangen. Sein Weg führte ihn unweigerlich an der Brücke vorbei, auf die er einen verstohlenen Seitenblick warf. Und erschrak. Lieutenant Klendath stand mit Yutani im Vorraum und erblickte ihn im selben Moment. Der ISB-Mann kam auf ihn zu, ein Lächeln wanderte auf seine Lippen, in seinen Augen lag etwas Triumphales. Hinter ihm betrachtete ihn Yutani. Hatte der andere Commander am Morgen bei der Besprechung gewirkt, als hätte Steve zu seiner Befriedigung einen Test bestanden, konnte nunmehr kein Zweifel daran sein, dass er gänzlich durchgefallen war.

„Commander Fargo“, sagte Klendath allzu freundlich.

„Captain Blyte erwähnte bereits, dass Sie mich sprechen wollten“, ging Steve in die Offensive und bemühte sich um einen unbescholtenen Tonfall.

„Das stimmt“, entgegnete Klendath geschäftig. „Es gibt ein paar Dinge, die ich gern noch einmal mit Ihnen klären würde.“ Das aknezerfressene Gesicht war so hässlich wie nie zuvor.

„Ich werde Ihnen sicherlich einen Termin in den nächsten Tagen geben können“, urteilte Steve.

„Morgen“, entschied Klendath. „Morgen Vormittag. Das passt Ihnen doch sicher, Commander?“

Er wusste, dass er das nicht ablehnen konnte. „Sie haben es eilig“, urteilte Steve also gönnerhaft. „Von mir aus.“ Mit einem letzten Blick auf den grinsenden Klendath und den feindseligen Yutani steuerte er wieder den Turbolift an.

Er ging in sein Quartier, um zu schallduschen. Als er fertig war, fühlte er sich nicht besser und auch nicht sauberer. Er zog eine frische Uniform an und lief in den Hangar zurück. Er setzte sich in sein Büro und nach einer Weile fand sich sein Flügelmann bei ihm ein, um über den Verlauf des restlichen Einsatzes zu berichten. Der Mann würde unvermeidlich bemerkt haben, wen und was sie auf Verita angegriffen hatten, und es schien ihm nicht das geringste auszumachen. Steve ließ sich nichts anmerken. Er hörte dem Mann wortlos zu, nickte den Bericht ab und freute sich, als er wieder allein war.

Auf seiner Konsole hatte er das Schreibprogramm aufgerufen. Er sollte anfangen, seinen Bericht für Blyte zu schreiben, das Attest vom Arzt anfordern und sich überlegen, was er Klendath morgen erzählen sollte. Aber ihm fiel nichts ein. Nicht *er* war es schließlich, der einen Fehler begangen hatte – das System um ihm herum war abscheulich und verkommen.

Stumm vor sich hin starrend saß er da. Als das Türsignal erklang, schwenkte sein Blick zum Schott hinüber. Er wollte gar nicht wissen, wer das war. Noch ein Pilot, der von seinen Heldentaten berichten wollte, ein Offizier, der eine Meldung, womöglich noch von der Brücke, abzugeben hatte, wer auch immer es war, es konnte nichts Gutes bedeuten.

Andererseits konnte er sich kaum hier verstecken. „Herein“, brummte er also widerwillig.

Es war Sergeant Felnan, der den Raum betrat. In der Hand hielt er ein Datapad, sein Vorwand für den Besuch hier, das er unaufgefordert auf Steves Schreibtisch ablegte. Ebenso unaufgefordert setzte er sich in den freien Formsessel vor dem Tisch.

„Etwas Dümmeres ist Ihnen wohl nicht eingefallen“, warf er Steve verärgert vor.

„Das waren Zivilisten“, stellte Steve klar. Nach all den Widrigkeiten heute hatte er sicher keine Lust, sich nun auch noch vor diesem Crewman zu rechtfertigen. „Frauen. Und Kinder. Wie hätte ich da schießen können?“

„Es war eine ganz ehrenhafte Sache zu versuchen, den Angriff noch abubrechen“, erklärte Felnan. „Aber nachdem Ihnen das ausdrücklich verboten wurde? Herrje, der Befehl kam direkt von der Brücke!“

Steve hatte kein Verlangen nach derartigen Diskussionen und Vorwürfen. „Ich konnte nicht schießen.“

„Dann hätten Sie eben absichtlich daneben geschossen!“, ließ Felnan nicht locker. „Immer noch besser, als den Kampf mit so einer fadenscheinigen Entschuldigung zu verlassen. Denken Sie nach! Wie vielen dieser Leute haben Sie mit dieser Aktion das Leben gerettet?“

Die Antwort auf diese Frage war eine deprimierende Erkenntnis, zu der Steve bereits gekommen war. Er schaute auf seine Hände, die vor ihm auf dem Schreibtisch gefaltet waren. „Keinem einzigen...“

„Sie haben sich nur selbst auf die Abschussliste gesetzt.“ Felnan klang fast resigniert.
„Was meinen Sie, wird Blyte jetzt unternehmen?“

„Ich habe morgen einen Termin bei Lieutenant Klendath...“

Mit einem leisen Stöhnen sah Felnan ihn an. „Bei allen Sternen... Und ich dachte ernsthaft, Sie würden sich besser anstellen als Aldes.“

„Aldes?“ Eigentlich interessierte Steve überhaupt nicht, was Felnan schon wieder über den einstigen Lieutenant zu lästern hatte.

„Der hat es immerhin hinbekommen, seinen Auftrag zu erfüllen und diese Kolonie von Sullustanern in Pax zu erledigen!“, meckerte Felnan.

„Sullustaner...“ In Steves Erinnerung kam das Hologrammstandbild von Aldes und dessen sullustanischen Freund hoch. Das also hatte er im Pax-System auszuführen gehabt. Kein Wunder, dass Aldes danach nur noch weggewollt hatte. Spätestens seit heute konnte Steve ihn absolut verstehen.

„Es wäre gut für ihn ausgegangen, wenn er im Nachhinein die Nerven behalten und nicht so viel gejammert hätte“, hieb Felnan taktlos in die Kerbe ein. „Wir hätten ihn da rausbekommen, wenn er sich nur benommen hätte.“ Er legte den Kopf schief. „Wir hätten auch Ihnen helfen können, wenn Sie sich nur geschickter angestellt hätten. Jetzt bleiben nicht mehr viele Möglichkeiten.“

Mit Skepsis sah Steve zu ihm auf. „Was für Möglichkeiten?“

Felnan erklärte es ihm, und Steve hörte mit versteinertem Gesicht zu.

Kapitel 8: Der Rest ist Schweigen

Er hätte gern Zeit gehabt, darüber nachzudenken. Eine Nacht, um alles zu überschlafen und in Ruhe zu einer Entscheidung zu gelangen. Aber die Nacht hatte er nicht mehr. Der Erfolg, wenn ihm überhaupt Erfolg beschieden sein sollte, hing maßgeblich von einem umgehenden Handeln ab. Morgen, bevor er zu Klendath musste, würde er dafür keine Gelegenheit mehr haben.

Er hätte auch gern jemanden gehabt, dem er vertraute und mit dem er hätte diskutieren können. Der einzige, der dafür in Frage käme, war Deelian. Aber nachdem Steve ihm schon über Wochen nichts davon erzählt hatte, wie schlecht es ihm an Bord der *Justify* eigentlich ging, ließ sich das in einem einfachen kurzen Gespräch auch nicht mehr nachholen. Wie hätte er Deelian in der Kürze der Zeit alles erklären und dann noch auf sein Verständnis hoffen können. Natürlich würde Deelian ihm keine Vorwürfe machen, das tat er nie. Vermutlich

würde er die Ursache ebenso wie die notwendige Konsequenz seines Handelns sogar einsehen – Steve hoffte das sehr. Aber ausführliche Erklärungen würden warten müssen, bis Steve in Sicherheit war. Es war gefährlich, und er hatte begründete Sorge, ob er es tatsächlich schaffen würde. Aber sobald es vollbracht war, würde es das allererste sein, Deelian anzurufen und mit ihm Pläne für die Zukunft zu schmieden. Also verschob er das Bedürfnis nach einer vertraulichen Unterredung und die unbedingte Notwendigkeit, sich mit Deelian auszusprechen, auf eine spätere Zeit.

Schwer atmend erhob er sich aus dem Formsessel hinter seinem Schreibtisch und trat vor das geschlossene Türschott. Felnan hatte ihn längst wieder verlassen, und vermutlich würde er ihn nie wiedersehen. Er hatte die Hände fest zu Fäusten geballt und holte ein paar mal tief Luft. Dann zwang er sich zu äußerer Gelassenheit und verließ sein Büro.

Er ging hinüber in den Hangar des Jagdgeschwaders. Techniker waren immer noch dabei, die zurückgekehrten TIE-Fighter durchzuchecken, R5-Einheiten piepsten und rollten herum, und Steve ließ seinen Blick über das geschäftige Treiben schweifen. In einiger Entfernung sah er Lieutenant Obrin, ihre Blicke trafen sich kurz, und Obrin kam zu ihm herüber gelaufen.

„Sir!“, grüßte er und verzichtete glücklicherweise auf Floskeln wie *Ich hoffe, es geht Ihnen wieder gut* oder ähnliches. Er schaute nur erwartungsvoll und bereit, Befehle zu empfangen. Ganz so, wie Steve es von Obrin gewohnt war.

„Ich möchte mit einem der Jäger rausfliegen“, erklärte Steve ruhig.

„Sir?“

„Das Beste, das man nach einem Moment der Schwäche tun kann, ist, direkt wieder ins Cockpit zu steigen“, sagte Steve. „Das lehre ich jeden meiner Piloten, und ich selber halte mich auch daran.“

„Ich verstehe, Sir.“ Es klang bedächtig. Mit unbewegtem Gesicht wandte sich Obrin dem Hangarbetrieb zu. „Die TIE-Fighter befinden sich noch in der technischen Nachprüfung.“

„Es muss kein TIE-Fighter sein“, gab Steve zurück. Tatsächlich war das mit ein wesentlicher Punkt, warum er zur Eile gezwungen war. Er musste handeln, solange er eine Ausrede hatte, keinen TIE zu nehmen. Ein reiner Kurzstreckenjäger würde ihm nichts nützen. „Ich werde einen ARC nehmen.“

Obrin sah ihn an, unbewegt, aber etwas schien in seinem Kopf vorzugehen. „Natürlich, Sir“, sagte er langsam. Er war wie immer, nüchtern und klarsichtig. Für einen kurzen Moment wünschte Steve, er hätte einen seiner anderen Lieutenants für diese Sache angesprochen. Aber der Moment verging, und Obrin nickte knapp. „Ich werde einen ARC für Sie startklar machen

lassen.“ Er legte den Kopf leicht schief. „Und einen Begleitjäger.“ Dann machte er sich davon, den Befehl auszuführen.

Steve sah ihm hinterher und atmete noch einmal tief durch. Einige Mitarbeiter des Hangarpersonals grüßten ihn im Vorbeigehen respektvoll, ansonsten schien ihn niemand mehr als sonst zu beachten. Keiner schien seine innere Anspannung zu bemerken.

Mit gemäßigten Schritten ging er durch den Hangar zum Mannschaftsraum hinüber, in dem die Ausrüstungen aufbewahrt wurden. Er öffnete den ihm gehörenden Spint und begann, in seine ARC-Pilotenmontur zu steigen. Er überprüfte gewissenhaft die Anzeigen und Einstellungen an dem Brustkasten und dachte über Obrins letzte Bemerkung nach. Natürlich war es Vorschrift, dass immer mindestens zwei Jäger gemeinsam fliegen mussten. Das war eine Frage der Sicherheit, auch wenn Steve es in diesem Fall lieber anders gehabt hätte.

Als er fertig war, ging er zurück in den Hangar. Die beiden ARC-Starfighter, Alpha eins und Alpha zwei, waren bereits startklar und der Pilot des Begleitjägers schon eingestiegen. Die ARCs waren dafür ausgelegt, im Gefechtsfall mit drei Personen bemannt zu werden, einem Piloten, einem Kopiloten und einem Kanonier. Trotzdem konnte man sie auch problemlos allein fliegen. Selbst schießen konnte man notfalls ohne Kanonier.

Steve nahm in der Kanzel von Alpha eins Platz und kontrollierte die Einstellungen. Er ließ sich Zeit dabei, die Routinehandlungen nahmen ihm etwas von der Nervosität.

„Flugkontrolle an Alpha eins und Alpha zwei“, drang die Stimme von Obrin durch das Intercom. „Sie haben Starfreigabe!“

„Bestätigt, Flugkontrolle“, gab Steve zurück und hatte für einen kurzen Moment ein unangenehmes Déjà-Vue-Gefühl. Immerhin hatte er das heute schon einmal erlebt. Die Repulsoraggregate dröhnten, und die beiden Jäger durchstießen nacheinander das schützende Magnetfeld des Hangars. Sie ließen die *Justify* hinter sich, vor ihnen lag die hellerleuchtete Kugel Veritas. Mit erneuter Bestürzung dachte Steve daran, wie es dort jetzt aussehen würde. Wie viele dort unten ihren Tod gefunden hatten. Dann verdrängt er das. Er hatte jetzt anderes zu tun.

Bevor er entschieden hatte, welche Richtung er jetzt einschlagen sollte, blinkte eine Anzeige vor ihm auf. Sie gehörte zum Intercom und forderte ihn auf, auf einen privaten Funksender zu schalten. „Alpha eins hört“, sagte er, nachdem er der stummen Aufforderung nachgekommen war.

„Sie sollten den angezeigten Flugsektor nicht verlassen“, hörte er Obrin. Sein Ton klang trocken wie tatooinischer Wüstensand. „Ihre freigegebene Flugzeit beträgt fünfzehn Minuten.“

Auf das Flugdisplay wurden Daten übertragen, die einen kleinen Bereich zwischen dem *Victory*-Sternzerstörer und dem Planeten markierten. Steves Mund kniff sich zusammen. „Erklären Sie das!“

„Ich habe mit der Brücke gesprochen“, meinte Obrin, so als würde das alles erklären. Vermutlich tat es das auch.

Steve schaute weiter auf das Display und unterdrückte einen verzweifelten Fluch. Dieser Flugsektor nutzte ihm nichts. Er würde weiter von dem Planeten wegfliegen müssen, um den Navcomputer aktivieren zu können.

„Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass jede Zuwiderhandlung zur Feuerfreigabe führt“, fuhr Obrin ungerührt fort. „Bitte um Bestätigung, Alpha eins!“

„Bestätigt, Lieutenant“, brachte Steve heraus. Was sollte er sonst sagen. Er flog innerhalb des abgesteckten Bereichs einige Wendemanöver und Kehren, und in seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken, was er jetzt tun sollte. Der andere Jäger flog hinter ihm her, in angemessenem Abstand, um notfalls reagieren zu können. Offenbar hatte auch er seine Instruktionen erhalten.

Er hatte immer viel auf Obrin gehalten. Jetzt erkannte er, dass der andere nicht wegsehen oder ihm einen Gefallen tun würde. Vermutlich freute sich Obrin über diese Gelegenheit. Er konnte Blyte seine Linientreue beweisen, und wenn dabei noch der Posten des Geschwaderkommandanten frei würde, konnte das Obrin, dem immer pragmatisch denkenden Obrin, nur recht sein.

Steve hatte immer ein gutes Verhältnis zu seinen Piloten gehabt. Aber der, der da hinter ihm hing, war ein Klon. Es würde keinen Sinn machen, mit ihm diskutieren zu wollen. Ein Klon, der seine Befehle hatte, würde sie unter allen Umständen ausführen und keine Kompromisse dabei eingehen.

Er zog seine Kreise und behielt das Chrono im Auge. Mehrere Minuten verstrichen. Dann holte er tief Luft und drückte auf den Knopf des Navcomputers. Felnan hatte ihn die Koordinaten auswendig lernen lassen. Erwartungsgemäß zeigte der Navcomputer an, dass sich der Jäger zu nah an einem Gravitationspunkt befand. Steve würde an der *Justify* vorbei in den freien Raum dahinter navigieren müssen. Er zog den Steuerknüppel herum.

Er gab sich Mühe, sein Vorhaben in einem Zickzack-Kurs ein wenig zu tarnen, bis er dicht am Sternzerstörer war und an diesem vorbeifliegen konnte. Er flog nah über den Schiffsrumpf, drückte das Steuer in einen geraden Kurs und beschleunigte.

Stimmen kamen über den Helmfunk zu ihm herüber, aber er achtete gar nicht darauf. Wütende Stimmen, die mit ihm sprachen, die ihn anbrüllten. Der letzte Satz, der zu ihm durchdrang war, „Alpha zwei, Sie haben Feuerbefehl!“ Er glaubte, dass das von Yutani kam.

Ohne Verzögerung eröffnete der Klon hinter ihm das Blasterfeuer. Steve hatte den Schiffsdeflektor hochgefahren und wünschte, er könnte dem Beschuss ausweichen. Aber dann würde er riskieren, dass der Navcomputer noch länger für seine Kursberechnungen bräuchte. Also blieb ihm nichts anderes übrig, als geradeaus weiterzufliegen und wenigstens durch wilde Rollbewegungen die Angriffsfläche zu verkleinern.

Seine Zähne waren fest zusammengebissen, und seine Kiefernmuskeln schmerzten, aber das nahm er gar nicht wahr. Er wünschte, er könnte schneller fliegen, um den Lasern zu entgehen, aber das würde bedeuten, dass er den Schutzschild abschalten musste. Angesichts der in sein Heck einprasselnden Treffer war das keine Option. Er konnte nur hoffen, dass der Schild lange genug hielt und Alpha zwei ihm nicht noch den Hyperantrieb zerschoss.

Er musste an Meister Sanzi denken, den Jedi-General, dessen Tod er hatte mit ansehen müssen, als einige Klonpiloten plötzlich seinen Jedi-Starfighter angegriffen und vernichtet hatten. Wenn selbst ein Jedi dem nicht entkommen war...

Mit einem beiläufigen Piepen, auf das Steve so sehr gewartet hatte, erschien eine Anzeige auf dem Navcomputer. *Kurs erfolgreich berechnet*, stand da rot blinkend. Er schaltete mit tauben Fingern den Deflektor ab, um genug Energie für den Hyperantrieb bereitstellen zu können. Treffer schlugen in seinen Jäger ein. Ein hydraulisches Zischen erklang, gefolgt von einem gedämpften Knall. Steve hatte keine Ahnung, was da gerade zerstört worden war, und er hatte auch keine Zeit nachzusehen. Seine Augen klebten drängend auf den Navcomputer, auf die rot blinkende Anzeige, darauf wartend, dass sie grün wurde. Es konnten nur Sekunden sein, bis sich der Antriebsgenerator aufgeladen hatte, aber es kam ihm wie eine lähmende Unendlichkeit vor.

Als die Anzeige endlich umschaltete, drückte Steve sofort die nötigen Schalter. Die Sterne um ihn herum wurden zu langen Streifen, eine Passage öffnete sich vor ihm, und das Laserfeuer endete abrupt.

Er hielt die Augen geschlossen. Er träumte nicht, er war da, wo er sein wollte. Wo er hingehörte. Er konnte die warme Sommersonne von Kullusia auf seinem Gesicht spüren, der Geruch von frischem Gras und der auf den umliegenden Wiesen blühenden Blumen lag in seiner Nase. Alles um ihn herum war von einem satten Grün, Bäume, Sträucher, dazwischen farbige Kleckse in den sauber gepflegten Beeten. Er saß im Garten vor ihrem Haus auf Kullusia.

Seinem Garten. Er selbst hatte den Rasen gemäht und die Hecke gestutzt. Er hatte sich dabei in den Finger geschnitten, jetzt trug er ein Bactapflaster an der Hand. Es tat nicht weh. Er war schmerzfrei. Frank war da und grinste ihn freudig an. Und Deelian. Sie saßen um einen Gartentisch, vor ihnen Tassen mit Caf und Kakao und Teller mit Kuchen. Glückliche sein konnte so einfach sein. Er hatte einen Job am nahe gelegenen zivilen Zentralraumhafen angenommen, eine unkomplizierte Stelle, mit der er zufrieden war. Er hatte dort Verantwortung, nette Kollegen, und er musste dabei niemanden umbringen. Ihm fehlte nichts. Alles war perfekt. So sollte es bleiben, für immer...

Das mehrfache Piepen des Navcomputers rief ihn zurück ins Jetzt. Nichts von all dem war real. Er schlug die Augen auf.

Er konnte den blauen Hyperraumstrudel um ihn herum sehen, dann formierten sich jenseits des Cockpitfensters wieder Sterne. Er war bei Parcelus Minor angekommen. Der Planet mit seinen Monden lag deutlich sichtbar voraus, und er wartete mit reglosem Gesicht auf die eingehenden Daten der Sensoren. Nach einer kurzen Weile erschien die Anzeige eines kleinen corellianischen Frachtschiffes auf seinem Display. Er rief das Schiff. Der Captain sagte den unverfänglichen Erkennungssatz, und Steve antwortete mit seiner eigenen Schlüsselphrase, die Felnan ihn gelehrt hatte.

„Folgen Sie mir“, war alles, was der andere Captain sagte, bevor sein Schiff einen der Monde ansteuerte. Steve folgte ihm. Er hoffte, ein ARC-Jäger würde in Parcelus kein Aufsehen erregen. Sicher suchten sie nach ihm und seiner Schiffs-ID.

Sie flogen dicht über eine Felsformation, dann sanken sie in einen Canyon hinab, folgten ihm eine Weile, dann drosselte der Frachter die Geschwindigkeit und schwenkte zu einer breiten Höhle ein. Sie wirkte natürlich, aber als Steve sie erreichte, konnte er sehen, dass sie aus dem Gestein herausgesprengt worden war. Es war ein kleiner Hangar, dahinter würden sich Quartiere, Büros und technische Einrichtungen verbergen. Ein geheimer Stützpunkt, wer wusste schon, wann und wozu ursprünglich gebaut.

Sie setzten nebeneinander auf, der Platz war für beide Schiffe gerade groß genug. Er betätigte den Schalter, der das Cockpit öffnen ließ, dann schaltete er alle Systeme des Jägers ab. Er saß da und seufzte. Männer mit Blastern kamen durch den Hangareingang.

Der Frachterkapitän kam aus seinem Schiff, winkte auffordernd zu Steve und rief zu ihm hinauf. „Kommen Sie, ich bringe Sie zum General.“

Nur kurze Zeit später stand Steve in dem Büro des Mannes, der offenbar der General war. Der Frachterkapitän hatte sich nach der Ablieferung direkt wieder verabschiedet, dafür waren die

beiden Wachmänner mit ihren E-11-Gewehren über den Schultern da geblieben und flankierten nun diskret den Ausgang.

Der General, ein Mann um die fünfzig mit ergrauten Schläfen und wachsamen Augen, trug tatsächlich irgendwelche Rangabzeichen und eine beigefarbene Uniform, die Steve noch nie in seinem Leben gesehen hatte. „Sie sind also Commander Steve Fargo“, stellte er fest, nachdem er ihn ausgiebig von oben bis unten gemustert hatte.

Mit unbewegtem Gesicht sah Steve ihn an. Warum auf eine Offensichtlichkeit antworten.

Die Mundwinkel des Generals zogen sich nach oben. „Willkommen im Widerstand!“, rief er. Es klang in Steves Ohren zynisch.

„Ich bin nicht hier, um an Ihrer ... Rebellion teilzunehmen“, sagte Steve. „Ich bin nur hier, weil ... ich dort nicht bleiben konnte.“

„Ja, natürlich“, erwiderte der General. „Trotzdem werden Sie eine Weile bei uns bleiben müssen, nicht wahr? Sie müssen untertauchen.“

Steve nickte leicht, sein Gesicht weiter ausdruckslos. „Ja. Wie lange?“

„Tja“, sagte der General und lehnte sich zurück. „Ein paar Monate zumindest, würde ich annehmen. Bis Gras darüber gewachsen ist. Und einfach zurück werden Sie dann wohl auch nicht können.“

Erneut nickte Steve. Damit hatte er gerechnet. Er würde sich später mit diesem Problem beschäftigen.

„Wir werden Sie auf einen anderen Planeten bringen und Ihnen dort eine Unterkunft in einem unserer Stützpunkte geben“, erklärte der General. „Falls Ihnen dort langweilig werden sollte, können Sie sich dort mit Ihrem Wissen bestimmt nützlich machen. Kost und Logis wollen irgendwie beglichen werden.“

„Ich werde mich nicht an irgendwelchen Kampfeinsätzen beteiligen“, stellte Steve fest. „Davon habe ich genug.“

Mit ineinander gefalteten Händen sah der General ihn aufmerksam an. „Gut. Wir haben auch eine Reihe an humanitären Missionen. Die Koordinierung von Versorgungslieferungen, zum Beispiel, Medikamente für Welten, die das Imperium zwar blutig erobert, danach aber schnöde vergessen hat.“

Dagegen konnte Steve schlecht etwas einwenden. Immerhin halfen diese Leute ihm. „Ich will meine Familie kontaktieren“, entschied er.

„Ja, natürlich wollen Sie das“, entgegnete der General. „Leider ... wird das vorerst nicht möglich sein.“

Steves Gesicht verhärmtete sich. „Was soll das heißen?!“

„Sie werden jetzt gesucht, nicht wahr?“ Der General blieb ruhig in seinem Formsessel zurückgelehnt. „Meinen Sie nicht, Ihre Familie wird das erste sein, das das ISB jetzt überprüfen lässt?“

„Ich muss Ihnen Bescheid geben“, sagte Steve mit fester Stimme.

Der General legte den Kopf schief und ließ Steve nicht aus den Augen. „Was meinen Sie, hat man ihnen erzählt?“

Steve verschränkte die Arme vor der Brust. Er gab sich größte Mühe, nicht darüber nachzudenken, was man Deelian und Frank über sein Schicksal mitgeteilt hätte.

„So oder so“, fuhr der General fort, „dürften Ihre Angehörigen gerade nicht sonderlich glücklich sein. Wenn Sie sich jetzt bei Ihnen melden, und das ISB merkt, dass sie mit einmal nicht mehr traurig sind, wird das zu unschönen Szenen führen. Für Ihre Familienmitglieder wird sich das ISB als kein angenehmer Gesprächspartner herausstellen. Es dürfte also ganz in Ihrem Interesse liegen, sich bedeckt zu halten. Ich für meinen Teil muss darauf bestehen, unsere Strukturen geheim zu halten. Keine Gespräche mit der Heimat!“

Mit einem Durchatmen stand Steve dem General beharrlich gegenüber. „Ich habe einen Sohn...“

„Dem Sie nähere Bekanntschaft mit den Widrigkeiten des imperialen Sicherheitssystems sicherlich ersparen möchten“, unterbrach der General ihn. „Oder möchten Sie Ihrem Sohn das zumuten, vor dem Sie gerade selber geflohen sind?“

„Nein...“, gestand Steve leise und senkte den Blick. Alles hier lief völlig falsch.

„Tja“, macht der General. „Tut mir leid...“ Er wirkte ehrlich. „Wie auch immer... Sie werden ein Gästequartier zugewiesen bekommen, bis man Sie in ein paar Tagen an einen sicheren Ort fortbringen kann. Machen Sie einfach das Beste draus...“ Er gab der Wache einen kurzen Wink, und die Männer an der Tür traten zur Seite, um ihn zu seiner provisorischen Unterkunft zu bringen.

Auf dem Weg dorthin war Steve wie benebelt. Wie sollte er all das nur jemals Deelian erklären? Er merkte, dass er überhaupt nicht wusste, was er hätte sagen sollen, hätte man ihm doch ein HoloNet-Gespräch erlaubt. Diese Fehler der letzten Tage einzugestehen, der letzten Monate, wie es zu all dem hatte kommen können. Wie sollte er das nur je in die richtigen Worte fassen können, wie sollte er dabei je noch seinem Sohn in die Augen sehen können. Er schämte sich, dass es so weit hatte kommen können. Und er wusste, dass jede Kontaktaufnahme, ein Geständnis und die Bitte um Verzeihung immer schwerer werden würden, je länger er damit wartete.

Epilog

Vom Weltraum aus betrachtet zeigte der kleine Planet eine blaue und grüne Färbung. Das Blau der weiten Ozeane, die gut fünfzig Prozent der Oberfläche einnahmen, das Grün zweier großer, flächiger Kontinente, hier und da unterbrochen durch das strahlende Weiß einiger Wolkenschleier, und umgeben von dem strahlenden Glanz einer Atmosphäre. Drei Monde, durch ihre Geologie hell gelblich, bläulich und rötlich schimmernd, zogen langsamen ihre elliptischen Bahnen. Erze und Chemikalien wurden auf ihnen abgebaut, und sie waren die profitabelste Einnahmequelle, die dieses Sternensystem zu bieten hatte.

Der Planet Kullusia lag in den Kolonien, nur wenige Parsek von der Grenze zu den Kernwelten entfernt, und er war unbedeutend genug, dass die meisten Einwohner der Galaxis kaum seinen Namen kannten. Oder überhaupt je von ihm gehört hätten. Von den Wirren der gerade beendeten Klonkriege war Kullusia verschont geblieben – so wie man hier auch von all den anderen Kriegsgeschehen, die jemals die Galaxis durchzogen hatten, gegen Jedi oder Sith, gegen Separatisten oder die Republik, außerhalb des HoloNets kaum etwas mitbekommen hatte. Es war nicht so, dass Kullusia und seine zumeist menschlichen Einwohner sonderlich friedlich gewesen wären. Aber der Planet besaß keine irgendwie strategische Lage und war auch nicht weiter mit wertvolleren Rohstoffen gesegnet. Das Sonnensystem war einfach für jede Art von militärischer Operation absolut ... uninteressant.

Ein einzelnes Raumschiff, eine kleine kommerzielle Personenfähre, schwenkte in den Orbit von Kullusia ein und begann seinen gemächlichen Sinkflug, der es dem nördlichen Kontinent und damit dem großen Zentralraumhafen von Arsten entgegentrug. Sein Bugdeflektor fing die Reibungshitze ab, die beim Eintritt und dem Flug durch die Atmosphäre entstand. Vom Boden aus, in der kleinen Ortschaft Vallis, die abseits der Millionenstadt Arsten mit dem großen Raumhafen lag, konnte ein aufmerksames blaugrünes Augenpaar den langen, nach Osten wandernden Kondensstreifen beobachten.

Es war früher Sommer auf dieser Hemisphäre, ein warmer Nachmittag, der zum Müßiggang einlud. Die Sonne ließ die saubere weiße Fassade des Hauses erstrahlen, das umgeben von weitläufigen Wiesen und bepflanzten Beeten eines Gartens stand. Die Häuser der Nachbarn lagen halb hinter üppigen Veshok- und Galek-Bäumen versteckt, weit verstreut auf den sich aneinander reihenden grünen Hügeln. Große Grundstücke und Häuser mit sauberen weißen Fassaden waren in dieser Gegend nichts Besonderes.

Das Augenpaar gehörte einem Jungen, der allein im Garten hockte und sich fragte, wo dieses Raumschiff wohl gerade herkam. Stammte es ebenfalls aus den Kolonien oder dem Inner Rim, kam es vielleicht von den Kernwelten, möglicherweise sogar von Coruscant, dem

Zentrum der zivilisierten Galaxis? All diese Welten, die es dort draußen zu entdecken gab, all diese Abenteuer und exotischen Kulturen. Er war dreizehn, sein Name war Frank, und seiner Familie gehörte das Anwesen in Vallis schon in der fünften Generation.

Er saß auf einer Schaukel, aber dass er schaukelte, hätte der Junge selber natürlich nie so bezeichnet. In seiner Vorstellung saß er nicht auf einem hölzernen Brett, das durch zwei Seile gehalten von einem knorrigen Galek-Ast herabhing, auf einem Planeten, sondern rauschte selber mit einem Raumjäger durchs All, wich Asteroiden aus und beschleunigte auf Lichtgeschwindigkeit. Genauso wie sie es abends in den Nachrichten zeigten, in den Sendungen, die berichteten, wie die wackeren Truppen des jungen Imperiums die Galaxis nach den Unruhen der fernen Klonkriege wieder befriedeten. Genauso wie sein Vater, sein großes Vorbild, der seit kurzem sogar einen Jäger der neuen Twin Ion Engine-Klasse flog. So einen TIE-Fighter selbst einmal zu fliegen, das müsste das Größte sein, und davon träumte der Junge, wenn er auf dieser Schaukel saß.

Sein Vater Steve war Commander auf einem dieser großartigen *Victory*-Sternzerstörer und nicht oft auf Kullusia, aber er rief jeden Abend an und war damit wenigstens als Hologramm anwesend. Der Heldenverehrung gegenüber dem Vater tat diese Fernbeziehung keinen Abbruch. Jeden Tag berichtete Steve ihm von seinem Dienst als Jagdpilot und wilden Weltraumgefechten, über Ehre und Ruhm und die richtigen Werte, die es als Offizier zu verteidigen galt.

So wuchs Frank, der über seine Mutter nichts wusste, außer dass er wohl irgendwie mal eine gehabt haben musste, behütet von seinem Großvater Deelian auf. Er hatte viele Freunde, war ein guter Schüler, und wenn man ihn gefragt hätte, hätte er gesagt, dass alles genauso bleiben sollte, wie es in diesem Moment war.

Aber das tat es natürlich nicht.

Der perfekte Moment, in dem er seine langsam ausklingende Kindheit noch einmal in vollen Zügen genießen konnte, ging vorüber, und sein Großvater Deelian trat durch die Hintertür aus dem Haus auf die grauen Permabeton-Platten der Terrasse. Er bewegte sich nicht wie sonst, und er sah auch nicht wie sonst aus. Er war noch keine sechzig, auch wenn sein Haar schon lange ergraut war, aber in diesem Moment wirkte er steinalt. Seine Stimme klang brüchig, als er nach seinem Enkel rief.

Der Junge ließ die Schaukel noch einige Male gebremst hin und her schwingen, bevor er sie ganz anhielt. Er sah seinen Großvater an und wusste plötzlich, dass der Grund für Deelians Veränderung auch ihn würde altern lassen und dass er, wenn er bei ihm auf der Terrasse angekommen war, seine Kindheit endgültig hinter sich gelassen haben würde.

Er stand auf und ging zu Deelian hinüber. Dieser nahm ihn in den Arm und sagt: „Frank, dein Vater ist tot.“ Seine Augen verschleierten sich, während die Welt, wie er sie kannte, um ihn herum zusammenbrach.

Die nächsten Tage und Wochen schleppten sich scheinbar endlos dahin. Frank zog sich von allem zurück, er redete und aß nicht, er weinte stundenlang für sich allein. Freunde kamen und versuchten, ihn zu trösten, aber wie hätte ihnen das gelingen sollen. Der einzige, der Frank hätte aufbauen können, wäre Deelian gewesen, aber der hatte in der Trauer über seinen Sohn selber keine Kraft.

Am Tag der Trauerfeier fiel ein Sommerregen mit dicken Tropfen auf die Versammelten nieder, der die ausgetrocknete Luft nach Erde duften ließ. Aber an diesem Ort hätte es auch an jedem anderen Tag nach Erde gerochen. Sieben Personen standen um das frisch ausgehobene Loch und sahen auf das, was dort hineingesenkt wurde. Es war mehr ein Symbol, die Urne war leer. Wenn ein Raumjäger abgeschossen wurde, blieb kein Körper übrig, den man hätte beerdigen können.

Frank und Deelian blinzelten glasig und mit bebenden Unterlippen. Neben ihnen stand Onkel Shawn, Steves älterer Bruder, der mit seiner Frau Zelda, ebenso ganz in Schwarz gehüllt, und ihren beiden Kindern angereist war. Sie lebten auf Sitara, ebenfalls in den Kolonien gelegen einige Parsek von Kullusia entfernt, wo Shawn ein eigenes Unternehmen führte. Shawn und Zelda warfen sich betretene Blicke zu, während Elliott, der genauso alt war wie Frank, und Juliett, zwei Jahre jünger, unangenehm und etwas hilflos daneben standen. Sie hatten Steve nicht weiter gekannt.

Die siebte Person, die zwischen den Reihen von Gedenksteinen stand, war ein Priester. Sein langes weißes Gewand trug eine symmetrische Stickerei aus neun Ringen, und er erzählt etwas vom unerschütterlichen Trost der neun Propheten. Es war eine Eigenheit Kullusias, nicht nur eine eigene Sprache neben dem universellen Basic zu verwenden, sondern auch eine eigene Religion zu haben. Neun Propheten, die für neun Tugenden standen. Ein Prophet der Wahrheit, einer des Bedauerns, der Demut, einer der Nächstenliebe, einer der ... Frank konnte sich die übrigen nicht merken. Er hat mit Religion nie etwas anfangen können. Weise klingende Worthülsen würden ihm nicht weiterhelfen, geschweige denn ihm seinen Vater wiedergeben. Er war froh, als der Mann seine Vorträge und Gebete beendete.

Die Erwachsenen sprachen mit ihm, nahmen ihn in den Arm, während das kleine Loch wieder mit nasser Erde aufgefüllt wurde, aber Frank stand nur da, und fragte sich zum hundertsten Mal, wie er diesen Verlust jemals überstehen sollte.

Schon drei Tage nach der Trauerfeier brachen Onkel Shawn und Tante Zelda mit Elliott und Julieta zum Raumhafen von Arsten auf, um wieder nach Sitara zu reisen. Shawn hatte seine Firma *Fargo Inc.* bereits während seines Betriebswirtschafts-Studiums gegründet, und aus dem kleinen Einmannbetrieb, der diverse Arten von Dienstleistern an einen ständig wachsenden Kundenstamm vermittelte, war im Laufe der Jahre ein florierendes Unternehmen geworden, von dessen Einkünften sich Shawn und Zelda ein gutes Leben leisten konnten. Problematisch war nur, dass *Fargo Inc.* in den letzten Jahren auch vermehrt auf neimoidianische Anbieter gesetzt hatte, die nun, nach dem Ende der Separatisten und der Handelsföderation, in großer Zahl Konkurs anmeldeten. Um den Überblick über die sich immer noch schnell wandelnden Verhältnisse dieser Umbruchszeit und seine Geschäftsbeziehungen nicht zu verlieren, konnte Shawn sich keine längere Auszeit erlauben.

Trotzdem rief Onkel Shawn von nun an jeden Abend über das HoloNet an, um mit Deelian zu reden, und Frank wusste nicht, worum es dabei ging. Sie redeten lange, und sie machten das hinter geschlossenen Türen, was Deelian sonst nie getan hatte. Der Großvater hatte auch ein paar Mal einen Arzt aufgesucht, und wenn er sich unbeobachtet fühlte, rieb er sich manchmal mit der Hand fest über die Brust, so als würde dort etwas schmerzen. Aber er verlor kein Wort darüber. Frank machte das alles sehr misstrauisch – und es verstärkte noch seine Einsamkeit.

Eines Nachmittags stand Franks alter Klassenlehrer, ein glatzköpfiger Mann namens Beggin, vor der Haustür. Es waren Sommerferien, und das Auftauchen von Schulpersonal bei ihnen zu Hause war so ziemlich das Letzte, womit Frank gerechnet hatte. Mit großen, tiefen Augen sah er Beggin an, der sein Beileid aussprach und dann von Deelian ins Wohnzimmer gebeten wurde. Mit Staunen und keinen guten Vorahnungen erfüllt fragte sich Frank, ob der Lehrer sich hier selbst eingeladen oder ob Deelian ihn hergebeten hatte. Er tippte auf ersteres – im Verlauf des Nachmittags war er sich da aber zunehmend unsicher.

Zuerst setzten sie sich zu dritt in das Wohnzimmer. Die Erwachsenen tauschten einige pauschale Freundlichkeiten aus, Beggin bewunderte den Ausblick auf die Terrasse und die Blüte der coruscantischen Jaderosen im Garten, bekam ein Glas Rotwein in die Hand, an dem er nippte und dann lobende Worte für den blumigen Abgang fand, er staunte über einige der im Raum ausgestellten Exotika, die Steve von seinen Stationierungsorten quer durch die Galaxis mitgebracht hatte, und dann geriet die Unterhaltung ein wenig ins Stocken. Deelian schaute von Beggin zu Frank, er wirkte sorgenvoll wie immer in letzter Zeit, Augen und Mund durch sich immer tiefer in das Gesicht eingrabende Falten und immer dunkler werdende Schatten

umrahmt. Es war erschreckend, wie schnell sein Großvater abbaute, und Frank weigerte sich, darüber weiter nachzudenken.

Schließlich schickte Deelian Frank nach oben auf sein Zimmer. Der Junge verzog das Gesicht; er hatte allmählich genug von dieser Geheimniskrämerei und im Verborgenen geführten Gesprächen. Er wollte wissen, was hier vor sich ging – aber er hatte auch nicht den Mut, sich der kränklichen Stimme seines Großvaters zu widersetzen. Also ging er widerwillig die leicht gewundene Treppe zum oberen Stockwerk des Hauses hinauf, wo sein Zimmer lag. Doch statt sich in sein Zimmer zu begeben, setzte er sich leise und gespannt auf die oberste Treppenstufe, um zu lauschen. Er hatte ein schlechtes Gewissen, seinem Großvater nicht zu gehorchen, aber wie sollte er sonst endlich erfahren, was es hinter seinem Rücken zu reden gab.

Nach einer längeren Pause begann Deelian zu sprechen. „Ich war früher selbst einmal beim Militär“, sinnierte er.

„Tatsächlich?“, fragte Beggin mit interessierter Stimme nach.

„Es war nur für kurze Zeit, bei einem kleinen republikanischen Versorgungstrupp. Ich hielt das damals für eine gute Idee. Die meisten Männer aus unserer Familie waren zumindest kurzfristig mal im Dienst der Republik, aus verschiedensten Gründen. Dann hatte ich einen kleinen Unfall und wurde dienstuntauglich. Da habe ich mir halt etwas anderes sucht.“ Frank konnte das Schulterzucken in Deelians Stimme förmlich hören. „Rückblickend bin ich sehr froh darüber. Ich kam hierher zurück, lernte meine Frau kennen, die viel zu früh starb, wir hatten zwei wunderbare Söhne... Die Herzprobleme, die ich nach dem Unfall hatte, wurden langsam besser.“ Beggin schwieg, und Deelian seufzte leise. „Die meiste Zeit meines Lebens habe ich damit verbracht, aus den Jungs gute Menschen zu machen. Erst meine Söhne, dann Frank. Shawn wurde Geschäftsmann, aber Steve wollte unbedingt zur Flotte. Ich war strikt dagegen, aber wie hätte ich ihn abhalten können? Tja...“ Seine Stimme versagte kurz. „Als die beiden aus dem Haus waren, war ich in gewisser Weise froh. Es waren keine problematischen Kinder gewesen, aber die Verantwortung und Erziehung all die Jahre allein tragen zu müssen, war schon manchmal eine Belastung. Ich freute mich darauf, wieder mein eigenes Leben führen zu können, ich wollte viel reisen, die neue Freiheit genießen...“ Wieder eine kurze Pause des Schweigens. „Dann sagte mir Steve bald darauf, dass er Vater werden würde, er sich aber nicht um das Kind in der nötigen Weise würde kümmern können. Also nahm ich Frank bei mir auf. Ich hielt das für selbstverständlich, und ich habe es auch nie bereut. Frank ist ein wunderbarer Junge, den ich nicht mehr lieben könnte...“

Frank wurde auf seiner Treppenstufe zunehmend unwohl. Warum erzählte sein Großvater seinem Lehrer denn all solche Dinge?

Deelian redete weiter. „Aber meine gewünschte Freiheit hatte ich damit natürlich wieder verloren. ... Die meiste Zeit meines Lebens habe ich für andere gelebt, und ich war glücklich damit.“

Es entstand eine lange Stille. Sie schien ewig zu dauern, und Frank fragte sich schon, was da unten vor sich ging, als sein Großvater mit brüchiger Stimme fortfuhr.

„Ich werde nicht jünger. ... Es war in Ordnung, solange ich wusste, dass sein Vater da draußen ist, und wir die Erziehung zu zweit übernehmen konnten. Ich wäre froh gewesen, wenn er sich nach dem Ende des Krieges dazu entschlossen hätte, wieder herzukommen. Mir bei dieser Aufgabe mehr zu helfen. Aber wie hätte ich das von ihm verlangen können...“

Jetzt bin ich damit allein, und ich merke, dass ich nicht mehr stark genug bin. Der Junge kommt jetzt in die Pubertät, wird seine Grenzen austesten – und ich kann auf keine Grenzen mehr bestehen oder durchsetzen. Ich schaffe es einfach nicht mehr... Meine Herzprobleme sind jetzt schlimmer denn je ... und ich weiß, dass sie nicht wieder besser werden. So geht es nicht weiter.“

Bei diesen Worten wurde Frank schwindelig, etwas krampfte sich in ihm zusammen, und er fühlte sich leer.

Beggin sprach ein paar mitfühlende Worte und fragte, was Deelian nun vorhabe.

„Ich habe mit Franks Onkel gesprochen“, sagte der. „Er hat auch einen Sohn im selben Alter. Eine intakte Familie mit Mutter und Vater, genau das, was für Frank jetzt das Beste wäre. Ich denke, es wäre das Vernünftigste, ihn nach Sitara ziehen zu lassen. Sein Onkel denkt das ebenfalls...“

Den Rest des Satzes hörte Frank schon nicht mehr. Erschrocken war er aufgesprungen, er rannte in hilfloser Wut in sein Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu. Das an einem Faden von der Decke seines Zimmers hängende Modell eines ARC-170 Starfighters geriet davon wild ins Pendeln, aber er lief blind daran vorbei. Er sackte auf sein Bett und vergrub sich unter der Decke. Er hatte in den letzten Wochen so viel geweint, dass er über den erneuten Schock keine neuen Tränen mehr fand. Er lag wie betäubt da, starrte glasig vor sich hin und fand keinen Ausdruck für seinen Schmerz.

Als sich seine Zimmertür langsam öffnete, bekam er das gar nicht mit. Erst als Deelian sich vorsichtig neben ihn aufs Bett setzte, blinzelte er.

„Es tut mir leid...“, begann Deelian, aber noch bevor er weiterreden konnte, fiel ihm Frank ins Wort.

„Nein, tut es nicht“, sagte er. Seine Stimme klang in seinen eigenen Ohren hohl. „Wann wolltest du mir denn erzählen, dass du mich loswerden willst? Wenn alle anderen es schon

wissen? Wenn du das Ticket für den Shuttleflug gekauft hast? Hast du die Koffer vielleicht schon gepackt?“

„Ich will dich nicht loswerden...“, sagte Deelian matt und ließ seinen Blick abwesend über die aufgehängten Sternenkarten und Sammelbilder von imperialen Einheiten an den Wänden schweifen, über eine aufgehängte Imperiale Flagge, die vor einiger Zeit die der Republik ersetzt hatte. Er war blass, aber Frank konnte kein Mitleid aufbringen.

„Du schiebst mich ab und sagst es mir nicht einmal.“ Jetzt standen dem Jungen doch Tränen in den Augen. „Mein Vater ist tot, und jetzt verliere ich dich auch noch. Ihr schickt mich weg, und ich verliere alles, was ich hatte. Ich will das nicht! Ich will, dass alles wieder so ist, wie es mal war...“

Er weinte jetzt ungehemmt. Deelian rückte näher an ihn heran, beugte sich zu ihm herab und nahm ihn in den Arm. „Ich weiß“, murmelte Deelian. „Ich wünschte das auch. Aber manchmal gibt es keinen Weg zurück. Wie es war, kann es nicht bleiben, und wir müssen sehen, wie es weitergehen kann. Es tut mir leid, dass du es so erfahren hast; dass ich nicht stärker bin und nicht weiter für dich sorgen kann...“

Sie redeten noch lange weiter miteinander – über die Zukunft, über das Erwachsenwerden. Drei Wochen später zog Frank nach Sitara.

Auch das Anwesen von Onkel Shawn und Tante Zelda zeichnete sich durch eine beeindruckende Größe aus, auch wenn es in einer Gegend stand, die nicht so sonnig war wie Vallis. Die Küste war nicht fern, und meistens trieb kühler Wind tief hängende Wolken vor sich her, oft genug gemischt mit Regen. Das neue Schuljahr fing an, und Frank, der sonst nie Probleme gehabt hatte, neue Freunde zu finden und Kontakte zu knüpfen, saß meistens allein und gedankenverloren herum. Auch Cousin Elliott, der nun sein Klassenkamerad war und gerade entdeckte, dass Mädchen vielleicht doch gar nicht so blöd waren, erwies sich als keine große Hilfe.

Statt sich also Gesellschaft zu suchen, verbrachte Frank oft Stunden damit, die etwa dreißig Zentimeter große Projektion des Holopics anzustarren, das wenige Wochen vor Steves Tod gemacht worden war. Es zeigte einen Mann Anfang dreißig, aufrecht und stolz, in seiner feldgrünen imperialen Uniform. Er strahlte Entschlossenheit aus und Disziplin. Loyalität und Ehrlichkeit. Aber auch Zuversicht und die Kraft, für die Werte, die ihm wichtig waren, einzustehen. Er hatte Frank immer viel von diesen Idealen erzählt, und wie wichtig es war, für das Wohl vieler *das Richtige* zu tun, egal welche Konsequenzen das für einen selber hatte. In Franks Ohren hatte das immer großartig geklungen, sein Vater, seine Werte, das Imperium,

das war in diesen Erzählungen immer eins gewesen, und der Junge hoffte, sich dem später würdig zu erweisen.

Deelian sah Frank nur noch selten. Er starb zwei Jahre später, als Frank fünfzehn war.

Frank Fargo wuchs zu einem ernsthaften jungen Mann heran, der ein klares Ziel vor Augen hatte. Jeden Morgen vor Schulbeginn und jeden Abend joggte er kilometerweit an der rauen sitarischen Küstenlinie entlang, um seine Ausdauer zu trainieren und sich körperlich fit zu halten. Er wollte der Flotte beitreten, und auf der Akademie würden sie keine Schwächlinge dulden.

Onkel Shawn und Tante Zelda zeigten sich wenig begeistert und unternahmen alles, was ihnen einfiel, um ihn davon abzubringen. Es wäre eine große Freude für Shawn gewesen, wenn Frank in seine Firma mit eingestiegen wäre, aber der war dafür ebenso wenig empfänglich wie Elliott oder Juliett. Zelda redete auf ihn ein, es sei der Beruf seines Vaters als Soldat und Pilot gewesen, der ihn umgebracht hatte, und Frank solle nicht denselben Fehler begehen.

Aber all das half nichts. Frank gefiel die Idee, die auch in den Medien allgegenwärtig war, dass das Imperium nach den Klonkriegen für eine Neue Ordnung, Gerechtigkeit und Frieden in der Galaxis sorgte und für Sicherheit, indem es den aufkommenden Terrorismus der Rebellion bekämpfte. Sicherlich waren nicht alle Dinge innerhalb des Imperiums perfekt, das war ihm durchaus bewusst. Aber warum sollte es nicht möglich sein, diese Dinge von innen heraus ein Stück weit zum Besseren zu wenden? Die Geschichte hatte gezeigt, dass Demokratie nicht funktionierte, es gab zu viele Planeten und Kulturen und zu viele Stimmen, die alle nur den größtmöglichen Vorteil für sich selbst suchten. Da erschien es weit besser, wenn ein Einzelner mit fester Stimme und zum Wohle aller regierte – so wie Imperator Palpatine es tat.

Selbst Dinge wie die Sicherung kultureller Werte der einzelnen Planeten und Rassen (von der Rebellen-Allianz pauschal als Rassismus verurteilt) klang für ihn, der schließlich von einer kleinen Welt mit einer eigenständigen Sprache und diversen anderen kleinen Eigenheiten stammte, grundsätzlich nicht negativ.

Als Frank volljährig wurde und kurz vor dem Schulabschluss stand, wurden seine Vorstellungen darüber, welchen Werdegang er innerhalb der Flotte nehmen wollte und wie er dieses Ziel erreichen konnte, immer konkreter. Sein Onkel und seine Tante resignierten; sie standen vor dem gleichen Dilemma wie einst Deelian: Wie sollten sie einen jungen, volljährigen Mann davon abhalten, sich seinen Berufswunsch zu erfüllen? Also kamen sie zu dem Entschluss, dass sie, wenn sie ihren Neffen schon nicht davon abhalten konnten, ihm wenigstens

die bestmögliche Ausbildung zukommen lassen sollten – um ihm eine steile Karriere zu ermöglichen oder aber auch nur ein langes Überleben.

Er hatte gute Noten, und so war es nicht völlig utopisch, die elitäre Imperial Naval Academy und das Imperial Naval College anzustreben. Was er dazu brauchte, war allerdings das Empfehlungsschreiben seines Sektoren-Moffs, und das wiederum bekam man nur, wenn man als Fürsprecher einen Politiker, Offizier oder auch renommierten Geschäftsmann gewinnen konnte. Aber schließlich *war* Shawn Fargo Geschäftsmann, und so ließ er seine Beziehungen zu dem Vertriebsleiter einer lokalen Außenstelle von Cygnus Spaceworks für sich arbeiten.

Jedes Jahr veranstaltete Moff Sedek in seiner Amtsresidenz auf Ord Mirit einen Empfang mit ihm wichtig erscheinenden Persönlichkeiten aus allen Sparten des öffentlichen Lebens seines Sektors, und Shawn gelang es, zwei Einladungen für den anstehenden Abend zu bekommen. Es war eine lange Anreise mit dem Shuttle, und einschließlich der nötigen Übernachtungen in einer der exklusivsten Gegenden auf Ord Mirit auch keine ganz billige Unternehmung.

Frank konnte sich kaum an einen Moment in seinem bisherigen Leben erinnern, in dem er nervöser gewesen war, während er und sein Onkel in schlichte dunkle Anzüge gekleidet vor der beeindruckend großen Amtsresidenz eintrafen, die Einladungen vorzeigten und dann in die hell erleuchtete und bereits gut gefüllte Eingangshalle traten. Der Moff stand jenseits der Halle im großen Festsaal und begrüßte seine Gäste. Die beiden Fargos sahen sich noch einmal an, dann ging Shawn voran, um sich in die Warteschlange vor dem Moff einzureihen. Frank folgte ihm und hoffte, nicht die Nerven vor diesem großartigen Moment zu verlieren.

An Sedeks Seite stand ein älterer Adjutant mit einem Datapad über die Gästeliste in der Hand, und er flüsterte dem Moff die jeweiligen Namen zu. „Shawn Fargo, Geschäftsmann von Sitara“, hörte Frank den Mann raunen, als sie an der Reihe waren.

Der Moff war ein Mann mittleren Alters, und Frank bewunderte kurz seine graugrüne Uniform mit den breiten Rangabzeichen. „Ah, natürlich“, sagte Sedek routiniert. „Fargo Incorporated“, rief er sich die zweifellos vorher auswendig gelernten Informationen ins Gedächtnis und drückte Shawns Hand. „Ich freue mich, Sie begrüßen zu dürfen. Genießen Sie den Abend.“

„Vielen Dank, Eure Exzellenz“, gab Shawn mit gewinnbringendem Lächeln und einem leichten Nicken zurück. Dann wies er auf Frank. „Ich darf Ihnen meinen Neffen Frank vorstellen. Er steht kurz vor seinem Schulabschluss und beabsichtigt auf die Flottenakademie zu gehen.“

„Ach ja?“ Sedek musterte Frank, der eine respektvolle Verbeugung andeutete. „Da wird sich die Akademie sicher über einen talentierten jungen Mann freuen“, fügte er an – und dann raunte ihm der Adjutant bereits den nächsten Namen zu, und Moff Sedek widmete seine Aufmerksamkeit dem nächsten in der Schlange.

Shawn und Frank gingen weiter in den Festsaal hinein, und Frank beobachtete all die anderen anwesenden Personen, die meisten Menschen, aber auch einige Neimoidianer und Vertreter des Bankenclans, in Festgewändern, die sich in ihrer Farbigkeit und dem zur Schau gestellten Prunk gegenseitig überboten, oder in imperialen Uniformen. Den Moff sahen sie in dem Getümmel der vielen hundert Leute nicht mehr weiter, geschweige denn, dass sie noch einmal Gelegenheit hatten, mit ihm zu sprechen. Es fiel Frank schwer, seine Enttäuschung über diesen Abend zu verbergen.

Bis sie wieder auf Sitara ankamen, redet er kaum ein Wort, während Shawn mehrmals versuchte, ihn wieder aufzubauen. Vielleicht hatte er zu viel erwartet oder einfach das Falsche, aber dass Shawn von einem Erfolg sprach, konnte er beim besten Willen nicht nachvollziehen.

Als sie zurück waren, schrieb Shawn einen Brief an die Sektorenleitung, besser gesagt an Moff Sedek direkt. Das Schreiben war nicht sehr förmlich, die Worte klangen sogar geradezu vertraulich, und er legte alle nötigen Unterlagen des Imperial Naval College dazu, deren es einer Unterschrift bedurfte.

Es dauerte zwei Wochen, bis sie eine Antwort erhielten. Die Unterlagen waren mit Unterschriften und Amtssiegeln versehen, und von Sedek lag eine persönliche Notiz dabei, die dem jungen Frank Fargo viel Erfolg wünschte. Frank konnte sein Glück kaum fassen.

Kurz nach seinem zwanzigsten Geburtstag kam er auf die Akademie. Drei Jahre lang ließ er sich als Navy-Offizier und TIE-Pilot ausbilden, um dann als Lieutenant seinen Dienst an Bord des Imperialen Sternzerstörers *Security* anzutreten und einer verheißungsvollen Karriere entgegenzutreten.

Er wusste, dass Steve stolz auf ihn wäre.